C 6858 E

DAS MUSIK-MAGAZIN

Sounds

DM 2,50 · SF 3,00 · ÖS 20 · HFL 2,80

Januar · 1/1976

Die letzten Tage des Jimi Hendrix

Wie und warum starb er? Wer war für das Kidnapping verantwortlich? Wohin verschwanden seine 100 Millionen Dollar?

The Tubes Irres aus der Tube

Franz Beckenbauer Klassen primus im Abseits

Steve Howe von Yes mit seinem ersten Solo-Album: Beginnings.

Jahrgang 8 Heft 1

In diesem Heft

Januar 1976

SOUNDS erscheint jeweils am letzten Donnerstag des Monats in der SOUNDS-VERLAG GmbH
2 Hamburg 76, Winterhuder Weg 29
Telefon 040/220 15 66 - 69

REDAKTION
Jürgen Legath *(Verantwortlich)*
Jörg Gülden · Jürgen Frey

MITARBEITER
Burkhart Bütow · Manfred Gillig
Bernd Gockel · Hermann Haring
Hans Joachim Krüger
Klaus Plaumann · Ralph Quinke
Andreas Roßmann
Joseph Schlögl · Michael Schlüter
Ingeborg Schober · Teja Schwaner
Hans-Jürgen Tast

MITARBEITER *(Ausland)*
Barry Levine *(US-Repräsentant)*
Los Angeles · Andy McConnell
Los Angeles · Hans Pfitzinger
San Francisco · Adrian und
Lynne Boot · John Ingham
Penny Valentine · Duncan
Fallowell · London · Günther
Brödl · Wolfgang Kos
Michael Schrott · Wien

ÜBERSETZUNGEN
Teja Schwaner

FOTOGRAFEN
Georg M. Hafner · Eva Kroth
Andy Kent/Neal Preston
Barry Levine
London Features International

LAY OUT & GRAFIK
Jürgen Legath · Dieter Preiss
Hannes Binder · Monika Hahn

VERLAGSLEITUNG
Claus Grötzschel
Wolfgang Schrader

ANZEIGENVERWALTUNG
Christian Krümmer Verlag GmbH & Co
2 Hamburg 76 . Winterhuder Weg 29
Telefon 040/220 15 66 - 69
Telex MEPS 21 38 63
Zur Zeit ist die Anzeigenpreisliste Nr. 9 gültig

DRUCK
Auer-Druck · Hamburg

VERTRIEB
Alleinvertrieb für BRD und Westberlin
W.E. Saarbach GmbH
5 Köln 1, Follerstr. 2
Telefon: 0221 - 23 46 31

ABONNEMENT
Inland DM 30 · Ausland DM 35
Überweisung per Vorkasse
Kündigung sechs Wochen vor Ablauf des Abos

COPYRIGHT
© SOUNDS Verlag GmbH
Nachdruck nur mit Genehmigung des Verlages

GERICHTSSTAND
Hamburg

Die in SOUNDS namentlich gezeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder
Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen

Seite 27
Die letzten Tage des Jimi Hendrix
John Swenson

Nun ist wieder ein neues, posthumes Hendrix-Album auf dem Markt. Anlaß genug, einmal hinter die Kulissen zu schauen: Eine traurige Geschichte um Mißmanagement, Kidnapping, Drogen und schlichten Betrug. Doch heute will an all diesen finsteren Machenschaften keiner beteiligt gewesen sein...

Seite 4
Leserbriefe

Seite 5
Dies & Das

Seite 14
The Tubes: Irres aus der Tube
Andy McConnell

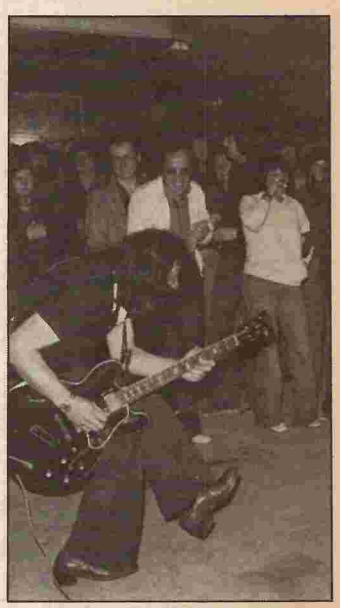
Wenn man nach dem Konzert der letzten Sado-Maso-Horror-usw.-Gruppe denkt, nun habe man wirklich alles gesehen, dann hat Hollywood wieder mal eine neue Überraschung auf der Hinterhand: In diesem Falle The Tubes, die, glaubt man den Augenzeugenberichten, nun wirklich alles bisher Dagewesene auf den Kopf und in den Schatten stellen. Damen und Herren, bitte anschnallen...: The Tubes!

Seite 20
Guru Guru/Teil II: Mutationen eines Elektrolurchs
Andreas Roßmann

Seite 24
Religiöse Subkultur in Deutschland/ Teil III: Oh Herr, sie wissen nicht was sie tun
Jürgen Frey

Seite 32
Franz Beckenbauer: Klassenprimus im Abseits
Klaus Bädekerl

Man bestaunt ihn, aber man freut sich auch aus ganzem Herzen, wenn er mal auf die Nase fällt. Mit einem Klassenprimus hat man kein Mitleid. Und Kaiser Franz erkennt: „Ich bin kein Uwe Seeler, dessen Vorname ganze Tausendmann-Chöre in Atem hält."



Seite 34
Pub-Rock/Teil II. Der Mythos von Übermorgen aus Englands Kneipen?
John Ingham

Seite 38
Filme

Seite 40
Bücher

Seite 42
TV

Seite 43
Technik

Seite 44
Platten

LESERBRIEFE

Tja, wir glaubten in ein Wespennest gestochen zu haben mit unserem „Offenen Brief an die deutsche Szene", doch anscheinend hockten – bis auf spärliche Ausnahmen – nur Jubelperser und Retourkutscher drin im Nest. Manchen (so Bert Hensel und dem Ersatz-Riebe Klaus D. Böhler) schien der Brief willkommene Gelegenheit, endlich einmal ihren Unmut an SOUNDS zu Papier zu bringen. Wir halten nichtsdestotrotz am Inhalt unseres Pamphlets fest und hoffen doch noch auf ein paar Stellungnahmen!!!

Heißesten Dank für den „Offenen Brief" betreffs Deutscher Szene. Selten hab ich so oft „ganz recht" seufzen müssen beim Lesen wie hier. Genau das versuche ich mit meinem bescheidenen Wortschatz seit Jahren unseren Hörern mitzuteilen. Vielleicht kapieren sie's jetzt, wo man's gedruckt nachlesen kann.

Peter Kreglinger
im Südfunk Stuttgart

☆

Der Verfasser des Briefes (dessen Namen ich gern wissen möchte) stellt die deutschen Texte zu kraß in das Zeichen der Banalität und der geistigen Armut. Wenn er nur einseitig von der Lindenberg-Krüger-Rumpf-etc.-Szene beeinflußt worden ist, so wundert mich das gar nicht. Hat er noch nie Texte von Eloy, Scorpions, Ton-Steine-Scherben oder Singspiel gehört?

Der Aufruf des Verfassers an die Deutsch-Rocker, mehr in deutscher Sprache zu singen, trifft den Nagel genau auf den Kopf. Warum ziehen deutsche Gruppen im Ausland besser ab als im Inland? Weil es eben nicht nur auf die Musik, sondern auch auf die Texte ankommt, die drüben verstanden werden, die aber Rock-Otto Normalverbraucher X, der nur die Hauptschule besucht hat, nicht versteht. Wenn diese Leute die Texte verstehen würden, so wäre das ein weiterer Anreiz zu einem Konzertbesuch.

Johannes Dröge

Euer offener Brief hat uns aus der Seele gesprochen. Auch wir, die Rock-Gruppe ATHON-RE aus Coburg, finden es sehr schwach, daß die meisten deutschen Musiker sich bei ihren Texten der englischen Sprache bedienen.

ATHON-RE,
Volkmar Heidenfelder, Coburg

☆

Ihr habt ja so recht, das Leben einer deutschen Rockband ist beschissen, aber nicht das Leben aller Bands. Udo, Inga und so können sich diese Wahnsinns-Deutschrock-Scheiben leisten, sie sind oben und ihre Platten werden gekauft. Es gibt aber nur wenige Deutschrocker, die oben sind – die Szene liegt unten, in Jugendheimen und Aulas. Wer, wie unsere Band Tombstone, darauf angewiesen ist, der weiß, was man machen muß, um überhaupt spielen zu können. Wo landen denn alle Protester mit ihren guten Texten? Und wo landen die, die die deutsche Muttersprache in urwaldähnlichen Mitklatschlauten verpakken?

Und woran liegt es, daß immer nur dieselben oben sind, ganz egal was sie machen? Niemand will ein Risioko eingehen, kein Veranstalter, kein Verleger, kein Produzent – niemand. Die einzigen, die ein Risiko eingehen und ein Risiko sind, sind die Bands. Es bedarf wohl wenig Phantasie, um zu sehen, daß *sie* es sind, die dabei verlieren. Man darf wohl annehmen, daß alles, was heute in der Szene passiert, von „King Money" abhängt. Der King befiehlt, und alle gehorchen. Wer nicht mitmacht, geht unter.

Tombstone,
Heinz Meyerhoff, Reckenfeld

☆

Ihre Meinung zur deutschen Szene und ihren textlichen Turnübungen mal beiseite, fällt mir auf: Sie bescheinigen den deutschen Rock-Akteuren in recht rüder Weise, daß sie „wohl nur noch mit dem Hintern" beim Verfassen ihrer Texte dächten. Wie drückt sich denn SOUNDS beim Verfassen dieses Offenen Briefes aus?

Da werde ich ausgiebig über „Scheiße" informiert: „Scheiße aus Plastik"... „biederer Scheißhaufen"... „Bescheißen um die Möglichkeit, eine Botschaft unters Volk zu bringen" – und SOUNDS fühlt sich von den deutschen Bands „saumäßig verarscht". Auch *Sie* schreiben doch „mit dem Hintern"!

Und weiter: SOUNDS bezeichnet die Texte deutscher Rock-Bands als „Plattitüden aus zweiter Hand". Der journalistische Stil von SOUNDS aber ist nur eine Zweit-Hand-Ausgabe des britischen New Musical Express (NME). Die Rock-Schreibe der Herren Nick Kent und Charles Shaar Murray wird in SOUNDS hörig nachvollzogen. Da gibt es die Spalte „News", eine direkte Kopie der flaksigen NME-Rubrik „Teazers". Da werden Leserbriefe launig kommentiert (ebenfalls Copyright by „New Musical Express")... und erhalten nur eine deutsche Nuance: Ihr gezwungener Blödelton erinnert traurig an den Otto-Humor – und den lehnt doch sogar SOUNDS ab (siehe „Offener Brief").

Wenn ich nun die SOUNDS-Meinung über deutsche Bands und meine Meinung über die deutsche SOUNDS zusammenfasse, komme ich zu dem entmutigenden Ergebnis: Es gibt in Deutschland keine „richtigen" deutschen Bands und in SOUNDS keinen „richtigen" deutschen Rock-Journalismus. Zumal in SOUNDS ja die „Platitüden aus zweiter Hand" schon beim Kopieren des englischen Rock-Jargons deutlich werden. Oder warum findet SOUNDS etwas „strange" („News"-Spalte im Novemberheft), wenn es doch dafür die deutschen Worte „merkwürdig" oder „seltsam" gibt?

Dennoch könnte SOUNDS noch immer das werden, was sein (selbstverliehener) Titel verspricht, nämlich „Das Musikmagazin". Schon vom reinen Informationsgehalt, der anderen deutschen Blättern dieser Art überlegen ist. Doch dazu muß SOUNDS etwas seriöser werden – damit man SOUNDS ernst nimmt.

Frisch ans Werk!

Bert Hensel, Darmstadt

☆

Durch den ganzen Brief zieht sich ein abstrakt-moralisch-formaler Gestus hindurch (z.B.: „Baut doch hier endlich..."). Aufgabe aller ensthaft Interessierten, die die deutsche Szene wirklich sinnvoll verändern wollen, ist es deshalb, mit der falschen Bescheidenheit der Musikjournalprofis von SOUNDS Schluß zu machen, indem wir mit ihnen gemeinsam konkrete Gegenstrategien erarbeiten.

Was vor allem in dieser aufklärerischen Situation angebracht ist: Die Kritik an der Szene auf sich übertragen! Denn Schizophrenie ist es auch, wenn in SOUNDS die deutsche Szene nur am Rande auftaucht und stattdessen total die Verinnerlichung anglo-amerikanischer Stars udgl. als „Botschaft" verkauft wird! Nur sehr wenige Artikel waren wirklich brauchbar. Die Perspektive des „Offenen Briefs" muß weitergefaßt werden: SOUNDS als Kreativbasis für die Alternative zum Starsystem.

Manfred Knobloch, Hamburg

☆

Dem liegt natürlich ein Bewußtsein zugrunde, das uns allen schon sehr früh eingetrichtert wird, nämlich Meinung nur mit der Masse zu äußern, also mit den Wölfen heulen. Ich kenne nur wenige, die das nicht tun. Insofern fehlt noch ein Offener Brief an das deutsche Musik-*Publikum* in SOUNDS. – Ich selbst glaube nicht, daß Euer Brief viel bewirken wird, außer bei denen, die es nicht unbedingt nötig haben.

Ulf Klein, Bonn

☆

Ihr wißt, daß wir eine Zeitung *für* die Musikerszene machen. Darum erscheint es uns erforderlich zu sein, Euch auf den „Offenen Brief an die deutsche Szene" eine kurze Stellungnahme zuzuleiten, von der wir erwarten, daß Ihr sie in Eurer nächsten Ausgabe an geeigneter Stelle veröffentlicht.

Wir glauben, daß wir es allen Leuten, die Ihr in nicht mehr zu überbietender Arroganz und Aufsässigkeit an die Wand gestellt habt, einfach schuldig sind, hier klipp und klar Stellung zu beziehen. Auch wenn wir das nicht mit den schicken Worten tun können, die Euch (leider) immer wieder einfallen.

Inga Rumpf und Mike Krüger, Zotty und Pit und Paul Vincent und die vielen anderen, die Ihr namentlich nicht aufgezählt habt, sollen für Euch nicht mehr zu sprechen sein. Weil Ihr für sie unbekannt verzogen seid. Wohin, wenn man fragen darf, ist die Reise denn gegangen? Könnt Ihr es Euch überhaupt leisten, solche Brocken in einer Zeitung abzudrucken, die vorgibt, informativ und alternativ zu sein?

Wem um Himmels willen nützt Euer schickes Genörgele? Habt Ihr jemals Musik gemacht, um zu verstehen, was es wirklich bedeutet? Oder kümmert Ihr Euch nur darum, jeden Monat Leute zu finden, die mit vierfarbigen Anzeigen Eure Zeitschrift finanzieren? Warum sagt Ihr nicht einfach, was Ihr wirklich wollt? Sagt doch, was Euch nicht gefällt und versucht endlich einmal, konstruktiv zu arbeiten und Vorschläge zu machen!

Oder schämt Ihr Euch etwa, Deutsche zu sein?!?

Riebe's Fachblatt,
Klaus D. Böhler, Köln

DIES & DAS

Foto: Michael Putland

Roxy Music mit neuem Baßisten – aber mit welchem?

Und abermals drehte sich das Bassisten-Karussell

Roxy-Music, Rekordhalter im Baßgitarrenwechseln, haben soeben ihren eigenen Rekord von 7 1/2 Stück per Anno gebrochen. Johnny Gustafson, der mit durch Europa und die USA touren sollte, zog es kurzfristig vor, sich eigenen Projekten zu widmen. Ihn ersetzen tut nun Rick Wills, der von der Peter Frampton-Band kommt. Und wo wir gerade beim Thema Roxy Music sind: Phil Manzanera tüftelt an einem neuen Solo-Werk und Old Eno bereitet sich auf eine Vorlesungstour durch neun britische Universitäten vor. „Life & Music" nennt sich sein Projekt. Um was es sich dabei handelt, konnte selbst G.E.Rücht nicht eruieren.

Dylan auf deutsch

It Ain't Me, Babe

Zuerst einmal taten die Herzen hier in der Redaktion einen großen Sprung, als das Dylan-Buch vom Zweitausendeins-Versand eintraf: fast 900 Druckseiten zum Tiefpreis von 13,90 Mark, eine sinnvolle Anordnung in der Reihenfolge der Langspielplatten, links der englische Originaltext, rechts die deutsche Übersetzung von Carl Weissner. Aufgelockert durch ein paar einfache Zeichnungen von Bobby himself. Und das Zweitausendeins-Markenzeichen – dünnes, billiges Papier und Kleinformat – ist in diesem speziellen Fall fast schon ein „Muß"; jegliche Art von prätentiöser Aufmachung wäre hier unangemessen.

Also rissen wir uns den Band an jenem Morgen gegenseitig aus den Händen, jeder mußte unbedingt gleich mal *seine* Lieblingstexte in der deutschen Übersetzung nachschlagen, wollte wissen, was da aus *seinem* Dylan geworden war. Und in kürzester Zeit hallten die Redaktionsräume wider vom Jammern und Wehgeschrei dreier enttäuschter Dylan-Verehrer. Was war passiert?

Das war passiert: Carl Weissner hatte Dylan auf deutschen Reim gepresst, und das ging nicht ab ohne das Muster Herz und Schmerz, Sterne und Ferne. Und was bei Bob Dylan bisweilen so trocken und lakonisch daherkommt, wirkte in der Übersetzung oft schwerfällig und holprig. (Was nicht heißen soll, daß Dylan immer völlig drüber stand über der Herz/Schmerz-Masche.) Warum nur, warum, fragten wir uns, mußte diese Reimequälerei denn sein, wär's anders denn nicht auch gegangen?

Und als wir dann der Sache nachgingen, stellte sich heraus, daß es in der Tat nicht anders gegangen wäre. Der Alfred A. Knopf Verlag in New York, der das amerikanische Original dieser Ausgabe herausbringt, hatte auf Dylans ausdrücklichen Wunsch die Rechte für die Übersetzung davon abhängig gemacht, daß Versmaß, Reime und Rhythmus in einer Nachdichtung so weit wie nur irgend möglich beibehalten werden müßten.. Das ganze Prinzip dieser Übersetzung, an dem wir uns gestoßen hatten, war also vorgeschrieben.

Na gut, vielleicht hätte man doch noch etliches besser machen können. Dreieinhalb Monate standen Carl Weissner für seine Arbeit zur Verfügung – ein Termindruck, der von vielen anderen Übersetzern als der helle Wahn empfunden wird. Ein Jahr, meinten die meisten, wäre eine ungefähr angemessene Zeit. Aber Carl Weissner sagte, er sei gut klar gekommen in dem ihm gesetzten Zeitraum. Nun denn.

Andere Übersetzungsmodelle hatten zunächst auch zur Diskussion gestanden: Biermann zum Beispiel sollte eine Platte übersetzen, ein deutscher Rockmusiker eine andere, Wondratschek oder Enzensberger die nächste und so weiter. Das scheiterte nicht zuletzt daran, daß dieses Verfahren doppelt so teuer gekommen wäre wie das der Übersetzung durch *einen* Mann – nämlich auf rund 20 000 Mark. Diesen „einen" dann zu finden, war übrigens sehr schwer: kaum einer wollte sich so recht an den „großen Dylan" trauen (bei manchen spielte da allerdings auch die knappe Terminierung eine Rolle).

Ja, und so hat man jetzt eben zunächst einmal dieses Zweitausendeins-Dylan-Buch, translated by Carl Weissner. Liebevoll gehegte Dylan-Bilder werden nun en masse zerstört werden – nicht wegen gewisser Mängel der Übersetzung, sondern einfach deswegen, weil jetzt überhaupt

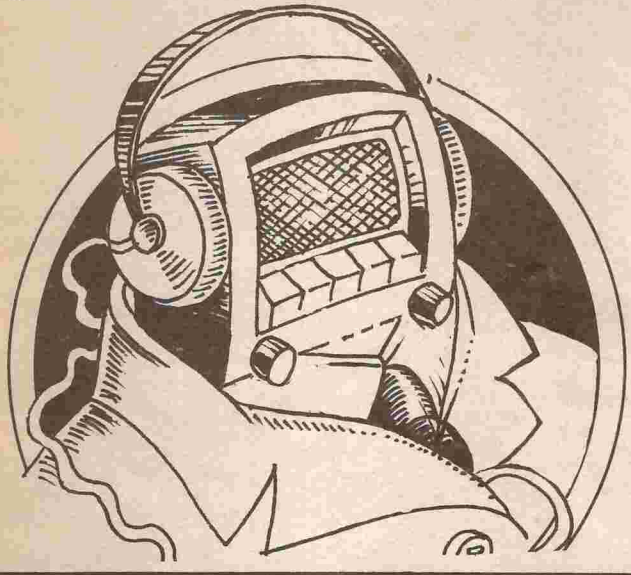
einmal ein Text vorliegt, mit dem man sich auseinandersetzen muß. Und wer meint, daß er ganz wichtige Veränderungen, andere Interpretationen etc. anzumelden habe, der soll die ruhig mal den Zweitausendeins-Leuten antragen: Es ist nämlich geplant, die zweite oder dritte Auflage überarbeitet herauszubringen, und jeder, der was zu sagen hat, kann seinen Einfluß geltend machen. Carl Weissner weiß, daß er nicht *die* abschließende, verbindliche Übersetzung geliefert hat.

Adresse für Bestellungen und Hinweise: Zweitausendeins, 6 Frankfurt 71, Postfach 710249

Jugendfunk IV

Lernen, die eigenen Rechte wahrzunehmen

In der Vergangenheit waren insbesondere Jugendfunksendungen einem starken politischen Druck ausgesetzt. Die „Radiothek" im 2. Programm des WDR wurde aufgrund einer solchen massiven Kritik von einer Kommission des Programmbeirats „begutachtet" und für „schlecht" befunden.



Von Ingeborg Peltner

Da das Gutachten allerdings keiner Kritik standhalten konnte – es besteht fast ausschließlich aus unbegründeten und unbewiesenen Vorwürfen – änderte sich an der Radiothek und in ihr glücklicherweise nichts. Am 30. 11. 75 ging die Redaktion der Radiothek mit ihren Zielvorstellungen an die Öffentlichkeit: eine Sendung wurde der Selbstdarstellung der Redaktion gewidmet. Und damit die Zielvorstellungen und Begründungen für die Arbeit nicht unverbindlich blieben, wurde (fast) jede Aussage an einem konkreten Thema belegt. „Sind jugendliche Arbeitslose faul?", ein durchaus gängiges Vorurteil war der Aufhänger, an dem die inhaltlichen Aussagen der Redaktion festgemacht wurden.

Vorgestellt wurden zwei Beiträge zu dem Thema, einmal ein sogenannter Zeitfunkbericht und zum anderen ein Radiothek-Beitrag. Der Zeitfunkbericht, so wurde erläutert, will über ein Thema kurz und knapp informieren, ohne selber Stellung zu nehmen.

Ein Radiothek-Beitrag dagegen ist „nach unserem Selbstverständnis ein Zielgruppenbeitrag, der sich in erster Linie an Jugendliche wendet und darüber hinaus versucht, die Darstellung aus der Sicht dieser Zielgruppe zu geben." Er ist wertend.

Unter Zielgruppe werden Jugendliche im Alter von 14 bis 25 oder 30 Jahren verstanden. Diese Jugendlichen sind keine einheitliche Gruppe oder gar eine Interessengemeinschaft, es sind Lehrlinge, Arbeiter, Angestellte, Beamte, Schüler und Studenten. „Radiothek versucht dem gerecht zu werden, indem sie an einzelnen Tagen diese unterschiedlichen Gruppen berücksichtigt... Ich möchte hier gleich anmerken, daß wir in der Radiothek nicht nur Zielgruppenbeiträge in dem eben beschriebenen Sinne bringen. Zielgruppenbeiträge sind es aber in der Regel, die Gegenstand der Kritik sind – ganz überwiegend übrigens der

NEWS

Robert Calvert, Komponist des Hawkwind-Hits „Silver Machine", ist wieder bei der Gruppe eingestiegen... dafür hat **Dave Lawson** Greenslade ade gesagt. Der Grund: angegriffene Gesundheit. Die Band hat in Bryan Evans bereits einen Sänger gefunden und sucht jetzt noch nach einem Keyboardspieler... **Kraftwerk** sind jetzt exklusiv bei EMI... und **Epitaph**, um die es in letzter Zeit sehr still war, sind wieder aufgetaucht und auf Tour... Limmie And The Family Cookin' haben ihren Namen schlicht auf **Family Cookin'** reduziert, da Limmie nicht mehr mitkocht ... **Robert Fripp** und **Brian Eno** schlagen erneut zu. Ihre neue LP, die auf dem Island Help-Label erscheinen wird, hat den Titel EVENING STAR... **Michael Shrieve**, Ex-Santana-Schlagzeuger, der kürzlich mit dem Keyboardspieler Todd Cochran die Band The Automatic Man gründete, kommt Frühjahr nach England, um mit Steve Winwood und Stomu Yamashta eine LP aufzunehmen... **Micky Dolenz** und **Davy Jones**, zwei Ex-Monkees, haben sich mit **Tommy Boyce** und **Bobby Hart** (die die meisten Monkee-Hits verfaßten) zusammengetan und einen Vertrag bei Capitol unterschrieben... **Alice Cooper** scheint am Ziel all seiner Träume angelangt zu sein: Er tritt demnächst in Las Vegas auf... Und nun endlich was Lustiges (wenn's nicht so tieftraurig wär'): **Sternenmädchen Gille**, Freundin von Hype-Meister R.U. Kaiser, nennt sich jetzt „Tarot-Magierin" und deutet Prominenten die Zukunft. Erste Zukunftsblicke sehen so aus: „Bleibt Franz Beckenbauer gesund?" Und: „Hat Caroline von Monaco Glück in der Liebe?" Und: „Hoffnung für Hildegard Knef!" – Seltsam, über des ko(s)mischen Kaisers Zukunft konnte sie allerdings nichts sagen... **Keith Emerson** wurde zusammen mit **Mitch Mitchell** in einem New Yorker Studio gesichtet... **Bob Dylan** nahm im Duett mit **Bette Midler** in Todd Rundgrens Studio eine Version von „Bucket Of Rain" auf... **Tower Of Power** mußten ihre US-Tournee abblasen, da sich Saxophonist Lenny Picket beim Sprung in einen Orchestergraben ein Bein verrenkte... **Bad Company** mixen ein neues Album in Los Angeles ab... Aufgenommen wurden die Tracks in Frankreich... Super, Mann! Mit einem Budget von 10 Millionen Dollar soll jetzt in Hollywood die Geschichte des Retters von Gotham City alias **Superman** abgedreht werden... **Ian Hunter** und **Mick Ronson** haben sich jetzt offiziell getrennt. Hunter arbeitet zur Zeit an einem neuen Solo-Album und Mick Ronson ist mit Bob Dylans Rolling Thunder-Tournee unterwegs... Na, schon drauf gewartet, auf Neues aus der Quintessence II-Abteilung? Beinahe hätten wir den ganzen Verein (6 Mann und 1 Chef) auf Kurzarbeit setzen müssen, und das vor Weihnachten. Doch dann kam ein dicker Brief von den Herren Fichter, und jetzt haben unsere Jungs wieder dicke zu tun. Auf die Schnelle konnten sie aus dem Fichter-Brief folgendes herauskristallisieren: 1., daß Quintessence II 'ne ganz große Pleite war und 2., daß sich die Gebrüder Fichter, verstärkt durch Allan Mostert und John Wildash, jetzt in **The New Quintessence Band** umgetauft haben. Unser neuernanntes The New Quintessence Band-Department (6 Mann und 1 Chef) wird Euch wie immer auf dem laufenden halten... **Paul Simon**, der z.Zt. mit einer 11-Mann-Band und den Jesse Dixon Singers auf US-Tournee ist, weigert sich, in Hallen zu spielen, die mehr als 3000 Menschen fassen. Einem Promoter, der ihn für den riesigen Madison Square Garden buchen wollte, beschied er, das sei „unmusisch und inhuman"... So, kommen wir zum Schluß, denn die News-Redaktion, bestehend aus **G.E.Rücht** (unbestätigte Neuigkeiten), **Miss Raten** (Verliererin der letzten Miss-Welt-Wahlen) und **B.E.Sorgt** (Rock'n'Roll-Zukunftsforscher) wollen sich für Eure Anteilnahme im letzten Jahr bedanken und Euch viel Neues für '76 versprechen. Selbst wenn sie's erfinden müßten...

Kritik von nicht mehr Jugendlichen."

Erreicht werden soll nach Auffassung der Radiothek-Redaktion mit den Zielgruppensendungen, „daß junge Leute ihre Rechte selbst erkennen und selbst Mittel und Wege zu ihrer Verwirklichung finden", und darüber hinaus „fühlt sich die Redaktion zur Herbeiführung eines aufklärerischen Prozesses verpflichtet, der die Bewußtmachung demokratischer Rechte und Verhaltensweisen sowie von Erkenntniskriterien der Wirklichkeit einschließt. Aufgrund unserer Erfahrungen halten wir diesen Punkt für besonders wichtig, weil in der negativen Reaktion auf Sendungen der Radiothek unser konsequentes Eintreten für demokratische Rechte oft verwechselt wird mit dem Kampf gegen diese Rechte."

Die Radiothek versteht sich als Anwalt all derer, die keine mächtige Organisation, kein mächtiges Presseorgan zur Verteidigung ihrer Rechte haben. Damit stößt die Redaktion vor allem bei erwachsenen Vertretern solcher „mächtigen Organisationen" oft auf Kritik. Manchmal scheinen diese netten Menschen zu meinen, sie hätten das Recht auf Meinungsäußerung und Interessenvertretung für sich gepachtet. Und sie suchen sich auch immer nur einzelne, ihnen passende Teile aus Gesetzen heraus.

„Kritiker verweisen auf das WDR-Gesetz, in dem es heißt, der WDR dürfe nicht einseitig einer politischen Partei oder Gruppe, einer Interessengemeinschaft, einem Bekenntnis oder einer Weltanschauung dienen. Es gibt aber auch noch einen anderen Satz im WDR-Gesetz, in dem es heißt, der WDR solle zum Frieden und zur sozialen Gerechtigkeit mahnen. Und genau das wollen wir tun, wenn wir uns für die Rechte junger Leute einsetzen, und wir sehen auch keinen Widerspruch zu dem zuerst zitierten Satz aus dem Gesetz." Warum auch? So wenig wie es „die" Erwachsenen gibt, gibt es „die" Jugendlichen. Und es gibt noch eine Forderung an den WDR in dem WDR-Gesetz: der WDR solle die demokratischen Freiheiten verteidigen. Was den meisten Erwachsenen mit ihren Interessenvertretungen recht ist, kann Jugendlichen nur billig sein.

Immer wenn es um *Rechte* Jugendlicher geht, wird besonders auf die *Pflichten* verwiesen. Es entsteht oft der Eindruck, als seien die Pflichten (vor allem Erwachsenen gegenüber) sehr viel wichtiger als die Rechte. Auch zu diesem Problem wurde in der Radiothek am 30. 11. 75 Stellung genommen. „Wir meinen zunächst, daß es erlaubt sein muß, bei einer Gruppe, die ihre eigenen Rechte nicht immer so wahrnehmen kann wie es ihr zusteht, diese Rechte gegenüber den sogenannten Pflichten zu betonen. Wobei dann im Einzelfall auch immer noch zu prüfen ist, ob denn alles, was da so als Pflicht hingestellt wird, als solche akzeptiert werden kann. Gerade weil so vieles als Pflicht hingestellt wird, was nichts anderes ist als verschleiertes Fremdinteresse, sehen wir uns veranlaßt, uns für die Rechte unserer Zielgruppe einzusetzen."

Meist werden in den Massenmedien und bei Entscheidungsprozessen Vertreter von Organisationen, Interessenvertretungen, Verbänden, Parteien und Behörden befragt. Stellungnahmen von direkt Betroffenen sind dagegen selten oder gar nicht erwünscht. Zwar hat sich in den vergangenen Jahren ein Wandel in diesem Verhalten nicht zuletzt dank Bürgerinitiativen gezeigt, aber dennoch wird viel zu oft über die Köpfe der Betroffenen hinweg entschieden und berichtet. Und zumeist sind die Leidtragenden Jugendliche oder sogenannte „Randgruppen". Die Vorgänge um die Radiothek-Kommission sind dafür nur ein Beispiel unter vielen: Es gibt zwar im Programmbeirat einen Jugendvertreter – der aber nicht in der Kommission war. Warum wohl?

Die Radiothek läßt (auch) Betroffene zu Wort kommen und diese Aussagen sind meist direkter, aggressiver und ehrlicher als Aussagen von Personen, die zwar über ein Problem Bescheid wissen, nicht aber von ihm betroffen sind. Diese Aggressivität und Offenheit entspricht eben nicht dem, was sich manche unter „ausgewogen" und „objektiv" vorstellen. Nein, diese Aussagen sind ganz bewußt subjektiv und besitzen dennoch häufig allgemeine Bedeutung. Es ist eben etwas ganz anderes, wenn ein arbeitsloser Jugendlicher über seine Situation berichtet, als wenn ein Leiter eines Landesarbeitsamtes über Jugendarbeitslosigkeit spricht. Durch die direkte, persönliche Aussage wird Identifikation – negativ oder positiv – mit dem Gesagten erreicht. In jedem Fall wird der Hörer veranlaßt, sich mit einem Problem auseinanderzusetzen. Das ist der erste Schritt zur Bewußtmachung demokratischer Rechte.

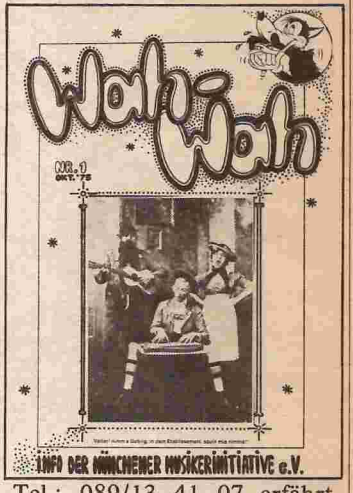
Im übrigen steht die Radiothek-Redaktion mit ihrer Zielsetzung nicht mehr allein: Redakteure und Mitarbeiter der ARD- und ZDF-Jugendprogramme haben ein Papier zu ihrem Selbstverständnis verfaßt, das inhaltlich und z.T. wörtlich mit der Selbstdarstellung der Radiothek-Redaktion übereinstimmt.

Blau-Weiß-Rock alias MIM

Und sie bewegt (oder rührt) sich doch, die Musikerszene. Einem guten Beispiel, z.B. der Berliner oder Hamburger Musiker folgend, haben sich nun auch die Münchner Bands zur „Musikerinitiative München" zusammengeschlossen. Die MIM ist ein gemeinnütziger Verein, dem es vor allem darum geht, die Arbeitsbedingungen und Auftrittsmöglichkeiten in München und Umgebung zu verbessern und die Kommunikation zu fördern. Besagte Aktivitäten sollen auch preußischen Gruppen zugute kommen.

Mit von der MIM-Partie sind bislang: Anduin, Cherubin, Fun, Embryo, Eyes And Ears, Rembremerdeng, Semiramis, Sameti, Sparifankal und diverse Musiker ohne feste Gruppen.

Unter der Kontaktadresse Musikerinitiative München, 8 München 19, Leonrodstr. 7,



Tel.: 089/13 41 07 erfährt man Näheres über diese Gruppen und kann sie da auch buchen. Die MIM hat für jede Gelegenheit die passende Gruppe. Und ein Mitteilungsblatt namens „Wah-Wah" hat sie obendrein. Enthalten tut es Initiative-Internes, Kleinanzeigen, Tips usw....

Paul Simon

Und hier kommt Rhymin' Simon - weltweit...

Während seines Englandbesuches Anfang Dezember nahm Paul Simon einen TV-Film auf, der weltweit ausgestrahlt werden soll. Die Produktion – Regie John King – soll ca. 70.000 Pfund gekostet haben. G.E.R.üchte, daß auch Ex-Partner Garfunkel mitgemacht haben soll, wurden bislang nicht bestätigt.

Er lebet wieder?

Jetzt anzahlen, zu Weihnachten abholen. Die Geschäftsstelle des Hundeliebhaberclubs Main-Kinzig vermittelt Junghunde der Mitglieder zu günstigen Preisen. Bekannte Rassen ständig vorrätig, ausgefallene werden sofort besorgt, auch sind wieder Haus- und Edelkatzen eingetroffen.

JOGJ

645 Hanau, Nordstr. 8, a. Freiheitsplatz
Telefon 0 61 81 / 1 41 54

SOUND OF THE CITY

Von Hans Pfitzinger

Heiße Tuna weiße Panther

People's Ballroom, eine Unterabteilung der White Panther Party, versucht seit Jahren eine Alternative zu Bill Grahams Fünf- oder Sechs-Dollar-Shows zu bieten. Unter dem Wahlspruch "Gute Musik billig für arme Leute" gelingt es ihnen immer wieder, eine der "grossen" Gruppen für ein Konzert zu gewinnen, und die Musiker machen bereitwillig mit, einmal, weil's Spaß macht, "daheim" zu spielen, und zum anderen, weil die Panthers tatsächlich so etwas wie die politischen Erben der psychedelischen Revolution sind.

Ihre Position liegt irgendwo zwischen taoistischer Anarchie und undogmatischer Basisarbeit, und obwohl sie recht vernünftig operieren, sind sie doch einem Teil der San Francisco-Polizei ein Dorn im Auge. Zweimal im Laufe der letzten zwölf Monate wurde ihr Haus im Haight-Asbury-District von den Blauuniformierten gestürmt, jedesmal unter einem Vorwand, der sich später als gegenstandslos erwies.

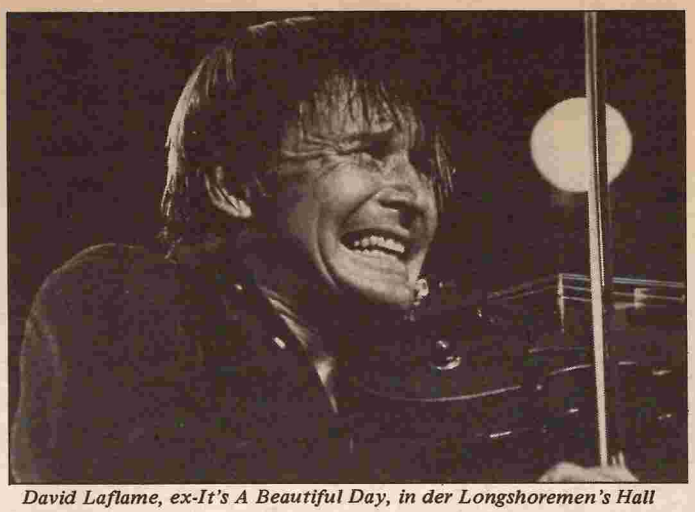
Man beschloss, mal wieder ein Benefit-Konzert zu organisieren, um einige Opfer der Polizeieinsätze auf dem teuren Amerikanischen Rechtsweg herauszupauken.

David Laflame, ex-It's A Beautiful Day sagte zu, und auch Hot Tuna erklärte sich bereit, ohne Gage zu spielen, und mit Soundhole als Aufwärmer ging das Ereignis am 17. September über die Bühne der Longshoremen's Hall unten am Hafen. Ein Transparent am Straight Theater, Handzettel an Telegraphenmasten und Durchsagen auf KSAN, der Hardrockstation, brachten 5 000 Fans, und man tanzte bis zwei Uhr morgens, David Laflame hatte einen Supertag, seine Stimme ist stark wie eh und je, und zum Ende des Sets spielte er die aufregendsten Geigensoli, die ich seit langer Zeit gehört habe. Und Hot Tuna, wieder zu dritt, spielte einen Dreistunden-Gig mit langen, zum Teil mehr als 20minütigen Stücken, und die Interaktion zwischen Bassist Jack Cassady und Jorma Kaukonen brachte die Halle zum Kochen. Ein wahrhaft heißer Thunfisch...

Und Sonntag geh ich rüber zum Park, es ist bald Mittag, ein Strom von jungen Leuten, einige Stände sind aufgebaut in der Umgebung der großen Bühne, 75 Gruppen und Organisationen nehmen am First Unity Fair teil, produziert von People's Ballroom und Shoot For The Stars-Productions.

Ich dränge mich in die Menge und finde einen Platz etwa 15 Meter von der Bühne entfernt, eingekeilt zwischen Gymnasiasten und altgedienten Kulturrevolutionären, Budweiser-Bierdosen machen die Runde, Jim Beam-Whiskey und Burgundy aus Halbgallonen-Flaschen, dazu jede Menge grass, ein Mädchen mit metallblauen Lacknägeln neben mir sagt: „San Francisco ist astrologisch gesehen eine Zwillingsstadt", „Woran sieht man das?", frag ich, „An den Aktivitäten, die die Leute hier unternehmen, am Lebensstil", und Schlag zwölf sind die

Ankündigung zum Benefit-Konzert



David Laflame, ex-It's A Beautiful Day, in der Longshoremen's Hall

Foto: Brian E. Rybolt

Starship-Leute auf der Bühne, hey man, what a gang, vielstimmiger Jubel begrüßt Grace Slick, in einer hellbeigen Waschlederjacke mit langen Ärmelfransen, ein Sonnensymbol auf den Rücken gestickt, offen über einem tiefausgeschnittenen BH-Oberteil, Reißverschluß-Jeans, hauteng um die Hüften, mit Bellbottom-Beinen, und mit ihr auf der Bühne, eingerahmt von gewaltigen Lautsprechermauern, Marty Balin, der abwechselnd mit Grace lead und Harmonie singt, Paul Kantner, Rhythmusgitarre und Harmoniestimme, dazu Drummer Johnny Barbata, der auch singt, Craig Chaquico, der erste portugiesiche Amerikaner in meiner ewigen Bestenliste elektrischer Rockgitarristen, und David Freiberg und Pete Sears, die beide Baß und Klavier spielen, manchmal abwechselnd, manchmal zusammen. Und so geht's los, „Somebody To Love" ganz am Anfang, und schon tanzt alles und singt mit Grace *„....you better find somebody to love"*, Marty steuert etwas weiße Magie mit „Witch Man" bei, Craig tobt sich an der Lead-Gitarre aus, lacht dauernd, albert mit Grace, und Paul, Vater ihrer Tochter, grinst und singt, und da ist Craig schon beim Intro zu „White Rabbit", und es klingt wie der Marschrhythmus mexikanischer Revolutionslieder, Hände klatschen im Takt über den Köpfen, geballte Fäuste schnellen hoch, Grace übernimmt die Lead-Stimme, bis zum orgastischen Höhepunkt, wenn alles tanzt und jeder in der Band mitsingt: *„...feed your head, feed your head, feed your head..."*, Beifall, wildes Geschrei, und die Band fährt weiter mit „Have You Seen The Saucers" von Marty Balin, und nach Johnny Barbatas Drumsolo ist Pete Sears an der Reihe, ganz allein tanzt er mit seinem Baß über die Bühne, Jeans und schwarzes T-Shirt, die dunklen Haare fliegen um sein knochiges Gesicht, atemberaubende Baßklänge verströmen seine Energie. Die Gruppe kommt nochmal zurück, spielt „Volunteers", und erst nach der zweiten Zugabe erfahren wir, wer als nächste Band spielen wird.

Grace Slick geht nochmal zum Mikrofon: „Hold on, the Grateful Dead are next", ich brauch 'ne Schrecksekunde, schau meinen Nachbarn Don an, den ich kurz vorher über 'nen Doobie kennengelernt habe, der haut schon allen Leuten im Umkreis die Hand auf die Schulter und brüllt „THE DEAD, YEAAAAAH", und gleichzeitig bricht ein Orkan von schrillem Indianergeheul los, wahrhaftig, die Grateful Dead spielen als nächste! Und Ron Lamberg von den Panthers übernimmt die Bühne und das Mikrofon, mit dem ganzen Gewicht seiner zwei Zentner unterstützt er die Sache der Haight Street-Revolution, und hier unten kreist die Friedenspfeife, einer erklärt seiner Freundin aus Kansas City die sozialgeschichtliche Bedeutung der Mittsechziger Jahre im allgemeinen und die Rolle der Grateful Dead im besonderen.

Jerry Garcia kommt als erster auf die Bühne, das Gesicht bis auf die Augen hinter der Goldbrille von seinem schwarz-grauen Bart und seiner lockigen Haarmähne verdeckt, von Zurufen und Klat-

Foto: Hans Pfitzinger

schen begrüßt, „Right on, Jerry"; Phil Lesh, Bassist und Synthesizer-Komponist, kommt als nächster, dann Bob Weir, „Ace", der Rhythmusgitarrist, Liebling der Rock-Ladies von Marin County, und zum ersten Mal seit Jahren spielt Mickey Hart wieder Schlagzeug mit dem etatmäßigen Drummer Bill Kreutzman, nur Keith Godcheaux, der Pianist, fehlt, aber seine Frau Donna ist mit dabei, hilft kräftig beim Singen, und nach einigen Unstimmigkeiten und 'ner gerissenen hohen E-Saite an Jerrys Gitarre kommt die Band ins rechte Fahrwasser. Die Stücke werden länger, Jerry lächelt, wippt auf den Fersen seiner Puma-Turnschuhe, lächelt und spielt die irrsten Läufe, wendet sich Bob und Phil zu, dreht sich um und lacht zu Billy Kreutzman herüber, dem im Cowboyhut und Grateful Dead-T-Shirt, dem Totenkopf mit Rosen. Jerry lächelt, der High School-Dropout von 1962 ist jetzt über 30, ein weiser Gitarren-Bodhisatva.

Eine schnelle Akkordfolge, der Song ist zu Ende, schon braust Beifall, schrille Schreie, Pfiffe, einer ruft „Truckin'!", Phil geht zum Mikrofon und holt sich Buhrufe, als er sagt: „Wir spielen jetzt nicht ‚Truckin' ', sondern etwas Neueres, er lacht, und „It Must Have Been The Roses" wird zwar allgemein beklatscht, ruft aber großes Gähnen hervor, bis Bob sagt: „Wenn mir einer mit dem Text hilft, dann probieren wir ‚Truckin' ", und das Konzert ist schon 5 Stunden alt, als die Grateful Dead ihren alten Hit zu spielen anfangen, und nach mehr als einer Stunde zum Ende kommen.

Und in diesen über 60 Minuten bricht der Golden Gate Boogie erst so richtig los, Publikum und Band jammen zusammen, Jazz-Boogie at it's best, und von „Truckin' " spielen sie ohne Pause in „Not Fade Away", lange Gitarren-Baß-Palaver, und dann singen Jerry, Bob, Phil und Donna den Doc Watson-Song „Goin' Down The Road Feelin' Bad", und das dauert seine gut 15 Minuten in der Dead-Fassung, und von da geht's direkt in ..One More Saturday Night", ohrenbetäubendes Schreien und Klatschen, und der Boogie ist zu Ende. Alles „More, more" ist umsonst, Ron kommt auf die Bühne: „Das war's, die Dead haben alles gesagt, was sie sagen wollten, das war's für dieses Jahr", einer schreit: „Ich will nicht nach Hause gehen", und alles lacht, man weiß, was er meint, es ist Goethe, der zum Augenblick sagt: „Verweile doch, du bist so schön", und ich geh nach Haus', vorbei am Ausrüstungslaster der Starship-Crew, vorbei an einer Gruppe von Leuten, die sich die Tarot-Karten erklären lassen, und die Musik geht immer weiter...

Polizeiaktion gegen den Trikont-Verlag

Wie alles anfängt...

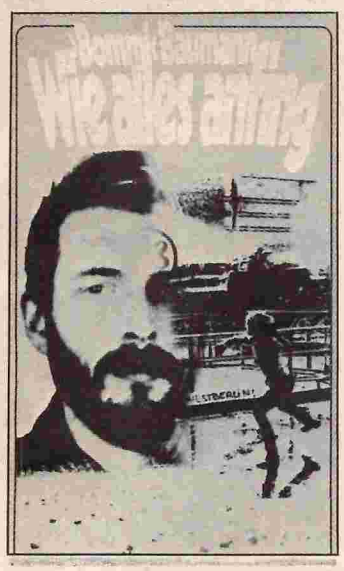
Am 24.11.75 wurden in Bayern verschiedene Wohnungen und Geschäftsräume durchsucht, darunter die der „Basis Buchhandlung", des Trikont Verlags in München und der Druckerei „Gegendruck GmbH" in Gaiganz bei Erlangen.

Gesucht wurden per richterlichem Beschluß Exemplare des Buches „Wie alles anfing" von Michael „Bommi" Baumann, das am gleichen Tag auszugsweise im „Spiegel" veröffentlicht worden war.

Anwesend waren 30 bis 35 Beamte, Zivilbeamte der politischen Polizei, Politstaatsanwälte und uniformierte Polizisten, bewaffnet mit Maschinenpistolen. Sie bevölkerten das ganze Haus, obwohl im Durchsuchungsbefehl der Trikont Verlag genannt war, nicht aber der 1. und 2. Stock, in dem sich die Räume des Verlags Frauenoffensive und Privaträume befinden. Die Beamten brachen die Türen der Privaträume auf und durchsuchten alles; offensichtlich glaubten sie, Michael Baumann in diesem Haus zu finden. Die Schreibmaschinen, die den Mietern der Räume gehörten, wurden beschlagnahmt.

Besonders hart traf die Aktion eine Gastarbeiterfamilie, die einen Anbau des Hauses bewohnt. Dieser Anbau hat einen eigenen Eingang. Auch hier kümmerten die Beamten sich nicht um den Durchsuchungsbefehl. Sie stellten die ganze Wohnung auf den Kopf. Hier durchsuchten sie fast gründlicher als im Trikont Verlag. Dann hinterließen sie Unordnung und eine sehr erschütterte Familie.

Während der Durchsuchung, die 5 Stunden dauerte, durften die Angehörigen des Verlages weder einen Anwalt verständigen („es besteht Verdunkelungsgefahr") noch die



Geschäftsführer des Verlags und die Mieter der Räume benachrichtigen.

Durchsucht wurden auch die Angestellten, ihre Handtaschen und persönlichen Sachen. Notizbücher und private Briefe nahmen die Beamten mit. In diesen 5 Stunden wurde jeder Schritt, den sie machten, von einem Polizisten bewacht. Eine makabre Situation: bewacht von Maschinenpistolen Kaffee zu kochen oder aufs Klo zu gehen.

Von allen Räumen des Hauses wurden Fotos und Skizzen angefertigt. Die Beamten durchsuchten alles ausführlich. Unter den insgesamt 1600 beschlagnahmten Büchern waren nur 300 des gesuchten Titels; 1300 wurden noch nebenbei mitgenommen, und zwar: „Sozialistisches Patientenkollektiv, Aus der Krankheit eine Waffe machen"; „Gauche Proletarienne, Bewaffneter Kampf und Massenlinie" (die beiden Bücher sind bereits vor 3 Jahren erschienen), sowie alle Schreibmaschinen und der Composer, mehrere tausend Prospekte und Almanache (das sämtliche Prospektmaterial), Tonbänder für Plattenaufnahmen, die Kundenkartei und Bankauszüge, Geschäftsbücher, Rechnungen, Korrespondenzen und dergleichen.

Der Verlag stand nach der Aktion vor völlig leeren Regalen. Die Polizei hat ihn arbeitsunfähig gemacht, der Geschäftsbetrieb war lahmgelegt. Ein enormer Verlust, da die Polizeiaktion mitten ins Weihnachtsgeschäft fiel, das auch für einen linken Verlag die Zeit der größten Umsätze ist.

In der Trikont-Druckerei, der Firma „Gegendruck", inszenierte die Polizei eine Durchsuchung, die noch spektakulärer war. Sie umstellte das Haus mit Hunden. Eine Mitarbeiterin wurde gezwungen, sich nackt auszuziehen. Die Druckplatten des Baumann-Buches wurden beschlagnahmt, außerdem die Druckplatten des Frauenjournals, von denen im Durchsuchungsbefehl keineswegs die Rede war.

Es ist offensichtlich, daß die Beschlagnahmeaktion gegen das Buch nicht koordiniert war. Erst einen Tag, nachdem die Polizei die Bücher im Trikont Verlag sicherstellen konnte, ging sie gegen die Auslieferung in Westberlin vor. Zwei Tage später wurde der Hauptauslieferer in Frankfurt, die Sozialistische Verlagsauslieferung, besucht. Auch Berliner Buchläden überprüften die Staatsbeamten nach dem corpus delicti. Beschlagnahmt werden konnten nur wenige Texte.

„Was gestern im Trikont Verlag passierte, kann schon morgen in jedem Kino geschehen", kommentierte der Filmemacher Volker Schlöndorff („Die verlorene Ehre der Katharina Blum") die Durchsuchungsaktion. Ebenso wie der Regisseur kritisierte auch der Münchner Anwalt Jürgen Arnold das Vorgehen der Staatsanwaltschaft als „einen eklatanten Vorgriff" auf den sehr umstrittenen Bonner Gesetzentwurf zur „Befürwortung von Straftaten", der nach Ansicht von Experten bereits jeden Beitrag zum Thema Gewalt unter Strafe stellen kann. Für Arnold werden mit dem Strafgesetzparagraphen 130a „Zustände hervorgerufen, die an die 30er Jahre erinnern".

Die 12. Berliner Jazztage

Von den Veranstaltern verunstaltet

Cecil Taylor: Hätte besser ins „Quartier Latin" gepaßt

Von Ralph Quinke

Es geht bergab mit den Berliner Jazztagen. Das zwölfte Festival dieser Serie stellt, so meine ich, nicht nur den absoluten Tiefpunkt in der Geschichte der Jazztage selbst dar, sondern auch, wenn man es in der Reihe der diesjährigen europäischen Jazzfestivals sieht und zu denen in Relation setzt. Nicht so sehr die Musik, die einen Vergleich der Berliner Jazztage mit anderen Festivals zuungunsten Berlins ausfallen läßt, an sich möchte ich in den Vordergrund meiner Kritik stellen, sondern vielmehr auf der einen Seite die Atmosphäre des Festivals, die die Musik hinter die wirtschaftlichen Interessen der Veranstalter zurücktreten läßt und auf der anderen Seite die Konzeption des Programms, die den Anspruch hat, einen Querschnitt durch nahezu die gesamte Jazzszene zu präsentieren, „für jeden etwas zu bieten". Die Absicht, allen Ansprüchen gerecht zu werden, wird im Endeffekt dann keinem Anspruch gerecht.

Sowohl Höhe- als auch Tiefpunkte innerhalb des diesjährigen Festivalprogramms sind nur wenige zu verzeichnen, die konforme Masse der Mittelmäßigkeit überwiegt. Trotzdem seien einige Glanzlichter, aber auch Mißerfolge hier angesprochen: Als *das* Ereignis der Berliner Jazztage 1975 kann man ohne Umschweife wohl das Trio des Free-Jazz-Pianisten Cecil Taylor bezeichnen, selbst wenn es nicht so recht zu den Schickeria-Besuchern und in die sterile Atmosphäre der Philharmonie paßte, sondern sicherlich besser im Jazzclub „Quartier Latin" aufgehoben gewesen wäre, in den fachkundige Besucher nicht um des Sehens und Gesehenwerdens, sondern ausschließlich um der Musik willen kamen.

Den nur als überwältigend zu bezeichnenden Auftritt leitete eine etwa 10minütige Rezitation eines aus afrikanischen und englischen Wortfragmenten bestehenden Gedichts ein. Dabei agierten Taylor, Saxophonist Jimmy Lyons und Schlagzeuger Andrew Cyrille hinter der Bühne; die drohend anschwellenden Laute wurden über die Lautsprecheranlage in den Zuschauerraum übertragen. Einige Zuschauer störte das offensichtlich (mal wieder), und so begannen auch sie, den Ablauf des Geschehens durch Pfiffe, Buh-Rufe und dergleichen zu stören. Man kennt das ja inzwischen von den Berlinern.

Als die drei Musiker schließlich die Bühne betraten, war dies der Auftakt für einen von Kraft, Energie und Ausdauer strotzenden, aber dennoch in gewisser Weise subtilen Auftritt, in den jeder einzelne der Musiker sein letztes gab. Taylor ist einer der ersten und größten Free Jazz-Pioniere, er hat seinen „Stil" in den eineinhalb Dekaden vom Beginn der sechziger Jahre bis heute in einer Weise vervollkommnet, wie das nur wenigen Free Jazz-Koryphäen gelang. Die Wildheit des Trios strengte nicht nur die Musiker, sondern auch das Publikum gleichermaßen psychisch wie physisch an. Cecil Taylors Auftritt wurde übrigens auf eine recht unverschämte Weise von den Veranstaltern abgebrochen, indem sie, als Taylor seine vorgesehene Spielzeit überschritt, einfach die Saalbeleuchtung anschalten ließen. Eine Unverfrorenheit und eine Geste, die die wahren Interessen der Festival-Oberen entlarvt, wie ich meine. Entweder sollen die Veranstalter nicht dem normalen Abendkonzert noch ein Nachtkonzert anschließen oder sie sollen sich überlegen, weniger Gruppen in das Programm zu nehmen, die sich dann aber ausführlich präsentieren können, und nicht nur fragmentarisch.

Schon besser als das expressive Taylor-Trio paßte das Orchester des englischen Komponisten Mike Gibbs, bestehend aus führenden deutschen und englsichen Jazzmusikern, in die Umgebung der Philharmonie. Gibbs hatte für die diesjährigen Jazztage einen Kompositionsauftrag bekommen und führte mit dieser ad hoc zusammengestellten Bigband einige Stücke auf, die durch ihren klaren formalen Aufbau bestachen und nicht nur die Entwicklung des Jazz von modalen zu freien Spielweisen, sondern auch Elemente der sogenannten ernsten Musik umfaßten. Immerhin wurden die Jazztage hier dem Anspruch gerecht, (auch) trendsetzende Strömungen auf die Bühne zu bringen.

Der Rest, wie gesagt, Mittelmaß: Ob die Jazz-Rocker, die das erste Konzert bestritten, die Rhythm&Blues-Leute, die Swing-Opas, die zahlreich vertretenen lateinamerikanischen Bands, die soliden Mainstream-Jazzer oder die Afrojazzrock-nightclubbands – sie alle produzierten kaum mehr als Langeweile. Keine Emotionen, ob zustimmende oder ablehnende, selbst wenn die eine oder andere Formation handwerklich ausgefeilt war.

Der Eindruck des Mittelmäßigen mag durchaus auch daherrühren, daß keine Gruppe die Möglichkeit besitzt, sich in ihrer vollen Breite und Vielfalt darzustellen, so daß der Zuhörer nur partielle Eindrücke von dem gesamten Können der Musiker gewinnen kann. Die Streichung der Nachtkonzerte und nur zwei Bands pro Konzert, die dann aber ihr volles Programm vorstellen dürfen, würden da sicherlich Abhilfe schaffen. Aber das würde natürlich den Veranstalterinteressen diametral entgegenstehen, denn je mehr Bands sie in ein Konzert packen, um so mehr Zuschauer springen auf einzelne Starnamen an und besuchen die Konzerte. Was dann natürlich wiederum mehr Kohlen für die Veranstalter bedeutet.

Außerdem versuchen offenbar die Leiter der offiziellen Jazztage, dem von Musikern getragenen Alternativ-Festival „Total Music Meeting" den Boden unter den Füßen wegzuziehen, indem sie mehr und mehr Nachtkonzerte ins Programm nehmen. Dieses Mal waren es drei an fünf Tagen. Eigentlich logisch, daß man hofft, daß ein Teil der Quartier Latin-Besucher sich für die Philharmonie abwerben läßt. Was aber trotz aller Bemühungen kaum gelang: Die Konzerte in der rauchgeschwängerten Club-Atmosphäre waren ständig gut besucht.

Warum ich nur über die „offiziellen" Jazztage berichtet habe, nicht über das Alternativ-Programm? Wo es doch eigentlich viel wichtiger wäre, durch einen positiven Bericht unterstützt zu werden! Aber: In einem der nächsten Hefte erscheint eine ausführliche Geschichte über die Free Music Production, die auch dieses Alternativ-Festival organisierte. Und da schreibe ich auch was über das „Total Music Meeting".

Foto: Ted Papageorge

Alberto Y Lost Trios Paranoia

Wer ist denn das nun wieder?

Viele Dinge hat man in der englischen Musikpresse bereits über Alberto Y Lost Trios Paranoia gesagt: sie seien schmutzig, trivial, vulgär, prätentiös, pervers, krank, degeneriert, schleimig, nicht 'ne müde Mark wert, schwul, obszön, geschmacklos, verrückt, gefährlich und absolut der letzte Dreck!

Chris Lee: „Ich, die Rotznase"

Von Allan Jones

Das ist wahr!

Aber es sollte auch erwähnt werden, daß die total verrückte und abnorm charmante Musik von Alberto Y Lost Trios Paranoia vielen Spaß gemacht und innere Erleuchtung gebracht hat, seien es die vielen, vielen Töchter und Söhne Albions oder die Bewunderer vom Kontinent, die während des letzten Jahres Gelegenheit hatten, erleben zu können, wie ein Alberto Y Lost Trios Paranoia-Gig dem Leben neuen Sinn geben kann.

Wer zum Beispiel könnte diese einzigartige Nacht in der Sang Froid Discotheque in Sunderland vergessen?

Hunderte und Aberhunderte brennender Kerzen wurden in die atemlose Stille emporgereckt, und das Volk stand auf wie ein Mann (einige sogar wie eine Frau), um Les Pryor zu begrüßen, der da göttergleich die Bühne betrat, nackt bis auf eine Mickey-Mouse-Armbanduhr, und dann über Bruce Mitchells Schlagzeug-Sonderanfertigung reiherte. Ein Augenblick solcher Schönheit, daß ein Mensch im Publikum nicht mehr an sich halten konnte und seinem Herzen mit dem Ausruf: „Melanie, du bist die wunderbarste, wirklichste, wahrste und engelsgleiche Manifestation unseres kollektiven Unterbewußtseins und wir lieben dich von ganzem Herzen!" Luft machte.

Jawoll, Damen und Herren... Alberto Y Lost Trios Paranoia sind in der Tat eine ganz besondere Band.

Ein gewisser englischer Rock-Kritiker mit einem Faible für Schlagzeugsoli und indisches Essen hat einmal von ihnen gesagt: „Sie rasten wie eine Super Nova mitten hinein in unsere Rock-Szene. Alberto Y Lost Trios Paranoia sind ohne Zweifel die wichtigste neue Band, seit Jimi Hendrix an diesem apokalyptischen Nachmittag vor fünf Jahren an seiner Fender Telecaster erstickte..."

Die Alberto-Story beginnt vor etwa acht Jahren, im Sommer '67. einer Zeit voller Frieden, Liebe und Harmonie.

In Manchester, dem Paris Englands (wie viele es nennen), trafen sich eines Tages drei junge begabte Künstler in einem der Straßencafes, die die weiten, eleganten Boulevards dieser alten Stadt säumen. Sie saßen beisammen und diskutierten über Camus, Sartre, Kafka, Kierkegaard und Clapton. Die drei – Chris Lee, Jimmy Hibbert und Bob „Wesley" Harding – waren zornige junge Männer, kreative Freibeuter, Intellektuelle, mit der damaligen Situation der Kunst nicht zufrieden. Etwas später stieß noch ein weiteres Individuum zu ihnen, Les Pryor, ein ehemaliger Stockhausen-Schüler, der gerade von einem Engagement in einem Badeort zurückkam, wo er als Puppe eines Bauchredners aufgetreten war.

„Lasset uns eine Rock'n'-Roll-Band gründen!" verkündete er.

Gesagt, getan... und von nun an nannten sie sich in der Sprache des Showbusiness „Alberto Y Lost Trios Paranoia".

Im Sommer '74 machten sich die Albertos auf gen Süden, nach London, um Ruhm und Glück einzuheimsen. Eines Nachts, im berühmten Marquee Club, sah sie ein Verantwortlicher der gigantischen Blackhill Organisation.

„Ich bin gekommen, Euch zu Stars zu machen! Wie findet Ihr das? Ihr seht wie Stars aus und Ihr bewegt Euch gut ...mit einem Wort: Ich mag Euch..."

Und nach ein paar Tagen hatten sie bei der Blackhill Organisation unterschrieben. Der erste Schritt auf dem Weg immerdauernder Obskurität war erfolgreich gemacht. Es war ein verwegener und weitblickender Zug von Blackhill, die bereits solche Leute wie Roy Harper und Kevin Ayers aufs Starleben vorbereitet hatten. Zu der Zeit kupferten die Albertos noch reichlich ab, bevorzugt beuteten sie Werke vom Firesign Theatre und dem National Lampoon aus. Doch auf der anderen Seite war schon damals eine Aura von Individualität um die Band, die auf so manches hoffen ließ. Und siehe da, als sie immer selbstbewußter wurden, kam auch ihre Einzigartigkeit mehr ans Tageslicht, von der wachsenden Originalität mal ganz zu schweigen.

Bevor wir fortschreiten, sollte jedoch noch darauf hingewiesen werden, daß ihre ganze Arbeit schlicht auf dem Prinzip fußt, daß nichts, aber auch nichts, in der Rock-Musik heilig ist. Keine Errungenschaft kann so groß sein, daß sie sie nicht gnadenlos in die Mangel nehmen und unterminieren könnte.

Und geduldige Ziele haben sie reichlich in der Welt des Rock. Von der Velvet Underground über die Rolling Stones bis hin zu Captain Beefheart reicht das Spektrum ihres Humors, und ihr Gespür für Satire ist unübertroffen im Rockbiz. Doch spielen die Parodien zitierter Gruppen bei ihren heutigen Auftritten eine immer

Foto: Adrian Boot

Alberto (wo?) und die Seinen: Unbeschreiblicher Irrsinn plus Sozialkritik

kleinere Rolle, denn die Albertos haben sich entschlossen, noch tiefer in die Trickkiste zu greifen und die Gesellschaft auf einer breiteren Front zu attackieren. Ganze Auditorien, die dem Konzept der Albertos zunächst recht feindlich gegenüberstanden und über die Art und Weise, wie ihre heiligen Kühe – Dylan, Lou Reed, Jagger, Pete Townshend (dessen Rock-Oper „Tommy" von den Jungs in ein total beknacktes Rührstück namens „Norman", komplett mit „Pinball Wizard"-Ouvertüre verwandelt wurde) geschlachtet wurden, empört waren, sahen sich plötzlich von dieser brisanten Mixtur aus unbeschreiblichem Irrsinn und akuter sozialer Kritik verführt und überzeugt.

Die Albertos haben, wie sie sagen, eine beachtliche Anhängerschaft in England, und bislang schafften sie es, trotz permanenten Tourens ein hohes Maß an Kreativität zu halten. Selten oder nie spielen sie ein- und denselben Set zweimal. Es gibt Menschen, die haben sie dreißig oder vierzig Mal gesehen, und die sind immer wieder überrascht von den neuen Einfällen der Band.

Mal ganz im Ernst, der Rock in England hat so was wie Alberto Y Lost Trios Paranoia noch nicht gesehen. Sie sind einfach einzigartig und köstlich zugleich.

Aber ich glaube, wir werden ein bißchen zu seriös...

Es ist an der Zeit, lieber Leser, daß wir Dir das illustre Septett vorstellen.

Von oben nach unten, Maestro, falls Sie nichts dagegen haben:

Tony spielt Baß. Er ist pure irische Arbeiterklasse, und seine Interessen schwanken zwischen Reisen und der Arbeit mit gestörten Kindern. Sonst weiß man eigentlich wenig über Tony. Vielleicht noch, daß er rote Haare hat und eine fast nekrophile Bewunderung für den späten Duane Allman hegt (den er als „Ace-Axeman" zu bezeichnen pflegt).

Am Schlagzeug dann Bruce „die Kröte" Mitchell, der von den anderen Typen, seines krummen Rückens wegen, oft auch „der Bucklige" gekost wird. Dieser Mensch rappelt mit den Töpfen (oder andersrum ausgedrückt: er spielt Schlagzeug) wie kein anderer auf unserem Planet. Was eigentlich nicht überrascht, denn es geht das Gerücht, daß Bruce gar nicht von menschlicher Natur sein soll... Jedoch liebt er Tiere und kommt auch mit Kindern gut klar. Und weiterhin ist er ein Strafrechtsreform-Experte und ein Chechov-Anhänger. Vor kurzem hat er eine neue Übersetzung der „Möve" vollendet. Die erste Aufführung mit einer Eskimo-Truppe ist für Anfang Juli geplant. Schon gemerkt? Er ist meschugge.

Simon White spielt e- und rostfreie Steel-Gitarre. Er hat eine tragische Kindheit hinter sich und ist trotzdem ein Wunderkind. Auf der Bühne trägt er einen Hut, um zu verheimlichen, daß er keine Schädeldecke hat. . Außerdem hat er einen gewaltigen Haß auf niedere Rassen, und sein erklärtes Lebensziel ist es, „nie etwas zweimal zu tun". Wie auch Tony hat er ein soziales Bewußtsein, und wie Bruce hat er ein soziales Leiden. Schaut ihn Euch gelegentlich mal an.

Les Pryor, der für den Gesang auf „Pavlov Says It's Alright, Alright" verantwortlich ist, sorgt für die Störungen und den Krach. Als Künstler sagt man ihm 'ne Menge Einflüsse nach, Wagner und oralen Sex eingeschlossen. Laßt Eure Kinder nicht allein in der Gegenwart dieses Mannes. Er wird Dinge mit ihnen tun... Er leidet an einem Übermaß von Körperflüssigkeit, und es kann passieren, daß er Dich bei Gesprächen sehr privaten Inhalts anpinkelt. Die Jungs lieben ihn alle.

An der zweiten Leadgitarre und am Gesang hätten wir dann noch Jimmy „De-Lish" Hibbert. Jimmy ist das erklärte Teen-Idol der Gruppe. Er hat die Art von Schenkel, die Mädchen schwach werden läßt. Er ist sehr beredt und viril. Es gibt nur sehr wenige Worte, mit denen man die Hibbertsche Personalität beschreiben könnte. Seine Nase z.B. wurde einst als „nach oben gebogen, aber sehr freundlich" beschrieben. Ähnlich beschrieb man seinen Körper als „einfach gottgleich". Und ein zufriedener Kunde liegt heute noch in tiefster Trance. Obendrein ist unser Jimmy noch Anhänger der „progressiven Musik".

Bob Harding ist ein Songwriter und eine Persönlichkeit. Sein persönlicher Held ist der späte Bob Dylan, auch ein Songwriter und eine Persönlichkeit. Er liebt's, allein im Dunkeln zu sitzen und Leonard Cohen-Platten zu hören. Er haßt es, angefaßt zu werden. Als natürlicher Einsiedler hofft Bob, sich in der nahen Zukunft ganz der geistigen Versenkung hingeben zu können. Er will seine ersten Studien an einem ganzen Kasten Southern Comfort treiben. Er übt seine Attitüde und sein Verhalten an solch tief-romantischen Charakteren wie Rimbaud, Shelley und Rock Hudson. Sein Benehmen in einem exklusiven Nachtlokal in Manchester veranlaßte eine lokale Zeitung zu folgender Überschrift: „Mann verursacht Aufruhr in chinesischem Restaurant". Er ist ein Intellektueller. Manchmal.

Und zum Schluß hätten wir da noch den ehemaligen Protestsänger Chris Lee. In seiner ersten Novelle (die wie die anderen fünfundsiebzig unveröffentlicht blieb) lieferte Chris folgende Selbstbeschreibung: „Geboren aus der Asche eines psychischen Krieges. Arrogant. Eine Rotznase. Ein irisierender Neon-Charakter auf der urbanen Straßenszene, der die Pfade von Terminal City auf der Suche nach dem Rocktraum durchstreift. Kaleidoskopartige Visionen brummender Verstärker und pilzförmiger Wolken ziehen vor mir her ...ein hungriger Wolf, der mit Maschinengewehrtempo einsame Noten aus seiner Gibson Les Adolf peitscht, gehe ich wie Brando dem Sonnenaufgang der Apokalypse entgegen. Ein zerzauster, haariger Sprecher einer neuen Generation. Ein mystischer Krieger, berstend vor wütender Liebe, bewaffnet einzig und allein mit der Wahrheit..." Chris ist für die Titelrolle des nächsten Ken Russell-Films über das Leben Bruce Springsteens vorgesehen.

Das nun sind Alberto Y Lost Trios Paranoia. Sie haben England bereits im Sturm genommen. Beim diesjährigen Reading Festival waren sie die größte Attraktion. Sie sind bereits zu Lebzeiten Legende... eine irre Band mit einer irren Zukunft.

Erlebt sie mit ihnen...

Kleinanzeigen

VERKAUFE Platten aus meiner Sammlung: Them – Belfast Gypsies, Pretty Things – 1 + 3, Corporation, Hapshash – 1 + 2, Blue Cheer – 1, Glass Harp – 2, und viele mehr gegen Höchstgebot, bitte Liste anfordern. SUCHE Soundshefte: Jahrg. 67 + 68 Nr. 1, 2, 3, 4, 6, 7 Jahrg. 72 Nr. 1, 2, 3, 4, 5, 7. Wilfried Bollensdorf, 1 Berlin 20, Neuendorfer Str. 81 b.

MIKROFONSTÄNDER mit Galgen, schwere Ausführung, farbig Kunststoffbeschichtet, nur 68 DM! Effektgeräte: Verzerrer 48 DM, Phaser 85 DM; weitere Geräte von Schaller und Roland. WEM Copioat, das meistgekaufte Hallgerät der Welt nur 385 DM! WEM Kofferverstärker ab 290 DM. 8-Kanalmixer mit 100 Watt Endstufe nur 850

Foto: Adrian Boot

DM. Das gesamte WEM-Programm bei uns zu solchen Preisen! Wir liefern auch Multicore-Kabel! Informationen durch Fischer & Co, 5308 Rheinbach, Eichendorffweg 53.

VERKAUFE rare Jazz/Blues LPs. Liste gegen Rückporto von: Hans J. Münstermann, 4010 Hilden, Richrather Str. 148, Tel: 63101

SUCHE: Fleetwood Mac's „Blues Jam At Chess", Jerry Rubin's "Do It" und ältere LPs deutscher Rockmusiker. L. Reichmann, 75 KA, Rintheimerstr. 58

VERKAUFE gegen Gebot: ROLLING STONE Jahrgang 1974, FLASH Nr. 1 – 23 W. Rieber, 7023 Echterdingen, Erlenweg 3/1

LIGHTSHOWPROJEKTOREN Ölscheiben, etc. Liste gegen Rückporto; Verleih von Bühnenlicht, auch für Amateure u. Semi-Profis. Bookings: Alma Ata & US Lighttheatre, Al Steward (NL) u.a. US Light 41 Duisburg 1, Fischerstr. 14, Tel. 0203/ 773067 (Udo)

SUCHE dringend folgende LPs: Vigil – Easybeats, Best of Creation. P. Krause, 2305 Heikendorf, Dorfstr. 17

GESUCHT: Sounds Jahrg. 1972, Rock-LPs ab 1958 bis 1972 zu fairen Preisen. Kontakt zu ernsthaften „Rockophilen". Zuschriften an H. Gassenmeier, 5 Köln, Brabanterstr. 35

ADRESSEN aus Europa und USA von Veranstalter und Clubs. Gruppenmanager Tips für Euch. Oben-ohne-Band 4 schwarze Mädchen für Veranstaltungen. Büro, 6442 Rotenburg 1, Fach 1333

WIR SUCHEN Fotomodelle, Gogogirls, Sänger, Komponisten, Schauspieler, haupt- oder nebenberuflich, guter Verdienst. Büro, 6442 Rotenburg 1, Fach 1333

BOB DYLAN-FANS, sucht Ihr noch bestimmte Songs, auf die ihr besonders scharf seid. Ich habe alles, was Ihr benötigt. (Porto). K.-H. Pirwitz, 56 Wuppertal 22, Clausewitzstr. 55

TOURNEEN

Lokomotive Kreuzberg

23.1. Berlin, Quartier Latin;

Am 3.1. findet in der Sporthalle von St.Jakob/Basel (Schweiz) ein Konzert mit den Gruppen Supertramp, Omega und Page statt.

Alberto Y Lost Trios Paranoia

1.1. Hamburg, Onkel Pö; 3.1. Langelsheim, Beat-Club; 4.1. Hamburg, Fabrik;

Saitenwynd

13.1. Worms, Aula Hochschule; 31.1. Alsfeld, Stadthalle;

Harlis

10.1. Meschede, Festival; 17.1. Moers, Scala; 31.1. Bremerhaven;

Memphis Slim

11.1. Münster, Apollokino; 12.1. Berlin, Hochschule für Musik; 13.1. Marburg, Stadthalle; 14.1. Hannover, Stadthalle, Beethovensaal; 15.1. Hamburg, Musikhalle; 16.1. Lünen, Stadttheater; 17.1. Stuttgart, Gustav-Siegle-Haus; 18.1. Karlsruhe, Stadthalle; 19.1. München, Theater an der Briennerstraße; 20.1. Tübingen, Audimax; 21.1. Darmstadt, Otto-Bernd-Halle;

Procol Harum

14.1. Hamburg, Musikhalle; 15.1. Frankfurt, Jahrhunderthalle; 16.1. Düsseldorf, Philipshalle; 18.1. Mannheim, Mozartsaal; 19.1. München, Deutsches Museum;

Blood, Sweat & Tears

19.1. Frankfurt, Jahrhunderthalle; 20.1. Berlin, Philharmonie; 21.1. Hamburg, Congress Centrum; 22.1. Düsseldorf, Philipshalle; 23.1. Mannheim, Multi-Halle; 24.1. Karlsruhe, Stadthalle; 25.1. Wien, WIG-Halle; 26.1. München, Deutsches Museum;

Roxy Music

27.1. Hamburg, Congress Centrum; 28.1. Berlin, Deutschlandhalle; 29.1. Düsseldorf, Philipshalle; 1.2. München, Deutsches Museum; 3.2. Zagreb, Dom Sportave; 4.2. Ljubljana, Tivoli Hall; 6.2. Frankfurt, Jahrhunderthalle;

Grobschnitt

9.1. Lüdenscheid; 10.1. Meschede, Schützenhalle Festival; 16. und 17.1. Berlin, Quartier Latin; 23.1. Nürnberg, Kommunikationscentrum; 30.1. Rheine; 31.1. Hilchenbach;

Tibet

10. 1. Detmold, Haus der Jugend 31. 1. Braunschweig, Studentenheim

Liedermacher & Gitarristen

23. 1. Esslingen, Stadthalle

Karthago

14.1. Münster, Apollokino; 15.1. Fulda, Stadthalle; 16.1. Hof, Freiheitshalle; 17.1. Coburg, Kongreßsaal; 18.1. Bielefeld, Oetkerhalle; 20.1. Hamburg, Fabrik; 21. und 22.1. Berlin, Quartier Latin;

Scorpions

2.1. Bayreuth; 3.1. Ingen; 4.1. Duderstadt; 10.1. Recklinghausen; Frankreichtournee: 15.1. Bordeaux; 16.1. Toulouse; 17.1. Lourdes; 18.1. Limoges; 19.1. Paris; 20.1. Poitiers; 21.1. Rouen; 22.1. Lille; 23.1. Colmar; 24.1. Grenoble; 30.1. Wolfsburg; 31.1. Braunschweig;

Strull und Fonfara Music

29.12. Adelsheim, Jugendstrafanstalt; 4.1. Nürnberg, Kommunikationszentrum;

Hölderlin

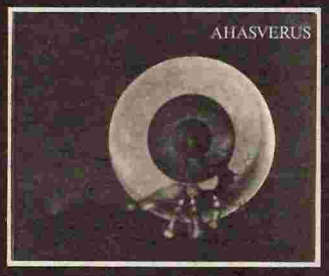
3. 1. Stadtlohen, 17. 1. Kassel, 23. 1. Nürtingen, 29. 1. Berlin (Dachluke)

Leo Kottke/Pete Atkin

28.1. Hannover, Beethovensaal der Stadthalle; 29.1. Düsseldorf, Robert-Schumann-Saal; 30.1. Hamburg, Audimax; 31.1. Bremen, Die Glocke; 1.2. Kiel, Audimax; 2.2. Berlin, Aula der ataatlichen Musikhochschule; 3.2. Erlangen, Stadthalle; 4.2. Heidelberg, Stadthalle; 5.2. Frankfurt, Kongreßhalle; 6.2. Freiburg, Audimax; 7.2. Stuttgart, Gustav-Siegel-Haus; 8.2. München, Theater an der Briennerstraße;

Bildband AHASVERUS

Irrfahrten
durch die Labyrinthe des Unbewußten



ca. 110 schwarze Seiten (Format 17 x 21 cm) mit 35 phantastischen Illustrationen in Farbe, 7 Zeichnungen und den Texten Ahasverus, Wahn, Zwiespalt und Babel von Helmut Wenske

Ganzleinenband
mit 4farbigem Schutzumschlag
nur DM 19,80
zu beziehen durch
art design
6369 Niederdorfelden
Altkönigstraße

Der Versand erfolgt per Nachnahme zuzüglich Porto- und Verpackungskosten von DM 4,70

Bei Pickeln und Akne

und anderen Hautausschlägen bringt das medizinische Hautmittel DDD rasche, wirksame Hilfe. Es tötet Krankheitserreger und pflanzt langfristig ein heilungsförderndes Wirk-Depot in die Haut. DDD Balsam oder flüssig. Auch in Österreich.

Die Heilformel DDD

Investieren Sie doch mal 22 Mark!

Dann kriegen Sie ein Jahr lang jede gewünschte LP, Single und MusiCassette 22% billiger (22% unter empf.Verkaufspreis od. entspr.). Nicht nur Pop und Jazz, auch Klassik, wenn Sie wollen. Nahezu alle in diesem Lande angebotenen Platten und Cassetten, natürlich auch die allerneuesten Sachen!
Für Leute, die aus dem **ganzen** Angebot wählen, nicht nach einer Liste mit ein paar hundert Titeln. Die außerdem rechnen können.
Preisbeispiele: GENESIS Live 7,80 (MC 12,32). **Serie This Is** (GURU GURU, CARAVAN, ALEXIS KORNER, ATOMIC ROOSTER etc.) je LP 7,80 (MC 9,98). **Serie Golden Hour** (DONOVAN, KINKS etc.) je LP 7,80 (MC 12,32). BEACH BOYS DoLP 11,70 (MC 15,44) usw.

Jede Single 4,68 DM!

Bestellen Sie jede x-beliebige Platte (Cassette), Postkarte genügt. **BEROE CLUB 22** hat's! 22% billiger. Oder verlangen Sie Bestellscheine und weitere Informationen (DM 2,50 in Briefmarken beilegen).

Lieferung per NN + Postgeb. Einzug des Club-Jahresbeitrages (DM 22,–) autom. bei der ersten Lieferung. Keine Verpflichtung für ein weiteres Jahr oder zur Abnahme bestimmter Mengen. Alle Platten und MC fabrikneu. Kein Direktimport.

BEROE
CLUB 22
441 Warendorf, Kasten 151

Ein Jahr lang LP's, Singles + MusiCassetten 22% billiger!

Hollywoods Antwort auf die Frage „Ist der Rock noch zu retten?": The Tubes alias The Cocaine

The Tubes

Irres aus der Tube

Von Andy McConnell

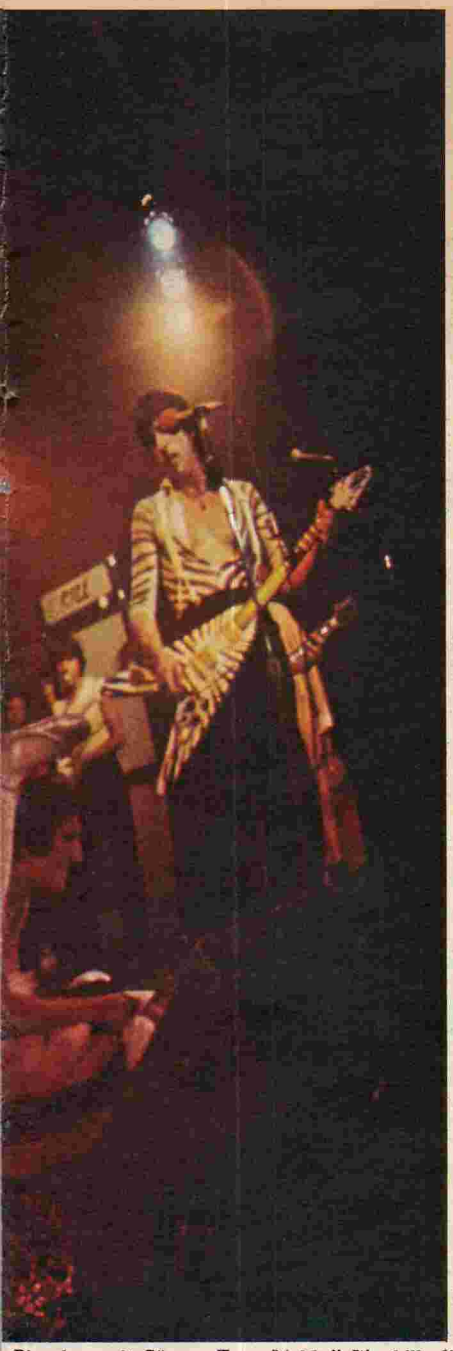
Puuh, ist das eine Walküre. Eine männerfressende Amazone. Sie steht am Bühnenrand, die Hände auf die Hüften gestützt. Jeden Augenblick kann das winzige Bikini-Oberteil über den gigantischen Brüsten platzen. Die scharlachroten Lippen blitzen.

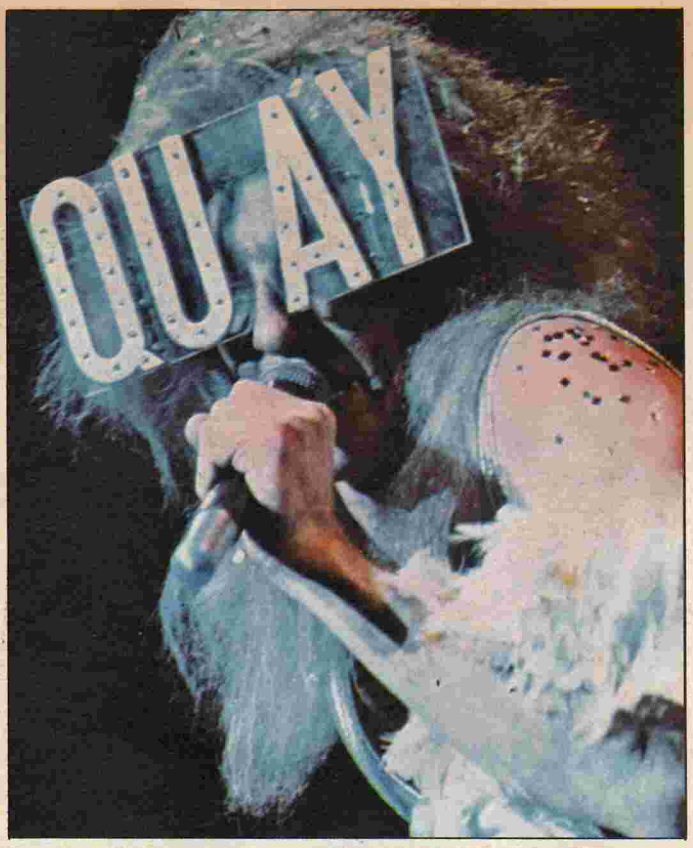
"Und heute", beginnt sie mit schriller Stimme und deutschem Akzent, "sollt ihr erfahren, wie man einen Hit macht. Man nehme zuerst ein bißchen Talent und mariniere es lange genug in Bier. Dann ziehe man reichlich steifgeschlagenes Geld darunter und gebe eine Messerspitze scharfes Tontechnikerpaprika dazu". Zelda heißt die Hitköchin vom Dienst. "Schließlich einen Löffel Produktionspulver". Sie schnupft reichlich weißes Pulver ins rechte Nasenloch. "Jetzt noch etwas blutiges Geld, eine gute Plattenfirma, noch mehr Geld, ungeschlagen. Dann das Ganze in den vorgewärmten Hitbackofen".

Sekunden später ist das Gericht fertig. Zelda zieht es aus dem Backofen... eine goldene LP! Das Publikum rast vor Begeisterung. "Und morgen zeige ich euch, wie man aus dem übrig gebliebenen Teig noch ein paar Hitsingles backt!"

Sie geht von der Bühne, und die Band kommt zurück. Sofort der nächste Titel: "Waiting For My Man". Hinter den Musikern vier Fernsehschirme, auf denen gleichzeitig Bilder der Bühnenshow erscheinen, die eine Kamera im Hintergrund des Clubs aufnimmt.

Der Punk Rock a la Roxy-Mott-New York Dolls dröhnt aus Bergen von Lautsprechern dem Publikum in die Ohren. Leadsänger Fee 'Waldo' Waybill im weißen Tuxedo springt in den Vordergrund, packt ein Mikro, und ab geht's mit dem alten Tom Jones Hit "It's Not Unusual". Ein halbes Dutzend fast nackter Tänzerinnen wirbelt dazu im Gleichschritt, Schamhaare kräuseln





Piranhas mit Sänger Fee „Waldo" Waybill alias Quay Lude

sich über dem Rand briefmarkengroßer Dreieckshöschen, Titten tanzen im Rhythmus.

Die Choreographie ist fantastisch, und die Tanztruppe bringt die Stimmung zum Überkochen. Waybill schleicht sich von der Bühne, und der Bandchef und Leadgitarrist Bill Spooner peitscht die Gruppe zu einem schnellen Instrumental. Minuten später kommt Waybill auf die Bühne zurück – in Silberlame, 40 Zentimeter hohen Plattform-Stiefeln und mit einer weißen Perücke.

"Danke euch recht schön.. das ist wirklich sehr lieb von euch", krächzt er, einen englischen Akzent parodierend. Schnell fällt der Cent: Rod Stewart soll's sein, der auf den Silberarm genommen wird. "Ich hoffe, euch gefällt meine Begleitgruppe heute abend... die Cocaine Piranhas!" Waybill zieht seine Show ab, nimmt zwischendurch immer wieder einen Schluck aus der Familienflasche Champagner und stopft den Mitmusikanten Pillen in den Hals, wann immer sich die Gelegenheit bietet. "Meine Frisur noch in Ordnung?" murmelt er und fährt sich mit beiden Händen durch den synthetischen Ananas-Schnitt.

Als der Set zuendegeht, schicken Roadies Tonbandapplaus durch das PA-System. Die Band kehrt unter dem Jubel des Publikums zurück und beginnt die Zugabe mit dem bekanntesten Song, "White Punks On Dope"...

"Spent my cash on every high I could find
Wasting time in every school in L.A.
Getting loose, didn't care what the kids say:
We're white punks on dope
Mom and Dad moved to Hollywood,
Hang myself when I get enough rope.
Can't clean up though I know I should...
We're white punks on dope,
White punks on dope."

Die Tänzerinnen kommen wieder, diesmal sind es gut ein Dutzend. Eine Zirkustruppe auf einem LSD-Trip: tobend, johlend, taumelnd, schlitternd... und verdammt gut beieinander.

Der Chrous "White punks on dope... white punks on dope..." wird ohne Unterlaß wiederholt. Die Spannung steigt. Die Tänzerinnen – alle nackt bis auf die winzigen Briefmarken-Tangas und Klebstreifenfitzelchen auf den Nippeln – steppen synchron wie's Fernsehballett, nur 'ne ganze Menge geiler.

Der Höhepunkt! Waybill läßt sich von einer Plastikpuppe einen blasen, während Feuerwehrleute Trockeneisnebel über die Bühne wabern lassen.

Plötzlich ... springt ein Mädchen in die Luft und wird aufgefangen vom ausgestreckten Arm einer Mittänzerin, der ihr dann zwischen den Beinen herausragt. Ein anderes Mädchen springt Spooner auf die Schultern, und der spielt unbeirrt weiter. Die restlichen Miezen lassen sich auf die Knie fallen, und die Schau kommt zum Finale, das wie ein Gewittersturm niederbricht.

Ladies and Gentlemen, meine Damen und Herren... THE TUBES!

Hollywoods letzter Schrei!

Zweifellos die aufsehenerregendste und witzigste Truppe, die in der Geschichte des Rock'n'Roll über die U.S. von A. hergefallen ist. Den Tubes zuzusehen ist wie Nachhilfeunterricht in der Dynamik moderner Rockmusik. Die Tubes reißen einen heraus aus der Langeweile, die zuviele durchschnittliche Shows anderer Gruppen haben aufkommen lassen.

Und, man glaube es oder nicht, die Herrschaften stammen aus San Francisco!

Sieben Musiker bilden den Kern von The Tubes: Waybill, Leadsänger und theatralische Effekte; Spooner, Gründungsmitglied, Gitarrist, Sänger und Hauptautor; Roger Steen, Gitarren; Rick Anderson, Bass; Vince Welnick, Keyboards; Michael Cotton, Synthesizer und grafische Gestaltung von T-Shirts, Posters und Dekoration; Prairie Prince, Trommler und Cottens Mitkünstler.

Fotos: Neal Preston und Andy Kent

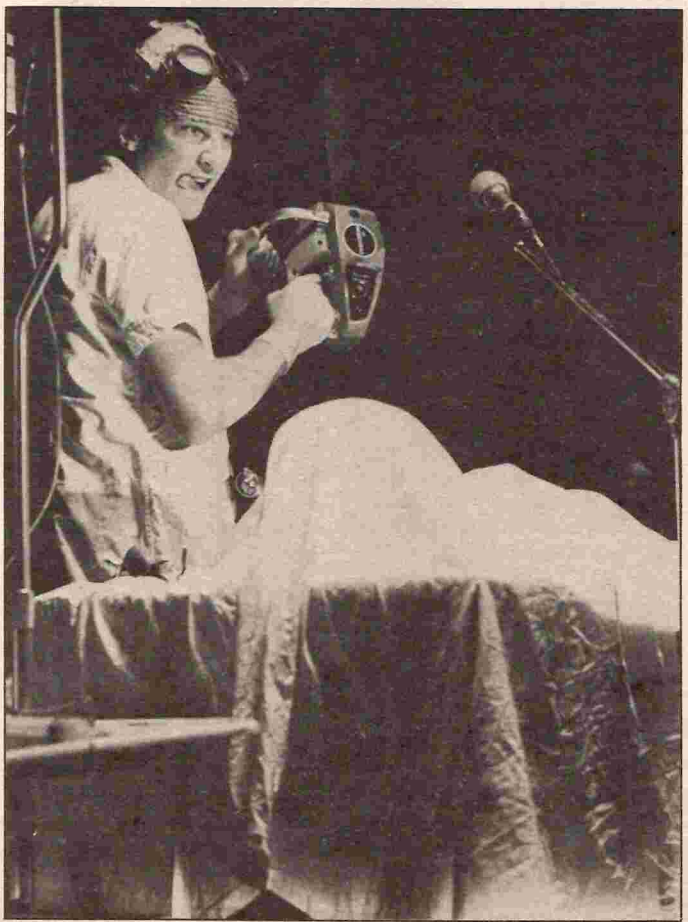
Obwohl viele – zum größten Teil Leute, die sie nie auf der Bühne gesehen haben – die Band schon als eine Gruppe super-ge-hypter Punks abtun, sind die Tubes perfekte Rock'n'Roll-Parodisten. Und ihr Charme liegt in der Kombination witziger Sketche, hervorragenden musikalischen Könnens und technischer Ausgebufftheit. Am ehesten ließen sie sich vielleicht mit Roxy Music vergleichen. Waybill hat in Stimme und Auftreten Ähnlichkeit mit Brian Ferry. Aber sie sind mehr als das, viel mehr.

"Eine Menge Leute steigt nicht dahinter, sondern nimmt alles für Ernst", grinst Waybill. "Als wir letzte Woche im "Santa Monica Civic" spielten, war eine Tante im Publikum, die zwei Sklaven an Lederleinen hinter sich herschleifte. Die Leute steigen schwer auf die Sado/Maso-Chose ein", erklärt er und weist auf "Mondo Bondage" hin, einen Song, zu dem er ein Bühnenkostüm aus metallbesetztem Leder trägt und sich von einem Typen aus dem Publikum mit Peitschen angreifen läßt.

Die Tubes sind beisammen seit 1972, als Spooner, der aus Arizona nach San Francisco gezogen war, sich mit Waybill zusammentat. Anfangs wurden die Theatereffekte nur in die Show einbezogen, weil man langweilige Gigs hatte, aber als das Publikum an den Gags Gefallen fand, machte man sie zu festen Bestandteilen der Bühnenshow.

"Den ganzen Arme-Musiker-Trip haben wir alle hinter uns", erinnert sich Spooner und schnieft dabei zum -zigsten Mal während des Interviews im Hollywood Hauptquartier von A&M. Wenn es nicht draußen so wahnsinnig heiß wäre, man hätte denken können, er sei erkältet. Aber wahrscheinlich lag's an der Menge Produktionspulver, die er intus hatte. "Schließlich wohnten wir alle zusammen in einem Haus in Frisco, das nur zwei Schlafzimmer hatte. Mehr konnten wir uns nicht leisten".

Als sie im Frühjahr bei A&M einen Vertrag unterschrieben – zu einer hohen Garantiesumme, wie man hört – gingen sie sofort ins Studio und nahmen ihre erste LP auf, die Al Kooper produzierte.



...Schamhaare kräuseln sich überm Rand briefmarkengroßer Dreieckshöschen, Titten tanzen im Rhythmus – die Tubes könnten die ersten werden, deren Show als X-Rate erklärt wird

Als das Album erschienen war (im Vergleich zur Bühnenshow ist es nicht besonders stark), gab die Band ihr Debüt im "Roxy Theater" von L.A. Die Show kam so gut an, daß man sie sorfort für eine weitere Woche verpflichtete. In der L.A. Times widmete man ihnen eine ganze Seite. Der San Francisco Chronicle erklärte sie zu einer "herausragenden Attraktion", und Billboard vermutete: "zu einfallsreich, aufnahmefähig und musikalisch talentiert, um nur als Modeerscheinung abgetan zu werden". Eine Woche nach dem zweiten "Roxy"-Engagement verkauften die Tubes das "Santa Monica Civic", 3000 Plätze, aus.

Das einzig vorhersehbare Problem ist die Reaktion der Polizei auf die fast nackte Ballettruppe. "Wir werden es so machen", erklärte Waybill, "daß wir die Show als X-rate erklären lassen. Dann dürfen Kids, die noch nicht achtzehn sind, nur in Begleitung ihrer Eltern kommen. Und wir werden nichts rausnehmen, wir bringen die Sache bis an die Grenze des Erlaubten".

Aber wird das nicht Einfluß auf den Umfang des Publikums haben? "Ach nein", sagt Spooner, "Die Kids bringen eben ihre Eltern mit oder schnappen sich irgendeinen Penner von der Straße, der sie reinschleppt. Wenn etwas verboten ist, wird's nur umso interessanter. Und wenn man überall in den Staaten 'Deep Throat' zeigen darf, dann weiß ich nicht, wie man uns an den Kragen kommen soll".

"Sowieso", kichert Waybill, "wollen wir nächste Woche die Band auffliegen lassen. Dann macht jeder von uns sein Solo-Album und schließlich kommen wir wieder zusammen und produzieren eine 'Reunion'-Scheibe".

"Was meinst du, wie wir in England ankommen werden?" will Spooner wissen. "Wir werden zu Weihnachten drüben spielen". Ich muß eingestehen, daß ich glaube, sie werden nicht untergehen.

"Ja", antwortet er und macht die Zigarette aus, "aber das hat man auch von der Titanic gesagt". ★

Fotos: LFI (3), Neal Preston (1)

Ornette Coleman — Twins (mit D. Cherry, Fr. Hubbard, Ch. Haden und E. Dolphy) 11,90 DM
King Curtis & Champion Jack Dupree — Blues at Montreux 12,90 DM
Ramatam — First LP 9,80 DM
Roger Powell — Cosmic Furnace (heute bei Todd Rundgren's Utopia) 12,90 DM
The J. Geils Band — Ladies Invited 10,50 DM
Eric Kaz — Kul-De-Sac 9,80 DM
King Crimson — Starless & Bibleback, nur 12,90 DM
Mott The Hoople — Brian Capers (Original-LP, als die Gruppe noch originelle Musik machte), nur 11,90 DM
Kate Taylor — Sister Kate (mit der Section, Linda Ronstadt, James Taylor und John Hartford) 12,90 DM
The Electric Flag — The Band Kept Playing (die Reunion-Platte mit den Original-Leuten), nur 11,90 DM
Sonny & Cher — The Two of Us, Doppel-LP, nur 15,90 DM
The Rascals — Freedom Suite, Doppel-LP, nur 14,90 DM
Blues Image — Blues Image und Red and White, jeweils 11,90 DM
Blue Mountain Eagle — Blue Mountain Eagle (US-Country-Rock) 9,80 DM
Fat Matress — Second Album 9,80 DM
Freddie King — Burglar (seine vorletzte LP, mit Eric Clapton) 12,90 DM
Love — Reel To Reel (die letzte LP) 12,90 DM
Jack Bruce — Out of the Storm (seine letzte Soloplatte, mit Steve Hunter) 11,90 DM
Ben Sidran (Ex-Steve Miller Band) — Don't let go 11,90 DM
Captain Beefheart & Magic Band — Mirror Man (aufgenommen 1965!!) 11,90 DM
Refugee — Refugee (Patric Moraz, Lee Jackson und Brian Davidson, die neuen Nice sollten es werden???) 10,50 DM
Grateful Dead — Wake of the flood, nur 9,80 DM
Hanson — Magic Dragon 9,80 DM
Richie Havens — Stonehenge, Alarm Clock, The Great Blind Degree und Something Else Again (alles Original-US-Importe), jede Platte nur 12,90 DM
The New Dave Pike Set & Blafro — Salamao 12,90 DM
Baden Powell — Images On Guitar 12,90 DM

Freddie King – Gettin' Ready 12,50 DM
Buddy Miles – A Message To The People 12,50 DM
Tim Hardin – Suite For Susan Moore 13,50 DM
Iron Butterfly – Get Out Of My Life, etc. 8,90 DM
Arlo Guthrie – Now and Then 8,90 DM
Electric Prunes – Mass In F Minor 8,90 DM
Tyrannosaurus Rex – Ride A White Swan 8,90 DM
The Move – Fire Brigade 9,50 DM
Jimi Hendrix – What'd I Say 8,90 DM
Hermans Hermits – My Sentimental Friend 9,50 DM
Third World War – feat. Terry Stamp und Jim Avery 9,80 DM
Arrival – der Vorläufer zu Kokomo 12,50 DM
Crazy Horse – Crazy Horse At Crooked Lake 8,90 DM
Gravytrain – Second Birth 8,90 DM
Man – Revaluation 8,90 DM
Jonathan Edwards – JE und Honky Tonk Stardust Cowboy, jeweils 9,80 DM
Seatrain – Watch 8,90 DM
Danny Kortchmar – Kootch 8,90 DM
Matthew Fisher – Journey's End, der ehemalige Organist der Procol Harum 9,80 DM
David Clayton-Thomas – DC-T, erste Solo-LP des Blood-, Sweat- & Tears-Sängers 8,90 DM
Guess Who – Guess Who und Artificial Paradise, jeweils 10,50 DM
Memphis Slim – Plays The Classical American Music: The Blues 9,80 DM
Alexis Korner & Peter Thorup – Snape 9,50 DM
Sam Apple Pie – East 17 9,80 DM
Bedlam – Bedlam 11,50 DM
Widl Turkey – Battle Hymn 11,00 DM
Alan Skidmore Quintet – TCB 12,50 DM
The Bunch – feat. Fairport, Steeleye & Fotheringay-Mitglieder, Rock On 12,50 DM
Paul Kossoff, Simon Kirke, Tetsu und Rabbit 12,50 DM
Sharks – Sharks, feat. Chris Spedding und Andy Fraser 12,50 DM

The Monkees – The Monkees 10,50 DM
Blind Gary Davis – Blind Gary Davis 12,50 DM
Jerry Lee Lewis – Rollin With JLL 9,80 DM
Hookfoot – Hookfoot 11,90 DM

FLASH

— Schallplattenversand —

3104 Unterlüß
Postfach 42

Vorüberweisungen:

Sie sind möglich auf das Bankkto. FLASH, Nr. 056 665 813, Kreissparkasse Celle, Postscheckkonto S. Kluge, Nr. 395 569-303. Bestellungen + 2,— DM Porto bei Vorkasse. Ihr könnt gern LPs aus älteren SOUNDS-Anzeigen mitbestellen. Sehr oft haben wir noch kleine Restbestände so mancher LP am Lager. Allerdings bitte hierbei keine Vorüberweisung auf den Weg bringen. Das ist für Euch zu riskant, denn wir möchten nicht jedem zweiten Besteller von alten LPs einen Gutschein zusenden.

Mogul Thrash – MT, feat James Litherland (Colosseum) und John Wetton 8,90 DM
Solid Gold Cadillac – SGC und Brain Damage, jeweils 8,90 DM
Colosseum – Daughter Of Time 11,90 DM
Dillard & Clark – Clark & Dillard 12,50 DM
Dillard & Clark – Kansas City Southern 12,50 DM
beide für 24,00 DM
The Byrds – Preflyte 12,90 DM
Gene Clark – White Light 12,90 DM
Flying Burrito Brothers – Gilded Palace Of Sin, Hot Burrito 1 und Hot Burrito 2, jeweils 11,90 DM
Spooky Toothe – Spooky Two 11,90 DM
Cat Stevens – Mona Bone Jakon 11 90 DM
Free – Fire and Water 11,90 DM
Humble Pie – Rock On 12,50 DM

Raritäten

(Leider geringe Stückzahl)

Ann Arbor Blues & Jazz Festival — Love-Doppel-LP mit Dr. John, Sun Ra, Freddie King, Howlin Wolf, Muddy Waters, Bonnie Rait, Bobby Blue Band etc. zum Sonderpreis für 12,90 DM
Andwella — Worlds End 8,90 DM
Animals — Early Animals — »Let It Rock«, »Dimples«, »Boom Boom«, etc. 10,50 DM
Applepie Motherhood Band — AMB 10,50 DM
Big Star — Number 1 Record und Radio City, feat. Alex Chilton, Sänger der Ex-Box Tops, jeweils 9,80 DM, zusammen 18,00 DM
Birtha — die beste Frauen-Band, die es je gab 8,90 DM
Blue Ash — No More No Less, US-Gruppe 8,90 DM
Blues From Chicago — unser Superseller immer noch für 9,80 DM
Curt Boetcher — There's An Innocent Face, Musik im Stil des frühen Bowie Original-US-Pressung 8,90 DM
Box Tops — Cry Like A Baby 9,80 DM
Brewer & Shipley — Rural Space, mit John Kahn, Buddy Cage, Mark Naftalin 12,90 DM
Wynder K. Frog — Into The Fire, feat. Neil Hubbard, Chris Mercer 9,80 DM
Tom Fogerty — TF, mit Merle Saunders und John Kahn 9,80 DM
Lowell Fulson — Now 9,80 DM
Barry Goldberg — Streetman 10,50 DM
Goose Creek Symphony — Words Of Ernest, alte San-Francisco-Band 12,90 DM
Rick Grech — Last Five Years 8,90 DM
Guess Who — Number 10 11,00 DM
Guess Who — Rockin' 9,80 DM
Guitar Slim Green — Stone Down Blues 9,80 DM
John Hammond — Best Of, Doppel-LP mit C. Musslewhite, Robbie Robertsen, Levon Helm, Garth Hudson und Mike Bloomfield 19,90 DM
Tim Hardin — IV 12,90 DM
The New York Dolls — First LP 8,90 DM
The New York Rock And Roll Ensemble — Reflections, auf Midi 12,50 DM
Nice — Ars Longa Vita Brevis und The Thoughts Of Emer List Dav Jack, jeweils 8,90 DM
Don Nix — Living By The Days (feat. Chris Stainton) 10,50 DM
Orphan — More Orphan Than Not (mit Jonathan Edwards) 15,90 DM
Johnny Otis Show, feat. Shuggie Otis — Cold Shot 9,80 DM
Carl Perkins — Blue Suede Shoes auf SUN-Records 8,90 DM
Andy Pratt — Andy Pratt 8,90 DM
Quintessence — Indweller (Restposten) 8,90 DM
Ramatam — First Album 9,80 DM
Tom Rapp — Stardancer und Sunforest, je 10,50 DM
Rascals — Freedom Suite. DoLP 12,90 DM

Savoy Brown — Gettin' To The Point, Hellbound Train und Raw Sienna, jeweils 14,90 DM
Jim & Cherie Schwall — A Wedding Present 9,80 DM
The Early Scruggs Revue — feat. Tracy Nelson und Carl Himmel 11,90 DM
Bob Seeger — Smokin' OP's und Seven jeweils 11,90 DM, zusammen 20,00 DM
The Who — Sell Out 9,80 DM
Jimmy Witherspoon — A Spoonful Of Blues 10,50 DM
Ron Wood — I've got my own Solo Album to do, mit Keith Richard 9,80 DM
Tim Buckley — Starsailor und Greetings From LA, jeweils 12,90 DM
John Stewart — The Lonesome Picker Rides Again 12,90 DM
Captain Beefheart — The Spotlight Kid 10,50 DM
Tracey Nelson & Mother Earth — TN & ME 11,50 DM
Ralph McTell — Not Till Tomorrow 12,90 DM
Incredible String Band — Earthspan 10,50 DM
Bob Seger — Back in '72 14,90 DM
The Kinks — The Great Lost Kinks Album 11,90 DM
Barry Goldberg & Friends — Friends-Harvey Mandel, Mike Bloomfield und Eddie Hoh) 12,90 DM
Bill Haley & The Comets — Live in London '74 10,50 DM
Johnny Hammond — Breakout (mit Airto und Billy Cobham) 13,90 DM
Hard Stuff (John Gustafson, Ex-Quatermass und John Cann und Paul Hammond, beide Ex-Atomic Rooster) — Bolex Dementia 10,50 DM
Hardy Hepp — Hardley Healed 10,50 DM
Nicky Hopkins, Ry Cooder, Bill Wyman, Charlie Watts & Mick Jagger — Jamming with Edward 11.90 DM

Argent — Encore, Doppel-LP 19,90 DM
Jeff Beck — Blow By Blow 15,90 DM
Wolf Biermann — aah-jy! 15,90 DM
Birth Control — Hoodoo Man und Rebirth, jeweils 15,90 DM
Birth Control — Rebirth, Live-Doppelalbum 19,90 DM
Blood, Swear & Tears — 2. LP und Mirror Image, jeweils 15,90 DM
Blue Öyster Cult — On Your Feet Or On Your Knees, Live-Doppelalbum 19,90 DM
Dave Brubeck — Adventures In Time, Doppelalbum 19,90 DM
Chicago — &. und 8. LP, jeweils 15,90 DM
Miles Davis — Miles Davis With John Coltrane, Doppel-LP 19,90 DM
Rick Derringer — Spring Fever 15,90 DM
Donovan — Cosmic Wheels und 7-Tease, jeweils 15,90 DM
Dr. Hook & The Medicine Show — The Ballad Of Lucy Jordan 15,90 DM
Bob Dylan — Basement Tapes, Doppelalbum 21,50 DM
Janis Joplin — Pearl 15,90 DM
Al Kooper — Al's Big Deal, Doppelalbum 19,90 DM
Kris Kristofferson & Rita Coolidge — Breakaway 15,90 DM
Mahavishnu Orchestra — The Inner Mounting Flame, Birds Of Fire, Apocalypse und Visions Od Emerlad Beyond, jeweils 15,90 DM
Mott The Hoople — The Hoople und Live, jeweils 15,90 DM
Mountain — Avalanche 15,90 DM
Mountain — Twin Peaks, Live-Doppelalbum 19,90 DM
Minnie Ripperton — Adventures In Paradise und Perfect Angel, jeweils 15,90 DM
Santana — Borboletta 15,90 DM
Simon & Garfunkel — Bridge Over Troubled Water und Greatest Hits, jeweils 15,90 DM
Edgar Winter — Jasmine Nightdreams 15,90 DM
Johnny Winter — John Dawson Winter III 15,90 DM
The Zombies — Time Of The Zombies, Doppelalbum 19,90 DM
Brian Auger's Oblivion Express — Straight Ahead 13,90 DM
Russ Ballard — First Solo 13,90 DM
Blood, Sweat & Tears — Second 13,90 DM
The Byrds — Greatest Hits 13,90 DM
Chase — Pure Music 13,90 DM
Chicago — 6 13,90 DM
Leonard Cohen — Live Songs 13,90 DM
Earth, Wind & Fire — Open Your Eyes 13,90 DM
Gasolin — Gasolin 13,90 DM
Roger McGuinn — Peace on you 13,90 DM
Paul Horn — Inside 13,90 DM
Janis Joplin — I got dem ol' kosmic blues again Mama! 13,90 DM
Robert Lamm (Chicago) — Skinny Boy 13,90 DM
John McLaughlin — My Goal's Beyond 13,90 DM
Mahavishnu Orchestra — Between Nothungness & Eternity 13,90 DM
Taj Mahal — Mo' Roots 13,90 DM
Mott the Hoople — Mott 13,90 DM
New Riders of the Pruple Sage — Brujo 13,90 DM
Redbone — Beaded Dreams Through Turquoise Eyes 13,90 DM
Tom Rush — Ladies Love Outlaws 13,90 DM
Santana — Santana III 13,90 DM
Boz Scaggs — Slow Dancer 13,90 DM
Pete Seeger — We shall overcome 13,90 DM
Paul Simon — Live Rhymin' 13,90 DM
Simon & Garfunkel — Bookends 13,90 DM
Simon & Garfunkel — Wednesday Morning, 3 A.M. 13,90 DM
Sly & The Family Stone — Greatest Hits 13,90 DM
Sly & The Family Stone — Small Talk 13,90 DM
Spiritual Concept — Spiritual Sky 13,90 DM
Urubamba — Urubamba 13,90 DM
Weather Report — I Sing The Body Electric 13,90 DM

Santana — Lotus
Diese 3er-Live-LP war bisher nur als Import aus Japan erhältlich. Jetzt ist sie auch in Europa erschienen. Die Besetzung: Carlos Santana, Leon Thomas, Tom Coster, Richard Kermode, Doug Rauch, Armando Peraza, Jose 'Chepito' Areas und Michael Shrieve. — Dieser 3er-Set enthält alle großen Santana-Stücke in einer für Live-Aufnahmen unglaublich guten Aufnahme-Qualität. Die Covergestaltung (mit mehreren Postern) spricht für sich.
Diese Superplatte kostet bei uns 49,90 DM

Roger Daltrey & Rick Wakeman — Lisztomania Soundtrack 15,90 DM
Livin' Blues — Live '75 15,90 DM
Barrabas — Heart of the City 15,90 DM
Supertramp — Crisis? What Crisis? 15,90 DM
Cat Stevens — Numbers (mit Booklet) 17,50 DM
Roxy Music — Siren 14,90 DM
Chris de Burgh — Spanish Train & Other Stories 15,90 DM
Betty Davis — Nasty Gal 15,90 DM
Bob Marley & Wailers — Live in London 14,90 DM
Murray Head — Say it ain't so 15,90 DM
Robert Palmer — Pressure Drop (wieder mit Little Feat) 15,90 DM
Bryn Haworth — Sunny Side of the Street 15,90 DM
Wigwam — Nuclear Nightclub 15,90 DM
Michael Mantler — 13¾ 15,90 DM
Elkie Brooks — Rich Man's Woman (Ex-Dada und Vinegar Joe Sängerin) 15,90 DM
Henry Mc Cullogh — Mind Your Own Business (Ex-Wings und Greaseband-Gitarrist) 15,90 DM
Three Dog Night — Coming Down your Way 15,90 DM
Gene Pitney — Pitney '75 15,90 DM
Tangerine Dream — Ricochet 15,90 DM
Clearlight Symphony — Forever Blowing Bubbles 15,90 DM
Banco — Banco (italienische Band, von ELP entdeckt) 15,90 DM
Alex — That's a deal 15,90 DM
Manfred Mann's Earthband — Nightingales & Bombers 15,90 DM
Pete Wingfield — Breakfast Special 15,90 DM
Andy Fairweather-Low — La Booga Rooga 15,90 DM
Hummingbird — Erste LP der Jeff Beck-Sidemen (»Rough and Ready«) Bob Tench, Clive Chaman, Conrad Isidore, Max Middelton und Bernie Holland 15,90 DM
Mike Gibbs — Conduct the Only Crome-Waterfall Orchestra (feat. Steve Swallow, Charlie Mariano und Phillip Catherine) 15,90 DM
Buck & Sylvie — In the Morning (engl.-kanadisches Folk-Duo) 15,90 DM
Joan Baez — Diamonds & Rust 15,90 DM
Robert Wyatt — Ruth is stranger than Richard 15,90 DM
David Vorhaus — White Noise II, Movement Nr. I-III 13,90 DM
Kevin Coyne — Matching Head and Feet 15,90 DM
Mike Oldfield — Ommadawn 15,90 DM
Crusaders — Chain Reaction 15,90 DM
Ace — Five-a-side und Time for another, jeweils 15,90 DM
Dudu Pukwana — Flute Music 13,90 DM
Beggars Opera — Saggitary 15,90 DM
Secret Oyster — Sea Sun 15,90 DM
Stealers Wheel — Right or wrong 15,90 DM
Phil Manzanera — Diamond Head 15,90 DM
Ken Hensley — Eager to please 15,90 DM
King Crimson — USA 15,90 DM
John Mayall — New Year, New Band, New Company 15,90 DM
Tangerine Dream — Rubycon 15,90 DM
The Tubes — First Album 15,90 DM
Henry Cow — In Praise of Learning 15,90 DM

FLASH

— Schallplattenversand —

3104 Unterlüß
Postfach 42

0 58 27 - 72 51

Wir sind jetzt Tag und Nacht erreichbar. Ihr könnt Eure Bestellungen auch nach 18.00 Uhr an Sonnabenden und Sonntagen bei uns aufgeben. Unser Anrufbeantworter nimmt alle Bestellungen etc. entgegen. Bitte nennt zuerst deutlich Name und Anschrift, dann die Bestellung. Ihr könnt unbegrenzt sprechen (maximal 3 Stunden), Sprechpausen von mehr als sechs Sekunden sind zu vermeiden, da sich das Gerät sonst abschaltet. Ein Tip: Nach 22.00 Uhr und sonntags kostet eine Telefonminute nur 23 Pfennig. Unsere Telefonnummer lautet immer noch: 0 58 27 - 72 51.

Shawn Phillips — Do you wonder 16,90 DM
Sparks — Indiscreet 15,90 DM
Strawbs — No Madness 15,90 DM
Eno — Another Green World 15,90 DM
Messenger — First Message (11köpfige Jazz-Rock-Gruppe aus Berlin) 15,90 DM
Neil Young — Zuma 16,90 DM
Herbie Hancock — Manchild 16,90 DM
George Duke — I love the blues, she heard my cry 16,90 DM
Poco — Head Over Heels 15,90 DM
Joe Walsh — So What 15,90 DM
Leonard Cohen — Greatest Hits 16,90 DM
Melanie — Sunset and other beginnings 16,90 DM
Ted Nugent — Neuestes Album des ehemaligen Amboy-Dukes-Leadgitarristen 16,90 DM
Kris Kristofferson — Who's to bless and Who's to blame 16,90 DM
Sly Stone — High on You 16,90 DM
Herbie Hancock — Manchild 16,90 DM
Starry Eyed and Laughing — Thought Talk 16,90 DM
The Edgar Winter Group with Rick Derringer — Neuestes Album 16,90 DM
Chicago's Greatest Hits 16,90 DM
Poco — The Best of Poco 16,90 DM
Journey — Look Into The Future 16,90 DM
Jeff Beck — Jeff Beck, neueste LP 16,90 DM
Ozark Mountain Daredevils — The Car Over The Lake Album 16,90 DM
Dave Mason — Split Coconut 16,90 DM
Bruce Springsteen
Wir haben alle LPs in unserem Programm: Greetings From Asbury Park, The Wild The Innocent und Born To Run
jede LP für 16,90 DM, zwei für 32,00 DM, alle drei für 45,50 DM
Amazing Rhythm Aces — Stacked Deck 16,90 DM
Jim Capaldi — Short Cut Draw Blood 15,90 DM
Sailor — Trouble 16,90 DM
Sutherland Brothers & Quiver — Reach For The Sky 16,90 DM
Nitty Gritty Dirt Band — Dream 14,90 DM
Man & John Cippolina — Maximum Darkness, Live-LP 13,50 DM
Dr. Feelgood — Down By The Jetty und Malpractise, jeweils 14,90 DM
beide LPs für 28,00 DM
Allman Brothers — Win, Lose, or Draw 16,90 DM
Dan Fogelberg — Captured Angel 16,90 DM
Taj Mahal — Music Keeps Me Together 16,90 DM
Paul Simon — Still Crazy After All These Years 16,90 DM

Kraftwerk — Autobahn 16,90 DM
Beatles — Weißes Doppelalbum 19,90 DM
Beatles — 1967-1970 DoLP 19,90 DM
Beatles — 1962-1966 DoLP 19,90 DM
Pink Floyd — Wish you were here 16,90 DM
Pink Floyd — Meddle und Dark Side of the Moon, jeweils 16,90 DM
Beatles — Sgt. Peper 16,90 DM
Beatles — Abbey Road 16,90 DM
Paul McCartney & Wings — Venus and Mars 16,90 DM

Neue Platten in der Embassy-Serie:

Doctor Hook & Medicine Show — Doctor Hook 9,50 DM
Redbone — The Witch Queen of New Orleans 9,50 DM
The Byrds — The Notorious Byrds Brothers 9,50 DM
Mott the Hoople — All the Young Dudes (mit Bowie) 9,50 DM
Poco — Crazy Eyes 9,50 DM
Argent — Hold your head up 9,50 DM
Tremeloes — Silence is Golden 9,50 DM

BLUES

Man hat uns immer wieder gebeten, mehr BLUES anzubieten. Den Anfang machen wir diesmal mit den besten Titeln aus dem Katalog der amerikanischen Firma BLUESWAY. Ein Großteil dieser Aufnahmen war bisher in Deutschland noch nie zu bekommen. — Alle Platten kosten DM 13,90.

A Taste of Bluesway — Bluesway-Sampler zur Einführung 10,50 DM
B.B. King — Blues on top of blues, Lucille, jeweils 13,90 DM
John Lee Hooker — Live at the cafe au gogo, Urban Blues, Simple the truth, If you miss 'im. . . i got 'im, Live at Kabuki Wuki, je 13,90 DM
Jimmy Rushing — Everyday I have the blues und Sent for you yesterday
T-Bone Walker — Stormy Monday Blues und Dirty Mistreater
Jimmy Reed — Soulin', Down in Virginia, I ain't from Chicago und the Ultimate Jimmy Reed
Dirty Blues Band — Dirty Blues Band
Andrew »Voice« Odam — Further on down the road
Brownie McGhee. Sonny Terry & Earl Hooker — I Couldn't believe my eyes
Joe Turner — Roll 'em
Otis Spann — Heart loaded with trouble
Mel Brown — 18 lbs. of unclean Chittlings and other greasy Blues specialities
Junior Parker — Sometimes tomorrow my broken heart will die
Sunnyland Slim — Sunnyland Slim plays the Ragtime Blues
Lucille Spann — Cry before I go
Homesick James — Ain't sick no more
Earl Hooker — Do you remember the great Earl Hooker 5
Johnny Young — I Can't keep my foot from jumping
Snooky Pryor — Do it if you want to
Roosevelt Sykes — Double Dirty Mother
Cousin Joe Pleasant — Cousin Joe of New Orleans
Carey Bell — Last Night
The Spencer Jackson Family — The Hand of God
L. Robinson — House Cleanin' Blues
Lee Jackson — Lonely Girl

Sonderangebote

Space Opera — Space Opera 9,80 DM
The Butts Band (Ex-Doors) — Hear & Now (letztes Album), nur 9,80 DM
Ramatam — In April Came The Dawning 11,90 DM
Michael Kamen (Ex-New York Rock'n Roll Ensemble) — New York Rock 12,90 DM
Barry Goldberg — Barry Goldberg (auf Atlantic SD 7040) 11,90 DM
Danny O'Keefe — Danny O'Keefe und Breezy Stories, jeweils 11,90 DM
Ginger Baker — Stratovarious 11,90 DM
Vinegar Joe feat. Robert Palmer und Elkie Brooks — Rock'n Roll Gypspies 10,50 DM
The New Cactus Band (mit Mike Pinera) — Son of Cactus 10,50 DM
Buzzy Linhart — Pussycats can go far 10,50 DM
Sir Douglas Band — Texas Tornado (Feat. Dr. John, Barry Goldberg, Charlie Owens, David Bromberg) 11,90 DM
Canned Heat — One more river to cross 9,80 DM
Mamas & Papas — Deliver und Make your own kind of music, jeweils 9,80 DM
Steppenwolf — At your birthday party, No. 7, For ladies only und Rest in Peace, je 10,50 DM
Brownsville Station — School Punks 9,80 DM
Dr. John — Desitivly Boonaroo 9,80 DM
Bill Withers — Justments und Still Bill, je 11,90 DM
Gladstone — Lookin' for a smile (US-Country-Rock) 9,80 DM
Bill Wyman — Monkey Grip (mit Lowell George, Danny Kootch, George Terry, Byron Berlin, Leon Russell, Dallas Taylor, Dr. John und John McCuen), nur 10,50 DM
Novac — The Fifth Word 11,90 DM

JAZZ

Jede LP kostet DM 16,90

Sigi Busch — Age of Miracles
Klaus Weiss — Drum Box
Stephane Grapelli — Violinspiration
Albert Mangelsdorf — The Wide Point
George Duke — The Aura Will Prevail
Baden Powell — Apaixonado
Don »Sugarcane« Harris — Keyzop
Klaus Weiss — The Git Go
Rhythm Combination & Brass — Scenes, Live at Ronnie Scotts Club
Association P.C. — Sun Rotation, Erna Morena, Rock Around the Clock
Association P.C. & Jeremy Steig — Mama Kuku
Don Cherry — Eternal Rhythm
Wolfgang Dauner-Trio — Music Zounds
Wolfgang Dauner's Et Cetera — Knirsch mit Larry Coryell und Jon Hiseman
George Duke — Faces in Reflection und Feel
Don Ellis — Haiku und Soaring
Don »Sugarcane« Harris — Got the blues, Cup Full of Dreams und I'm on your case
Chris Hinze Combination — Mission Suite
Jim Hall — It's nice to be with you
Gunter Hampel — Out of New York
Don »Sugarcane« Harris — Keep On Driving und Fiddler On The Rock
Hans Koller Free Sound — Phoenix
Hans Koller & Wolfgang Dauner — Kunstkopf-indianer
Volker Kriegel — Spectrum und Lift
Volker Kriegel & Spectrum — Mild Maniac
Joachim Kühn Trio & Quartett — One Way Out und Interchange
Joachim Kühn — Cinemascope und Piano
Rolf Kühn — Devil in Paradise, The Day After und Connection '74
Steve Kuhn — Watch What Happens!
Albert Mangelsdorff — A.M. & His Friends, Trombirds und Birds of Underground
Michael Naura Quartett — Call
New Jazz Trio feat. Manfred Schoof, Cees See und Peter Trunk — Page One
New Jazz Trio with Strings — Page Two
Joe Pass — Intercontinental
Bosko Petrovic's All Stars — Swinging East (Live at The Berlin Jazz Festival '71)
Dave Pike Set — Four Reasons. Infra Red und Album
Jean-Luc Ponty — Sunday Walk und Open Strings
Pork Pie — Transitory
Baden Powell — Poema On Guitar, Canto On Guitar, Tristeza On Guitar und Estudos
Enrico Rava mit John Abercrombie — Katchapari Rava
Rhythm Combination & Brass — Wide Open

LP's zu Sonderpreisen:

Mick Abrahams — An Evening with Mick Abrahams 8,90 DM
Aerosmith — Get your wings 9,80 DM
Greg Allman — Laidback 14,90 DM
Allman Brothers — Eat a peach, DoLP 18,90 DM
Duane Allman — Anthologie Vol. II, DoLP 17,90 DM
Amazing Blondel — Mulgrave Sreet und Inspiration, jeweils 14,90 DM
Amboy Dukes — Journeys and Migration, DoLP 18,90 DM
Art Ensemble of Chicago — Bap-Tizum 10,50 DM
Association — Live-Doppel-Album 12,90 DM
Association — Waterbeds in Trinidad 10,50 DM
Atomic Rooster — Made in England mit Chris Farlowe, nur 11,90 DM
Atzteca — Atzteca und Pyramids, jeweils 9,80 DM
Bachman Turner Overdrive — Not Fragile 9,50 DM
Badger & Jackie Lomax — White Lady (mit Jeff Beck), nur 10,50 DM
Ballin' Jack — Live and in color 10,50 DM
Harry Beckett — Warm Smiles, mit Mike Osborne, nur 10,50 DM
Maggie Bell — Queen of the Night, nur 10,50 DM
George Benson — Willow Weep for me, mit Ron Carter 12,90 DM
Richard »Dickie« Betts — Highway Call 15,90 DM
Berserkley Chartbuster — »das neue Superlabel aus S.F.« 14,90 DM
Blood, Sweat & Tears — No Sweat 7,90 DM
Blood, Sweat & Tears — New City (die »Neueste« mit David Clayton-Thomas) nur 15,90 DM
Mike Bloomfield, Jesse Ed Davis & Taj Mahal and Friends — Live at Bill Graham's Fillmore West 11,90 DM
Blue — englischer Soft-Rock 9,80 DM
The Blues Are Alive And Well — Transatlantic Sampler mit James Thomas, Lee Kizart und Lovey Williams, nur 9,80 DM
The Blues at Newport — Live-Doppel-LP mit B.B. King, Muddy Waters, Clarence »Gate-mouth« Brown, Eddie »Cleanhead« Vinson und Big Mama Thornton, nur 16,90 DM
Bonzo Dog Band — Doughnut in Granny's Greenhouse 9,80 DM
Brewer & Shipley — Tarkio, Weeds und Shake of the Demon, jeweils 11,90 DM
Brinsley Schwarz — Original Golden Greats nur 12,90 DM
Brownsvill Station — YEAH!!, nur 8,90 DM
Donald Byrd — Xtracy und Takin' Care of Business, jeweils 9,80 DM
Byrds — Golden Era Volume II, DoLP, nur 15,90 DM

FLASH

— Schallplattenversand —

3104 Unterlüß
Postfach 42

Jimmy Campbell — Jimmy Campbell's Album 9,80 DM
Caravan — Waterloo Lily 16,90 DM
Caravan — For Girls Who Grow Plump In The Night 15,90 DM
Eric Clapton — 461 Ocean Boulevard und Rainbow Concert, jeweils 11,90 DM
Clark-Hutchinson — Gestalt 14,90 DM
Clear Blue Sky — Clear Blue Sky 7,90 DM
Cochise — Cochise und Swallow Tales jeweils 10,50 DM
Chick Corea & Gary Burton — Crystal Silence (ECM) 16,90 DM
Joey Covington — Fat Fandango 9,80 DM
Hank Crawford — Help me make it through the night und We got a got thing goin', je 9,80 DM
Papa John Creach — First Album und Filthy, jeweils 11,90 DM
Dada — mit Robert Palmer und Elkie Brooks, nur 8,90 DM
Miles Davis — Facets und Live at Newport, jeweils 10,50 DM
Spencer Davis Group feat. Hardin & York — Gluggo, nur 9,80 DM
Willie Dixon — Catalyst 12,90 DM
Don and Dewey — Sugarcane Harris und Dewey Terry, nur 9,80 DM
Donovan — Early Treasure und Hear me now, jeweils 9,80 DM
Doobie Brothers — Listen to the Music (Sampler), nur 9,80 DM
Doobie Brothers — Stampede 14,90 DM
Doors — Other Voices und Full Circle. jeweils 9,80 DM
Dough Sahm — Rough Edges 10,50 DM
Bob Downess — Electric City, nur 9,80 DM
Earthquake — Live auf dem Berserkly-Label, nur 14,90 DM
John Fahey — Rivers and Religion, Fare Forwrd Voyagers, America, Blind Joe Death und Death Chants, Breakdowns and Military Waltzes jeweils 14,90 DM
Fairfield Parlour — From Home To Home, nur 8,90 DM
Family — Music In a Doll's House (die »erste«), nur 11,90 DM
The Flamin' Groovies — Sneakers (25 cm LP) leider nur in ganz geringen Stückzahlen, auf dem Skydog Label 18,50 DM
Flash — In The Can mit Peter Banks (Ex-Yes-Lead-Gitarrist 7,90 DM
Lester Flatt — Flatt On Victor, nur 11,90 DM
Fleetwood Mac — Golden Era Of Fleetwood Mac Doppel-LP, nur 15,90 DM
Lowell Fulson — Now 9,80 DM
Eric Gale — Forecast, mit Joe Farrell, Hubert Laws, Bob James, und Idris Mohammed, nur 13,90 DM
Jerry Garcia — Garcia (zweite Solo-Platte) 9,80 DM
David Allen's Gong — Magick Brother 11,90 DM
Grand Funk — 2. LP 8,90 DM
Grateful Dead — Bears Choice und Skeletons from the closet, je 13,90 DM
Grant Green Iron City und Shades of Green, jeweils 8,90 DM
Groundhogs — Who will saved the world und Hogwash, jeweils 11,90 DM
Guess Who — So long, Bannatyne 9,80 DM
Eddie Harris — Live in Newport 9,80 DM
Isaac Hayes — Tough Guys 8,90 DM
Issac Hayes — Black Moses und Live at the Sahar Tahoe (beides DoLP), jeweils 10,50 DM
Headhunters — Survival of the fittest 16,90 DM
Help Yourself — Happy Days 10,50 DM
Jimi Hendrix — Voodoo Chile und War Heroes, jeweils 12,90 DM
Home — A Pause for a hoarse horse 11,90 DM
Freddie Hubbard — The Hub of Hubard und Gettin' together, jeweils 9,80 DM
Humble Pie — Town and Country 11,90 DM
Robert Hunter — Tiger Rose 15,90 DM
Bobby Hutcherson — Natural Illusion und San Francisco, jeweils 10,50 DM
James Gang feat. Tommy Bolin — Bang 12,90 DM
Keith Jarrett — Facing You (Piano-Solo, auf ECM) 16,90 DM
Keith Jarrett & Jack DeJohnette — Ruta and Dayita (ECM) 16,90 DM
Jefferson Airplane — Takes Off 9,80 DM
Jefferson Starship — Red Octopus 14,50 DM
Dr. John — The Sun, Moon and Herbs und ZU ZU Man, jeweils 10,50 DM
Joy of Cooking — Castles, nur 8,90 DM
Kilburn & Highroads — Handsome (engl. Pub-Rock) 14,90 DM
Albert King — Lovejoy, I wanna get funky, Years gone by und King does the King's thing, jeweils 11,90 DM, alle vier LPs für 40,00 DM
Roland Kirk & Al Hibbler — Meeting of the Times 10,50 DM
Roland Kirk — Prepare Thyself to deal with a miracle 10,50 DM
Bonnie Koloc — You're gonna Love yourself in the morning und Newport, August 14, jeweils 11,90 DM
Last Poets — Right On, nur 8,90 DM
Hubert Laws — Morning Star, mit Billy Cobham, Bob James 12,90 DM
John Lee Hooker — Johnny Lee Vol. 1, Never get out of these Blues alive, und Kawuki Buki, jeweils 11,90, alle drei für 30,00 DM
Loggins & Messina — On Stage (Live-Doppel-LP) 21,90 DM
Lindisfarne — Nicely out of tune 10,50 DM
Lovin Spoonful — Golden Hour, Once upon a time und John Sebastian Songbook, jeweils 9,80 DM, alle drei für 27,00 DM
Taj Mahal — Ooh so good'n Blues und Recycling The Blues, jeweils 9,80 DM
Mamas & Papas — People Like us 8,90 DM
Mama Lion — Give it everything I-ve Got 8,90 DM
Harvey Mandel — Get of fin Chicago 10,50 DM
Herbie Mann — Mississippi Gambler, Muscle Shoals Nitty Gritty und Memphis Two step, jeweils 11,90 DM, alle drei für 30,00 DM
Marshall Tucker Band — Where we all belong Doppel-LP 23,90 DM
Marshall Tucker Band — First Album 15,90 DM
John Mayall — Turning Point 12,90 DM
Curtis Mayfield — Back to the world 9,80 DM
McGuinnes Flint — Lo and behold 9,80 DM
Rod McKuen — Cycles 9,80 DM
Ralph McTell — You well meaning. . . 9,80 DM
Medicine Ball Caravan — Sampler, nur 7,90 DM
Buddy Miles — Booger Bear und Chapter VII, jeweils 9,80 DM
Charles Mingus — Mingus Moves, nur 9,80 DM
Mogul Trash — Mogul Trash, nur 10,50 DM
Moody Blues — Seventh Sojorn 8,90 DM
Charlie Musselwhite — Going to Back down south, neueste LP 15,90 DM
Niemen — Mournes Rhapsody (mit Jan Hammer und John Abercrombie) 13,90 DM
Don Nix — Hobos, Heroes. . . 9,80 DM
Ohio Players — First Impressions 8,90 DM
Jim Pepper — Pepper's Wow Wow 9,80 DM
Dave Pike Set — Riff for Rent (DoLP) 13,90 DM
Jean Luc-Ponty & George Duke — Experience 15,90 DM
Potliquor — Leevee Blues 8,90 DM
Jim Price — Sundego's Travelling Orchestra 8,90 DM
Rascals — Search and Nearness und See, jeweils 9,80 DM
Jeanne C. Riley — Harper Valley P.T.A. 8,90 DM
Rhinocerus — Satin Chicken und Better Times are coming, jeweils 8,90 DM
Ruben & The Jets — Con Safos 8,90 DM
Terje Rydal — Whenever I seem to be far away und What comes After, jeweils (ECM) 16,90 DM
Seventh Wave — Sci-Fi 13,90 DM
Wayne Shorter — The Native Dancer (neueste LP) 15,90 DM
Shel Silverstein — Crouching in the outside, Doppel-LP, nur 12,90 DM
Paul Simon — The Paul Simon Songbook 11,90 DM
Kevin Coyne's Siren — Strange Locomotion 9,80 DM
Sky — Sky (amerik. Trio, prod. by Jimmy Miller) 8,90 DM
Memphis Slim, Buddy Guy & Junior Wells — South Side Reunion 11,90 DM
Sly & Family Stone — Stand und Fresh, jeweils 9,80 DM, beide zusammen 15,00 DM
Small Faces — Early Times und History of Small Faces, jeweils 8,90 DM
Soft Machine — Seven 13,90 DM
Sons of Champlin — Welcome to the dance 11,90 DM
Spirit — Spirit of '76, DoLP 18,90 DM
Michael Stanley — M.S. mit Joe Walsh und Todd Rundgreen, nur 9,80 DM
Steamhammer — Mountains 9,80 DM
John Stevens — Spontaneous Music Ensemble 8,90 DM
Alex Taylor — . . . with Friends and neighbours 9,80 DM
Rod Taylor — mit Joni Mitchell, Section, David LaFlamme, Ry Cooder und Jesse Davis 13,90 DM
Teagarden & Van Winkle — But Anyhow (Ex-Bob-Seeger-Band) 9,80 DM
Ten Years After — Ssshh, Watt und Cricklewood Green 11,90 DM
Third World War — feat. Jim Avory und Terry Stamp 9,80 DM
Cal Tjader — Montery Concerts, DoLP 10,50 DM
Happy & Artie Traum — Double Back 12,90 DM
Jack Taylor & Steelwind — Child of Nature mit Craig Chaquico von der Jefferson Starship 9,80 DM
Tyrannosaurus Rex — A Beard Of Stars 8,90 DM
Phil Upchurch — The Way I feel 9,80 DM
Loudon Wainright — Attempted Mustache 11,90 DM
The Walker Brothers — The Immortal Walker Brothers 9,80 DM
Grover Washington — All The King's Horses 11,90 DM
Eric Weissberg & Deliverance — Rural Free Delivery 9,80 DM
West, Bruce & Laing — Why dontcha 9,80 DM
West Coast Pop Art Experimental Band — erste auf Midi 12,50 DM
Wet Willie — Keep On Smiling 11,90 DM
Kierian White — Open Door 14,90 DM
Bobby Whitlock — Raw Velvet 9,80 DM
Stevie Winwood — Doppel-LP mit seinen besten Sachen 12,90 DM
Stomu Yamashta — Freedom is Frightning, mit Hugh Hupper und Gary Boyle von Isotope 12,90 DM
The Youngbloods — High on the Ridge Top 15,90 DM
Youngbloods — Sunlight 9,80 DM
Frank Zappa & Mothers — One Size fits all 15,90 DM
Z.Z. Top — Rio Grande Mud 15,90 DM

Guru Guru heute (v.l.): Yogi Karpenkiel, Sepp Jandrisits, Elektrolurch Neumeier (hier in Zivil) und Roland Schäffer

Guru Guru Teil II

Mutationen eines Elektrolurchs

Von Andreas Roßmann

In Langenthal ist heute Dorffest. Zwischen der alten Schule und dem Bach wurden eine provisorische Bühne sowie Bänke und Tische aufgestellt. Eine Schiefertafel verkündet lakonisch: „Programm, 16.00 Uhr Akkordeon-Jugendorchester, 17.30 Guru Guru, anschließend Tanz, Eintritt frei!" Das Akkordeon-Jugendorchester ist der einzige Verein in Langenthal. Dann gibt es noch zwei Kneipen. Früher gab es noch eine dritte. Sie ist seit 1971 geschlossen. Hier, im ehemaligen Gasthof Krone, lebt seit vier Jahren Guru Guru.

Gegen 16 Uhr beginnen die Dorfbewohner zur Festwiese zu strömen. Durch die Lautsprecher dröhnt gerade die neue Solo-LP von Mani Neumeier. Jung und alt, Pendler und Bauern, sofern sie mit Heuen fertig sind, gesellen sich zu den Typen aus der Stadt und den Hippies aus den Landkommunen. Das Akkordeon-Jugendorchester beginnt, von einem stämmigen Musiklehrer geleitet, mit Hits von vorgestern und anderen nostalgischen Titeln wie der Titelmelodie aus „Der Clou". Nach kurzer Pause – Würstchenbrater und Bierverkäuferin haben jetzt Hochbetrieb – stehen Lautsprecher, Verstärker und elektronische Instrumente auf der Bühne: Guru Guru gibt ihr Debüt als Rock-Quartett, und die Gruppe feiert dieses Ereignis mit einem Open-Air-Free-Concert für die Nachbarschaft.

Ein paar Tage später fahre ich wieder von Heidelberg nach Langenthal. Kurz

Foto: Tai Ludecke

nach meiner Ankunft, es ist inzwischen kurz vor 22 Uhr, beginnen Mani Neumeier und seine neuen Mitspieler in der geräumigen Wirtsstube mit einem Probe-Set. Die Stimmung ist relaxed, aber alles andere als unkonzentriert. Jedes Stück wird sorgsam einstudiert und diskutiert. Im Kollektiv werden Änderungen, Improvisationsbereiche und Variationen besprochen, ausprobiert, verworfen oder gutgeheißen. Der neue Gruppensound wirkt stabil. Er ist melodischer geworden und weniger experimentell ausgerichtet.

„Elektrolurch" Mani Neumeier, Schlagzeuger, Spaßvogel, „schauriger Exhibitionist" (Neumeier über Neumeier) und Gründer der Gruppe, steht nur noch optisch im Mittelpunkt. Sein differenziertes Schlagzeugspiel wird nun von drei Instrumentalisten eingebettet: Sepp Jandrisits spielt Gitarre, Yogi Karpenkiel Baß, Roland Schäffer Saxophon und Gitarre. Alle singen.

Daß Guru Guru bis nach 22 Uhr mit voll aufgedrehten Verstärkern üben, scheint in Langenthal niemanden zu stören. Die meisten Einwohner im Dorf stehen den Musikern samt Freunden nicht ablehnend gegenüber. Mani: „Wir haben ganz vorsichtig angefangen, hier Musik zu machen. Einer ist raus und hat gehört, wie laut das draußen ist. Dann haben wir mal gespielt bis abends neun. Niemand hat reklamiert, am anderen Tag also das gleiche nochmal. Wir waren immer freundlich zu den Leuten und haben keinen Scheiß gemacht, nichts Exaltiertes halt. Zuerst waren die Leute natürlich neugierig, was passiert jetzt da, die Hippies im Dorf und so. Wir haben niemand geschlachtet und auch nicht gevögelt auf der Straße. Wir waren ganz normal wie sie auch und haben eben nur ein bißchen verrückte Musik gemacht. Das haben sie schon mitgekriegt. Dann kam mal was im Fernsehen, ein Bericht über Guru Guru in Langenthal und Interviews mit den Bauern und „Kennt ihr Guru Guru" und so. So kam das Dorf zum ersten Mal ins Fernsehen, und da hatten wir natürlich schon einen Stein im Brett. Und allmählich haben wir auch mit den Jungen ein bißchen Kontakt bekommen. Die haben mal was gelesen, oder irgendeine Tochter hat mal das „Pop" nach Hause geschleppt und gesagt: ‚Guck', da sind die Gurus drin.' Und da haben sie uns geglaubt, daß wir irgendwie was können. Da war schon mal ein Respekt da und 'ne Achtung. Und so wie es jetzt aussieht: Letztes Jahr haben wir ein Fest gemacht und dies Jahr nochmal eins. Ich glaube, daß der große Teil von den Leuten denkt, wir arbeiten auch etwas. Das war eben das Ding am Anfang: ‚Die sind schon okay, aber die arbeiten nix.' Bis sie dann gesehen haben, daß es auch Arbeit ist, was wir machen. Vor allem, als wir einen Mercedes-Bus gekauft hatten, da war alles geregelt. Da waren wir anständige Menschen.

Ich kenne einige andere Gruppen, die auch auf dem Land wohnen, aber auf Dörfern geht's wohl nicht immer so gut wie hier."

Frage: Warum seid Ihr überhaupt aufs Land gezogen?

Mani: „Wir wollten aufs Dorf, weil dir in der Stadt die Leute das Haus einlaufen, zuviel unerwünschter Besuch. Auch wirst du zu stark abgelenkt von Lärm und Reklame und Kneipen und allem möglichen."

Über ein halbes Jahr hat es übrigens gedauert, bis die neue Formation, wie sie jetzt besteht, gebildet war. Zwei der drei Neu-Gurus sind keine Unbekannten auf der deutschen Rock-Szene: Roland Schäffer und Yogi Karpenkiel.

Roland Schäffers Karriere, „eine sehr lange, leidige Geschichte" (Schäffer), war in den vergangenen fünf Jahren mit der Baden-Badener Gruppe Brainstorm verbunden, die er leitete und managte. Schäffer: „Aus dem Provinziellen herausgewachsen, mit Musikern, die noch das Beste waren im Imkreis von 20 Kilometern, lief's ganz gut." Brainstorm hatte enge Kontakte zum Südwestfunk, recht viele Gigs, machte Aufnahmen für den Pop-Shop und anschließend zwei Platten bei der Intercord (SMILE A WHILE und SECOND SMILE). Auflösungserscheinungen stellten sich ein, als „die Geschichte professioneller werden sollte und verschiedene Leute in der Gruppe den Sprung von dem, was sie z.T. verdient haben während ihrer nebenberuflichen oder hauptberuflichen Arbeit, in der Relation zu dem, was bei der Musik herumkam, nicht schafften". Viele Jobs mußten dann mit Aushilfsmusikern bestritten werden, bis die Gruppe nach mehreren Umbesetzungen langsam auseinanderbrach.

Von Kollektiv, einer Gruppe, „die vom Namen etwas bekannt geworden ist" (Karpenkiel), kam Jürgen „Yogi" Karpenkiel zu Guru Guru. Auch diese Krefelder Band war an einem Punkt gescheitert, „als man sich fragte, soll man nur Musik machen oder auch ein paar Sachen nebenher". Die stilistische Orientierung war „komisch, weder Jazz noch Rock, aber ein eigenes Ding". Man hat „nicht

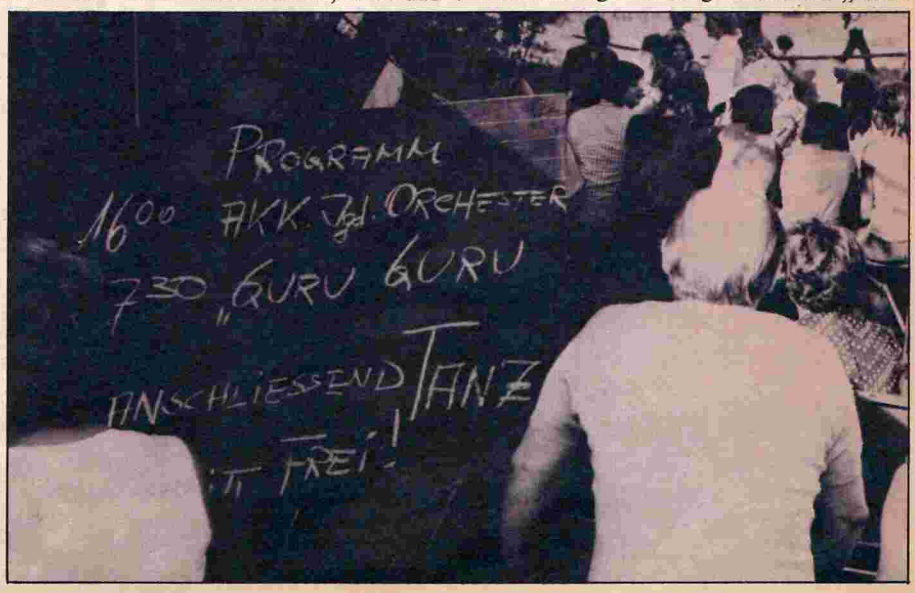


Foto: Dorothee Mayer

Heute noch Langenthal und morgen (vielleicht) die Welt...

so recht in Clubs gepaßt". 1973 erschien die erste und einzige LP der Gruppe. Hierzu Yogi: „Acht Monate habe ich mit der Metronome herumgehandelt, bis der Vertrag so war, daß wir unterschrieben haben."

Aus der Nähe von Graz stieß Sepp Jandrisits zu Guru Guru. Sein Werdegang weist Stationen auf, die für viele Rock-Musiker typisch sind: Er begann mit Volksmusik („Ziehharmonika und solche Sachen"), spielte Tanzmusik, kopierte Beatles-Songs, durchlief die Cream-Zeit und war schließlich Mitgründer der Gruppe Mashoon. Die Situation in Österreich, „wo überhaupt niemand etwas für Rock-Musiker macht", zwang zu Eigeninitiativen: Konzerte wurden von A bis Z selbst veranstaltet, und auch die Technik war Marke Eigenbau. Auf der Grazer Avantgarde-Szene spielte Rock-Musik so gut wie keine Rolle. Selbst Adelhard Roidingers Seminare für Jazz- und Rockbassisten mußten bald wieder eingestellt werden. Nach gut einem Jahr beschloß man, in der BRD sein Glück zu versuchen, die auf österreichische Rock-Musiker eine ähnliche Anziehungskraft ausübt wie England oder sie Staaten auf unsere Landsleute. Als nach einer großen Rundfahrt die Kohlen alle waren, mußten die Musiker jobben. Zwei zog es bald aus familiären Gründen nach Österreich zurück, die anderen haben sich irgendwie durchgeschlagen, so auch Sepp Jandrisits, der als Elektriker und Gitarrenlehrer arbeitete, bevor er in Connys Studio und schließlich bei Mani Neumeier in Langenthal landete.

Nach der Probe setzten wir uns in Manis Zimmer zusammen. Hier sprach ich (AR) mit den Gurus Mani Neumeier (MN), Roland Schäffer (RS), Yogi Karpenkiel (YK) und Sepp Jandrisits (SJ). Zunächst zeichnete Mani den Neubeginn aus seiner Sicht: „Das war das erste Mal der Fall, daß ich allein dastand und überlegt habe: Jetzt muß sowieso alles frisch aufgebaut werden. Jetzt suche ich mir die Leute auch wirklich aus, von denen ich denke, die haben den richtigen ‚touch' für die Musik und selber schon die Auffassung; nicht daß ich die noch verändern muß." AR: „Du selbst hast nie daran gedacht, dich einer anderen Gruppe anzuschließen?" MN: „Doch, hab' ich schon. Aber da gab's theoretisch nur eine Band, die mich interessiert hat, und das war Kraan, und das fing bei denen gut an zu laufen, die blieben dann zusammen. Ich hatte schon ein paar Angebote, von fünf Gruppen, aber das war alles kalter Kaffee."

Vom Calypso bis zum Königsjodler...

AR: „Sind das Anzeichen dafür, daß die Zusammenarbeit auf der deutschen Rock-Szene klappt?"

MN: „Das hat schon funktioniert. Speziell in meinem Fall. Da können viele abtreten, und da kümmert sich kein Mensch darum. Ich will damit nicht sagen, daß ich wahnsinnig beliebt bin, aber es gibt echt Unterschiede. Im Vergleich zu dem, was zwischen ein paar Bands läuft, z.B. zwischen Kraan und uns und Karthago, Nektar und einigen einzelnen Leuten, die man kennt, ist das viel wichtiger als das, was die IG Rock zustandegebracht hat. Ich habe mich nicht verraten gefühlt. Da waren Musiker, die mich wieder voll draufgebracht haben oder gesagt haben, ich sei ein Teil davon, ich könnte nicht einfach abhauen. Ich hab' mir auch überlegt, was ich am liebsten möchte, und dachte, am liebsten würde ich wieder spielen. Obwohl ich dachte, als es mir ganz dreckig ging: Wieder die gleichen Touren hauen, wieder die gleichen Autobahnen, wieder die gleichen Städte. Bringt's das nochmal? Und dann dacht' ich: Ja, okay, nochmal eine Runde, und dann kommt sowieso Ausland oder eben nichts mehr. Denn immer kannst du nicht hier spielen, die Leute nehmen dich gar nicht mehr ernst, vor allem die Leute, die auf deine Plattenverkäufe angewiesen sind. Die nehmen dich nicht mehr ernst, wenn du im Ausland nicht irgendwas absetzt. Oder du verkaufst in Bayern 100 000, dann ist denen das euch egal."

AR: „Wie sieht es nun konkret mit Euren Auslandsambitionen aus? Einige deutsche Bands scheinen ja jetzt endlich in England und den Staaten Fuß gefaßt zu haben. Wir sind uns einig, daß da nicht nur musikalische Qualitäten eine Rolle gespielt haben."

G.G.: „Wir werden im Oktober und November mit Nektar eine ausgedehnte Europa-Tournee machen und verlassen uns dabei ausschließlich auf unser musikalisches Können."

AR: „Was macht Eure Plattenfirma im Ausland für Euch?"

MN: „Au weia, jetzt müßten wir eigentlich zwei Stunden lang fluchen über die Plattenfirmen im allgemeinen, weil die sich um Koordination einen Dreck kümmern. Die machen nur das Allernötigste. Die kümmern sich nicht mal darum, wo man zur Zeit spielt oder was der Manager macht."

AR: „Andererseits scheinen sie es zur Bedingung zu machen, daß ihr im Ausland verkauft?"

JK: „Das heißt aber immer Kampf. Wenn du nicht die Nummer eins bist bei 'ner Plattenfirma, dann tun sie gar nichts für ein Produkt, außer dem Üblichen, also außer einer Anzeige und dem üblichen Promotion-Kram. Sie erwartet, daß die Platte von alleine losgeht, und die meisten Platten gehen eben nicht von alleine los. Und wenn sie dafür was tun würden, wären bestimmt schon seit zwei Jahren deutsche Gruppen in Japan gewesen, sie hätten auch andere Verkaufsziffern erreicht."

AR: „Die Situation gleicht einer Zwickmühle: Einerseits wollt ihr nach Amerika, andererseits wollt ihr den ganzen Rummel und Größenwahnsinn, der in Amerika fast dazuzugehören scheint, nicht mitmachen."

MN: „Ich denk': Gesund wär's wie bei Kraftwerk. Da ist ein Hit da..."

JK: „...so ohne Erfolgszwang. Genau..."

MN: „Peng. Jetzt ist was da. Das ist ein Grund rüberzugehen, weil die Kohle da ist. Aber nicht vorher denken: Wenn wir jetzt Schulden machen und die grosse P.A. haben und die Anlage und zwanzig Roadies und dann nochmal unheimlich reinhauen – und dann muß es kommen. Denn dann bist du immer hintendran, da hängst du immer hinterher."

RS: „Ich habe gerade einen Artikel gelesen von der Atlantis-US-Tour. Da stand drin, daß es sich negativ ausgewirkt hätte, daß sie einen dermaßen kopierten Funk machen. Wenn die Funk hören wollen in Amerika, dann hören sie sich 'ne gute Negerband an. Von weißen Gruppen wollen die Rock hören, von Deutschen Spezialrock."

Foto: Dorothee Mayer

MN: „Oder Tango-Fango."

SJ: „Oder einen heißen Jodler."

MN: „Die Amis erwarten ein bißchen was Verrücktes von den Deutschen. Die sind schon an Deutschland interessiert. Jeder hat noch einen Onkel in Berlin oder sowas, oder sein Bruder hat mal Bomben über Würzburg geworfen. Irgendein Zusammenhang ist immer noch da. Ein schlechtes Gewissen, vermischt mit Romantik und Lederhosen..

Und dann kommt Kraftwerk, weil's einer verkauft. Wenn die uns gekauft hätten vor sechs Jahren, so dirty und unperfekt wie die Musik war, ein guter Manager, ein amerikanischer, das hätt' unheimlich reingehauen dort drüben. Das war wirklich echt, und das war anders als jetzt, weil wir jetzt einiges übernommen haben von dem, was drüben läuft, wogegen wir uns früher strikt geweigert haben. Wir haben absolut nichts so gemacht wie die Ausländer. Ums Verrecken nicht. Sogar anders aufgebaut, alles anders gemacht. Und jetzt hat man gemerkt, es geht nicht nur ums ‚anders', sondern es geht jetzt einfach ums ‚gut'. Ich glaube, wir orientieren uns jetzt eher an den Amis als an den Engländern. Aber musikalisch orientieren wir uns auch an afrikanischer oder indischer Musik oder japanischer, was du eben an Musik reinkriegst – oder auch an Geräuschen und Vogelstimmen.."

AR: „Mani, Du bist ja schon seit Anfang an dabei auf der deutschen Rock-Szene. Was war früher anders?"

MN: „Wenn heute Erfolg nicht in Ziffern und Verkäufen, Mark und Dollars dasteht, dann bist du nichts wert. Das war vorher nicht so, da lief echt ein Ding, das war wirklicher Underground. Und erst als das mit den Plattenverträgen anfing, zählten plötzlich nur noch Umsätze."

AR: „Ja, und dann kamen Leute wie Rolf Ulrich Kaiser."

MN: „Ja, dem haben wir auch die ersten eineinhalb Jahre geschenkt. Wir haben vorsichtigerweise nur einen ganz kurzen Vertrag gemacht. Ich bin reichlich frustriert, was Plattenfirmen anbelangt. Ich erwarte nicht, daß die einem jetzt ihr ganzes Geld schenken und alles tun für einen, aber sie denken nicht richtig mit. Das ist wie im Postamt oder im Polizeirevier. Die sitzen da, und jeder muß was machen, und jedem stinkt's, und jeder versucht, dem anderen in seiner Firma noch eins auf den Kopf zu hacken. Und über ihm sitzt noch einer: Schlagobert Schluck zählt seine Scheine."

YK: „Die haben immer ihren verkaufspsychologischen Aspekt, dabei wissen sie gar nicht, was die Leute eigentlich haben wollen."

MN: „Die blicken echt nicht durch. Sie sind auch ganz verwirrt, die armen Kerle, weil irgendeine Manuela plötzlich wieder 60 000 verkauft und der Doldinger nur 12 000, und dann ist die Manuela halt wieder sechsmal wichtiger."

Wie jede neuformierte Band blicken natürlich auch die neuen Gurus optimistisch in die Zukunft, sonst könnten sie es gleich wieder aufgeben. Ihre Musik ist anders geworden, „nicht so anders, daß ich denk, Mann, das ist ganz anders als ich je wollte, sondern es ist so anders, daß das, was mir früher nicht gefallen hat – z.B. die Einseitigkeit der Trio-Besetzung – weg ist. Wir verfügen heute über ein breiteres Spektrum, vom Calypso bis zum Königsjodler" (Mani).

RS; „Es war vorher so, daß die Musiker einseitige Spezialisten waren, z.B. der Houschäng. Beim Ax war's ähnlich. Auf einem bestimmten Gebiet ist er voll drauf geflippt, mit Sounds machen und guten Klängen, aber das war mehr ein Ausgleich für das, was einem an Grund- oder Urmusikalität gefehlt hat."

MN: „Was für uns wichtig ist: daß wir jetzt auf der Tour oder bei den Konzerten in den Städten, wo wir spielen, gut reinhauen. Denn wir sind bei den Konzerten, die wir bis jetzt hatten, schon einige Male ganz gut abgefahren, haben eine Halle mit tausend Leuten voll in Schwung gebracht, so daß wir selber auch tüchtig Spaß hatten dran und das Gefühl, wir erreichen was Überdurchschnittliches. Mein Ziel ist es, daß die Leute endlich mal ihre Schuhe und Unterhosen in die Luft werfen vor lauter Spaß, daß sie anfangen zu tanzen, daß sie völlig enthemmt sind... ideal wäre es, wenn man sie zum Ausflippen brächte. Früher wollte ich ein Revolutionär oder was weiß ich sein, aber heute will ich nur noch ein guter Entertainer sein!" ★

BOB-Knüller des Monats:

Rentnerband-Revue
mit ORIGINAL-AUTOGRAMM 16,80

1769 CLAPTON + DOMINOS, Live 2 LP	16,90
1746 VAN DER GRAF, Godbluff	15,90
1755 MIKE OLDFIELD, Ommadawn	15,90
1568 NEKTAR, Recycled	15,90
1581 ROCK DREAMS, Buch + LP	23,90
1070 WHO, By numbers	14,90
1051 JOE WALSH, The smoker you drive	15,90
1207 CLIMAX BLUES BAND, Stamp Alb.	16,90
1767 DOORS, Full Circle	8,90
1397 J. TULL, Minstrel	12,90
1102 J. TULL, Aqualung	13,90
1025 DEEP PURPLE, Book of T.	11,90
1799 SANTANA, Greatest Hits	13,90
1518 SANTANA Coltrane-Illuminations	9,90

1031 BEATLES, rotes Album 2 LP	17,90
1032 BEATLES, blaues Album 2 LP	17,90
1033 BEATLES, weißes Album 2 LP	17,90
1520 BEATLES, Let it be	10,90
1663 ELTON JOHN, Rock of westies	14,90
1557 DEEP PURPLE, Come taste the band	15,90
1053 PINK FLOYD, Wish you were here	12,90
1095 ROD STEWART, Atlantic crossing	13,90
1754 ROXY MUSIC, Siren	14,90
1318 DOLDINGER, Jubilee 75	16,90
1034 WHO, Quadrophenia, 3 LP-Set	21,90
1472 WHO, T. Rock Opera	20,90
1079 CAT STEVENS, Tea for Tillermann	13,90
1323 CAT STEVENS, Catch Bull at four	13,90

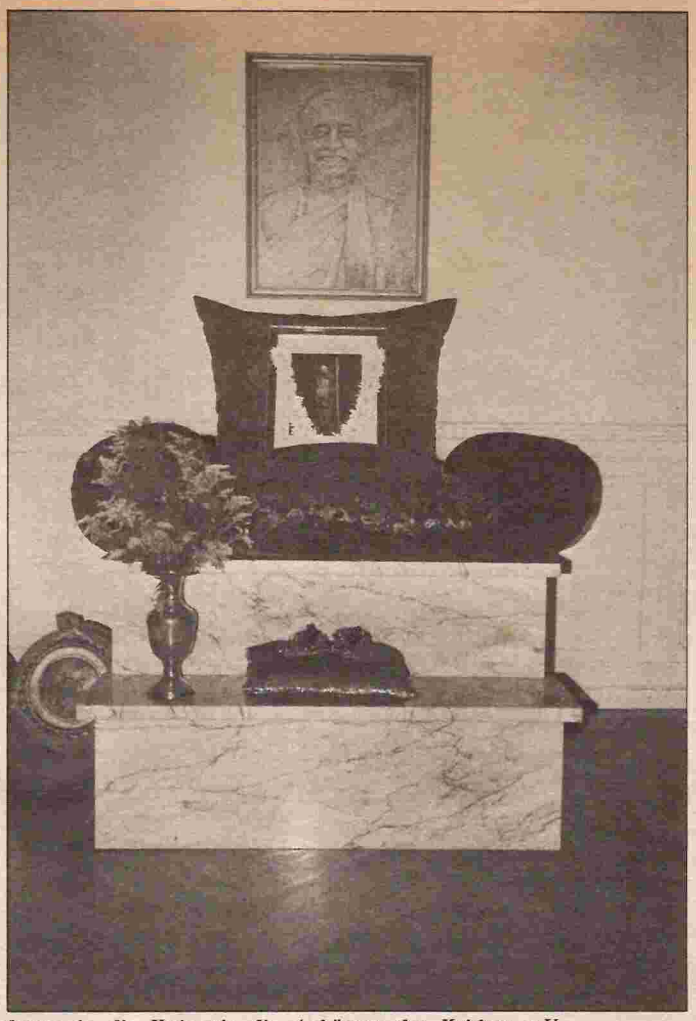
Bestnr.	St.	Interpret/Titel	DM

Name:

PLZ/Ort:

Str./Nr.:

Versand: Per Nachnahme (Bestellg. + 0,50 Vers. K. + Porto und Nachn. Geb.)
Ab 100 DM PORTOFREI!
Fordert NEUESTES PROGRAMM an!!!!!
Ausschneiden und einsenden an:
BOB OHG 28 Bremen 15 Postfach 150440



Die Jünger der DLM fallen vor dem Thron ihres Führers ebenso in die Knie wie die Anhänger der Krishna e.V.

Religiöse Subkultur in Deutschland / Teil III

Oh Herr, sie wissen nicht was sie tun...

Von Jürgen Frey

„Wenn unser Guru verlangt, daß wir für ihn sterben sollen, dann tun wir das voll Freude", bekennen viele Anhänger Maharaj Jis. Die genaue Eichung auf den Führer und die Normen der Gemeinde garantieren Nestwärme und ein Leben frei von Zweifeln und persönlicher Verantwortlichkeit. Der Preis dafür ist hoch: eine wahnhafte Verengung der Wahrnehmung.

„Wo hat dieses Bewußtsein seine Wurzeln, wo kommt dieses Bewußtsein her? Aus den Knochen in meinen Fingerspitzen? Oder aus irgendwelchem Gehirngeschwabbel? Oder ist es der Strom in den Nervenzellen? Was ist dieses Bewußtsein? Diese Frage hat noch keiner beantworten können und kann auch keiner beantworten, solange er nicht den Weg findet zu unserer allerhöchsten Wissenschaft. Diese selbe Wissenschaft wurde gelehrt von einem Buddha, von einem Christus, von einem Krishna, und sie wird heute gelehrt von Guru Maharaj Ji. Den praktischen Weg zum *Wissen* zeigt uns Guru Maharaj Ji – nicht in fünf oder zehn Jahren, sondern in einer einzigen Sekunde."

Buddha – Christus – Guru Maharaj Ji: Für die Angehörigen der Divine Light Mission (DLM) steht Guru Maharaj Ji in der direkten Nachfolge der großen Religionsstifter der Erde, vollendet letztlich sogar, was jene bloß begonnen haben.

Der Gebetsraum der deutschen Zentrale der DLM in der Kaiser-Friedrich-Promenade zu Bad Homburg wird beherrscht von einem prunkvollen, indirekt beleuchteten Thron. Sein Podest ist mit gelber Seide bespannt, der Hintergrund in vornehmem Blau gehalten. Auf dem Thron thront ein großes Poster, das den Guru zeigt, darunter ein kleineres buntes Foto des Meisters mit seiner Frau. Er, der etwa zwanzigjährige, aufgeschwemmte Knabe im blauen Anzug mit Fliege, sie im Abendkleid. Auf dem Podest viele frische Blumen, auf den Stufen ein Seidenkissen, darauf eine rote Rose. Wer in den Raum kommt – Jungen und Mädchen von 16 Jahren an aufwärts, junge Erwachsene – kniet vor dem Thron nieder oder wirft sich bäuchlings zu Boden. Einer legt eine Tafel Schokolade aufs Seidenkissen und verbeugt sich dazu tief vor dem Bild des Gurus. Manche verharren in Meditationsstellung. Wenn jemand den Raum verläßt, wirft er sich nochmals nieder vor dem Thron, kommt er

Fotos: Jürgen Frey

zwei Minuten später wieder herein, geschieht dasselbe.

Im Gang vor dem Andachtsraum wird allerlei verkauft: Guru-Maharaj-Ji-Tonbandkassetten, Guru-Maharaj-Ji-Zeitungen, Guru-Maharaj-Ji-Ansteckplaketten, Guru-Maharaj-Ji-Farbfotos, das Stück für sieben Mark. Eines zeigt den Meister im Ledersessel, den Telefonhörer am Ohr, ein breites Lachen im Gesicht: ein Manager.

Gegen 20 Uhr füllt sich der Andachtsraum. Besonders eingeweihte Mitglieder der Bewegung halten Vorträge, zwischendurch singt die Gemeinde Lieder. Diese Lieder handeln von den Problemen der Welt – und von ihrer Lösung: der Lehre Guru Maharaj Jis. Sie haben die Liebe zum Guru zum Inhalt, die absolute Hingabe an ihn, den göttlichen Meister. – Die Vortträge sind alle ähnlich aufgebaut. Zum einen verbreiten sich die Prediger ausgiebig über den Stand der modernen Wissenschaft – über die Atomphysik vor allem – und versuchen zu beweisen, daß Guru Maharaj Ji mit dieser Wissenschaft nicht nur in völligem Einklang steht, sondern ihr auch um Jahrhunderte voraus ist. Das ist natürlich imponierend, und bald brummt den armen Zuhörern der Kopf vor lauter Elementarteilchen, Schwingungsfrequenzen und Materiestrukturen.

Zum zweiten weist man immer wieder auf „die Einsamkeit des heutigen Menschen" hin, auf seine Ängste und Nöte – in so allgemeiner Form, daß sich davon fast jeder angesprochen fühlen darf. Und der dritte Punkt schließlich ist die göttliche Autorität des Gurus und der Umstand, daß er auf alle Probleme eine Antwort habe. Pardon, nicht eine Antwort, sondern selbstverständlich *die* Antwort. Und diese Antwort ist das *Wissen*.

„Das *Wissen* ist im Herzen, es hat nichts mit Wörtern zu tun oder mit Riten. Die ganzen religiösen Sekten, die Krishna-Leute, Jesus People und wie sie alle heißen, sind Verdummung und Betrug. Nur Guru Maharaj Ji zeigt den Weg zum *Wissen*. Das *Wissen* ist so leicht zu erklären und trotzdem so schwer zu erklären, es braucht keine Erklärung und braucht trotzdem Erklärung. Das *Wissen* offenbart zu bekommen ist das Größte. Wir sehen uns in die Augen und wissen: Das ist es. Wir kennen die Sache, die uns Leben gibt, die uns atmen läßt. Wir wissen, woher wir kommen, wohin wir gehen nach unserem Tode. Und das kann nur Guru Maharaj Ji zeigen und sonst niemand auf der Welt."

Die Gemeinde lacht lauthals während dieser Ausführungen, und zwar keineswegs ironisch oder abwertend. Es ist das zustimmende Lachen von Auserwählten, die zwar unermüdlich behaupten, daß für sie keine Klassen, Rassen und Religionen existieren – „nur Menschen" – die aber durch ihr Verhalten ständig zu erkennen geben, daß sie mehr wert sind als alle anderen Menschen. Eben weil sie das *Wissen* haben.

Anschließend an die Vorträge werden zehn Minuten für Fragen gewährt. Ich will mehr über das *Wissen* erfahren, auch über den Aufbau der DLM, über ihre Finanzierung – und ich frage den Prediger von vorhin, was denn Riten wohl seien, wenn nicht die demonstrative Meditation hier im Raum und die kniefällige Verehrung des Guru-Throns. Doch da winkt der Führer der Gemeinde plötzlich ab: Man müsse jeden Tag sehr früh aufstehen, und deshalb sei jetzt keine Zeit mehr, alle würden gleich ins Bett gehen. Bitte keine weiteren Fragen.

Als ich einige Tage später wiederkomme – diesmal ohne Tonbandgerät – gibt es keine zeitliche Begrenzung. Man bleibt sehr viel länger zusammen, und vom Zwang zum Schlafen ist plötzlich keine Rede mehr. Ich habe die Möglichkeit, mich ungestört mit einzelnen Mitgliedern der Mission zu unterhalten, und langsam setzt sich in meinem Kopf ein klareres Bild über das *Wissen* zusammen – oder doch zumindest über den Weg, der dahin führt.

Der Weg zum "Wissen" ist vorprogrammiert

Peter oder Petra hat große persönliche Probleme, sieht keinen Sinn mehr im Leben, findet keinen Halt mehr im Elternhaus oder in anderen sozialen Gruppen und Beziehungen. Sinnentzug: die Erfahrung einer depressiven Leere, die nicht auszuhalten ist. Die Suche nach einem tieferen Grund, nach einem Lebensziel, das diese Leere ausfüllen kann: So stand es um die meisten, als sie zum ersten Mal mit der Divine Light Mission in Kontakt kamen. Wären sie damals nicht zufällig auf die Bewegung des Guru M. gestoßen, sondern auf irgendeine andere Gruppierung, so wären sie jetzt wohl dort engagiert, hätten sie ihren Lebenssinn in einer anderen Heilslehre gefunden. Vielleicht in einer anderen religiösen, vielleicht auch in einer politischen.

Aber sie fanden die DLM, schauten einmal in einer der Niederlassungen der DLM vorbei – und dann war es auch schon passiert.

Sofort wird der Besucher in einen Raum gewiesen, der ganz auf Einweihung, auf Initiation abgestimmt ist. Es ist die Konfrontation mit einem Ort, der verwirrt und zugleich stimuliert. Eine Zeitlang sitzt man so da, niemand kümmert sich um einen. Unverständliche Dinge geschehen hier, Menschen sitzen wie erstarrt in Meditationshaltung oder werfen sich unvermittelt bäuchlings auf den Fußboden. Schließlich wird man im Kreis derer, die immerzu betonen, daß sie das *Wissen* haben, gefragt, warum man hierher kam. Der schwache Einzelne ist konfrontiert mit einer homogenen, starken Gruppe. Jetzt erfolgt die erste Entscheidung: Entweder man findet die Sache lediglich beängstigend oder auch lächerlich und verschließt sich. Oder man öffnet sich, meint, daß an dem, was hier mit soviel Ernst und Überzeugung zelebriert wird, doch schließlich auch was dran sein müsse.

Nun folgt das verlockende Angebot, auch einer dieser Auserwählten zu werden, auch dieses mysteriöse *Wissen* zu erhalten. Was das ist, bleibt verschwommen – klar ist nur, daß es das Größte sein muß, ein absolutes Wissen, das einem auf ewig Glück und Frieden gibt. Wenn man das *Wissen* hat, so wird immer wieder beteuert, gibt es keine Zweifel mehr, es ist die Lösung von allem, der Standpunkt über allem. Das, wonach man so inständig gesucht hat, beginnt hier Form anzunehmen. Wenn man sich jetzt entscheidet, den Einführungskurs zum *Wissen* zu machen, ist die zweite Entscheidung unwiderruflich getroffen, mit allen Konsequenzen. Denn der Weg, den man jetzt geht, führt immer tiefer in eine Stimmung hinein, die zwangsläufig irgendwann einmal in jenes *Wissen* umkippt – man ist bald so sehr darauf angewiesen, daß sich auch erfüllt, worauf man sich wochenlang konzentrierte, worauf man alle Hoffnungen setzt, daß es sich einfach erfüllen *muß*. Wenn dann der Tag gekommen ist, an dem man von einem Gesandten des Gurus das *Wissen* in einem besonderen Ritual erhält, dann fiebert man diesem Ereignis so sehr ent-

Guru Maharaj Ji: Der Führer bin ich!

„Wer Jesus nicht kennt, hat sein Leben verpennt!" – In „Gottes Arche"

gegen, daß man seine Empfindungen fast gar nicht mehr anders interpretieren kann als mit der Gewißheit: „Das war's, jetzt habe ich das *Wissen* bekommen." (Das erklärt auch, warum mir keiner so recht erklären konnte, was das überhaupt ist.)

Bisweilen läuft es allerdings auch nicht so glatt: Einer meiner Gesprächspartner erzählte mir, er sei völlig ausgeflippt, als es soweit gewesen sei. Was er da erfahren habe, sei das *Wissen* wohl doch nicht gewesen. – Jetzt macht er einen zweiten Anlauf.

Von den Leuten aber, die das *Wissen* bekommen hatten, erzählten mir etliche unaufgefordert, daß sie für Guru Maharaj Ji auch mit Freuden in den Tod gingen, wenn er es verlangen sollte. – Hier liegt ein Widerspruch in der Lehre der DLM: Einerseits wird ständig betont, daß das *Wissen* eigentlich schon in jedermann sei, daß der Guru es bloß bewußt mache. Andererseits werden die Angehörigen der Mission ständig auf den göttlichen Meister geeicht, durch Thron und Kniefall, mit Schriften und Liedern. Was Guru Maharaj Ji sagt und anordnet, wird nicht diskutiert – es ist Offenbarung, die bedingungslos ausgeführt wird.

Drinnen Nestwärme- und draußen die Heiden

Die Konsequenzen dieser absoluten Führer- und Gruppenfixierung liegen auf der Hand: Die Kommunikation und Erfahrungswelt beschränkt sich zunehmend auf die Gemeinde der Gleichgläubigen, das Bewußtsein stilisiert sich immer mehr in eine Verengung hinein. Man empfängt fast ausschließlich Signale von Gleichgesinnten und benutzt seine Beobachtungsgabe nur noch, um Bestätigungen für die Richtigkeit der eigenen Lehre zu finden. Die „Außenwelt" verschwimmt zu einer einzigen, undifferenzierten Kontrasterfahrung: Hier sind *wir*, die kleine Gruppe der Rechtgläubigen – und draußen, da sind die „Heiden", die bekehrt werden müssen.

Die fragwürdige Gegenleistung für diesen hohen Preis ist die Erfüllung kindlicher Sehnsüchte: Nestwärme im Mutterschoß der Gemeinde, wohlige Aufgabe des Bewußtseins und der eigenen Persönlichkeit, ein Leben frei von Zweifel und Unsicherheit. Alle Entscheidungen werden einem abgenommen, die persönliche Verantwortlichkeit wird an die Glaubenslehre, den Guru und seine Abteilungsleiter delegiert. – Und die nehmen ihre Gläubigen munter aus, scheffeln Millionen und sonnen sich ganz nebenbei noch im Bewußtsein, die Welt zu beglücken.

Die meisten religiösen Gruppen, die ich aufsuchte, funktionieren nach ungefähr demselben Muster wie die DLM – auch jene, deren Mitglieder nicht so trickreich zur Kasse gebeten werden. Eine kulturell-geschäftliche Gegenbewegung im Weltmaßstab hat eingesetzt: Der europäische und nordamerikanische Imperialismus hat während der letzten 150 Jahre die „Dritte Welt" nicht nur unterdrückt und ausgebeutet, sondern – unbeabsichtigt – auch finanzielle und organisatorische Modelle westlicher Prägung in jene Länder exportiert. Jetzt, wo der Schock der territorialen und geistigen Unterwerfung zumindest teilweise überwunden ist, beginnt der Rückfluß. Asiatische Gurus kommen im Düsenclipper in die westlichen Metropolen und vermarkten ihre exotischen Heilslehren – verzerrt ganz nach Bedarf – für ein Publikum, das die Religion seiner eigenen Väter bloß noch als abgenutzte, leere Hülse empfindet.

Das Nebeneinander so vieler Glaubensbekenntnisse auf diesem Markt der Religionen gibt jeden Alleinvertretungsanspruch der Lächerlichkeit preis – dennoch reklamieren ihn fast alle Gruppen für sich. Auch ein wieder auferstandenes Christentum tummelt sich hier und behauptet wie eh' und je, daß es der einzige Weg zum Heil sei. Jesus-People versuchen sich an den Ideen des Urchristentums, stoßen ab durch eine mittelalterlich-scholastische Buchstabengläubigkeit und werben mit knalligen Sprüchen: „Wer Jesus nicht kennt, hat sein Leben verpennt" – und wird nach dem Tod erbarmungslos in die Hölle gesteckt.

Keine "andere" Realität- sondern eine erweiterte!

Daß hierzulande auch manche, die Ende der 60er Jahre noch in der linken Subkultur mit dabei waren, heute in den verschiedensten religiösen Gruppen zu finden sind, ist nicht weiter verwunderlich. Die junge Linke stand damals ja nicht für eine abgeschlossene materialistische Theorie und Weltinterpretation, geschweige denn für organisierte, genau abgezirkelte politische Arbeit. Was sie verkörperte, was sie so attraktiv machte, wovon sie lebte, war eine *messianische Hoffnung* – eine Hoffnung, die weit und offen war, noch kaum eingeschnürt von einem gedanklichen Schema oder einer erstarrten Interpretationsschablone – eine Hoffnung, die zudem noch unbefleckt war von den Niederlagen und Enttäuschungen, die die nächsten Jahre zwangsläufig mit sich bringen mußten.

In diesen Jahren dann trieb sich ein großer Teil der linken Subkultur den Messianismus selber aus: Durch eine völlig entsinnlichte Politik, durch Verhärtungsprozesse in kleinen, dogmatisch abgekapselten Grüppchen, durch die Demontage der eben erst entstehenden Theorie in starre Lehrsätze, die von selbsternannten Eliten als verbindlich verordnet wurden. Und so war der Absprung von der linken Bewegung hinein ins spirituelle Suchen für manchen zunächst mehr als der billige Wechsel von einer Mode in die nächste – es war der ernsthafte Versuch einer Neuorientierung messianischer Hoffnung. In vielen Fällen endete er schließlich mit der bedingungslosen Unterwerfung unter einen (spirituellen) Führer und eine Organisation, die den stalinistischen und faschistischen Methoden in den Grundstrukturen kaum nachsteht.

Das unvermittelte Überwechseln von einem verengten Realitätsbegriff, der sich selbst noch in seinen messianischen Momenten als „rational" ausgibt, zu einem metaphysischen Weltbild, das auf rationale Erklärungen völlig verzichten zu können meint, ist nur auf den ersten Blick hin verblüffend. Es sind letztlich zwei Seiten desselben Mangels, die hier offensichtlich werden. Nämlich der gängigen Tendenz, ein begrifflich bestimmtes Modell der Welt für die Welt selbst zu halten und nur noch genau jene zwei Prozent der „Wirklichkeit" wahrzunehmen, die von den Gittern des jeweiligen begrifflichen Koordinatensystems aufgefangen werden. – Wir brauchen keine „andere" Realität, wir brauchen eine erweiterte. ★

Foto: Jürgen Frey

Wie und warum starb er?
Wohin verschwanden seine 100 Millionen Dollar?
Wer war für das Kidnapping verantwortlich?

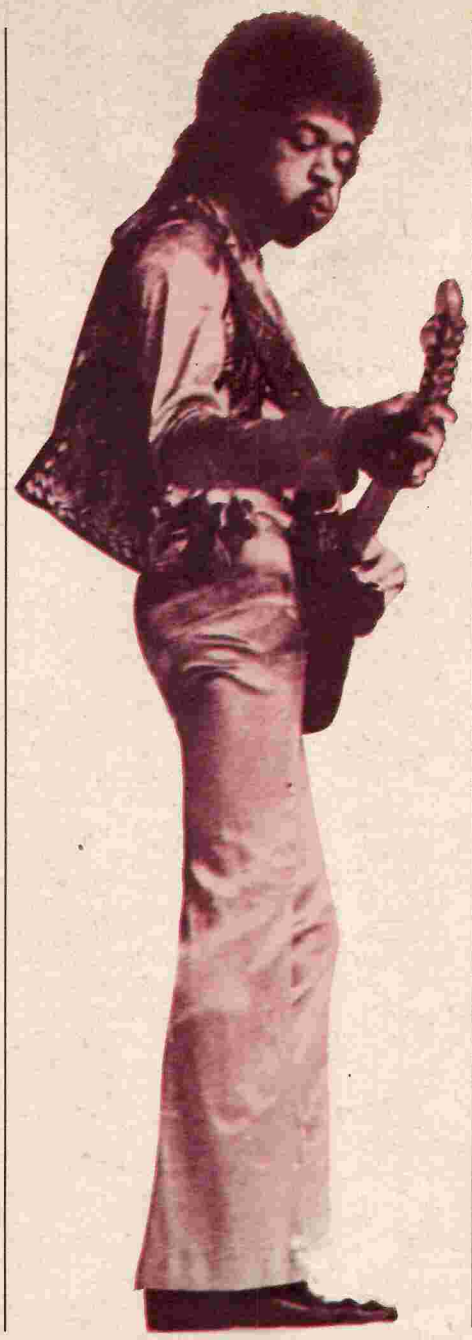
Die letzten Tage des Jimi Hendrix

Von John Swenson

Hendrix war der Schamane einer bestimmten musikalischen Jugendkultur. 1967 waren seine beiden ersten Alben der Soundtrack des Jahres, in dem Acid zur Lebensart propagiert wurde. 1968 zog er bei Live-Auftritten ein Rekordpublikum an und wurde dadurch zum Vorläufer gigantischer Konzertauftritte. Aber es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, um es gelinde zu sagen, daß Hendrix zu einem Präzedenzfall jener Situation wurde, in der Rockmusiker, die das große Geld machen, von einer ganz bestimmten Sorte professioneller Blutsauger ausgeplündert werden. Man schätzt, daß Hendrix mehr als hundert Millionen Dollar in vier Jahren verdiente, aber als er starb, hinterließ er nicht mehr als ein paar Tausender.

Die Rockmusik ist ein gigantisches, und manchmal schmutziges Geschäft. Um die Möglichkeit zu haben, gehört zu werden, müssen die Künstler fast immer den Preis ihrer Integrität zahlen. Manche haben am Ende alles verloren – wie Hendrix. Spricht man mit vier verschiedenen Leuten, die Hendrix nahestanden, so bekommt man vier widersprüchliche Geschichten erzählt. Gerüchte über Drogen-Fallen, Mafia-Verbindungen, Erpressung und Kidnapping erscheinen zuerst kaum glaubwürdig, aber wenn die verschiedensten Leute diese Dinge bestätigen, sobald man ihnen versichert, daß ihre Anonymität gewahrt bleibt, dann wird offensichtlich, daß sehr Eigenartiges um Jimi Hendrix geschah. Und wenn die Leute nach vier Jahren noch immer Angst haben, dann darf man sicher sein, daß der Fall noch lange nicht abgeschlossen ist. Jimi Hendrix fiel sehr tief vom Gipfel, und die unerfreulichsten Einzelheiten seines Sturzes kommen erst langsam ans Licht.

Nachdem es zunächst schien, als hätten die Warner Brothers Hendrix' Nachlaßmaterial bis zum letzten Knochen abgenagt, tauchten plötzlich wie aus dem Nichts Tonbänder auf, aus denen sich noch ein halbes Dutzend Alben machen ließen.



Vier Hendrix-Lps wurden nach seinem Tode von Warners veröffentlicht: CRY OF LOVE, RAINBOW BRIDGE, HENDRIX IN THE WEST und WAR HEROES. Im letzten Jahr wurden davon für ungefähr 150 000 Dollar verkauft, ein schwaches Ergebnis für einen Künstler seines Formats. Das Problem liegt in der Glaubwürdigkeit: außer CRY OF LOVE, einer Platte an der er arbeitete, als er starb, waren die anderen ganz offentsichtlich zusammengestoppelte Musikpakete, mit denen aus Hendrix' Namen Kapital geschlagen werden sollte, ähnlich den so oft kritisierten Raubpressungen unautorisierter Aufnahmen. Jedoch waren die Hendrix-Veröffentlichungen nicht von einem Außenstehenden zusammengestellt, sondern von Michael Jeffery, seinem persönlichen Manager. Daraus läßt sich ableiten, wie wenig die Business-Leute bereit sind, auf den Musiker Rücksicht zu nehmen.

Jeffery starb zwei Jahre nach Jimi bei einem Flugzeugabsturz, und ein fünftes posthumes Album, zusammengestellt von seinen Nachlaßverwaltern, wurde von Warner abgelehnt. Damit war scheinbar die Jimi-Hendrix-Plattengeschichte abgeschlossen. Aber nur scheinbar: es gibt noch einen Epilog. Ein Warners-Manager namens Don Schmitzerle hörte, daß der langjährige Jazz-Produzent Alan Douglas mit einigen späten Hendrix-Sessions zu tun hatte. Douglas wurde also Anfang des Jahres von Warners beauftragt, die Bänder abzuhören und das Material zu produzieren, das er für veröffentlichungswürdig hielt.

Douglas traf mit Hendrix 1969 im New York Record Plant zusammen. Er hatte einen relativ unbekannten E-Gitarristen mitgebracht, der sich als Begleitmusiker in der Miles Davis Band profiliert hatte: John McLaughlin. Mit ihm wollte er in Amerika ein erstes Soloalbum

Jimi Hendrix nimmt als Superstar der Rockmusik in den sechziger Jahren eine einzigartige Stellung ein. Seine Zigeunerkleidung, die metaphysisch angetörnten Sprüche, die Science-Fiction-Texte, der gnadenlos laute Bühnensound – zu gleichen Teilen Feedback-Irrwitz und technische Virtuosität – wurden zum Symbol für Psychedelia.

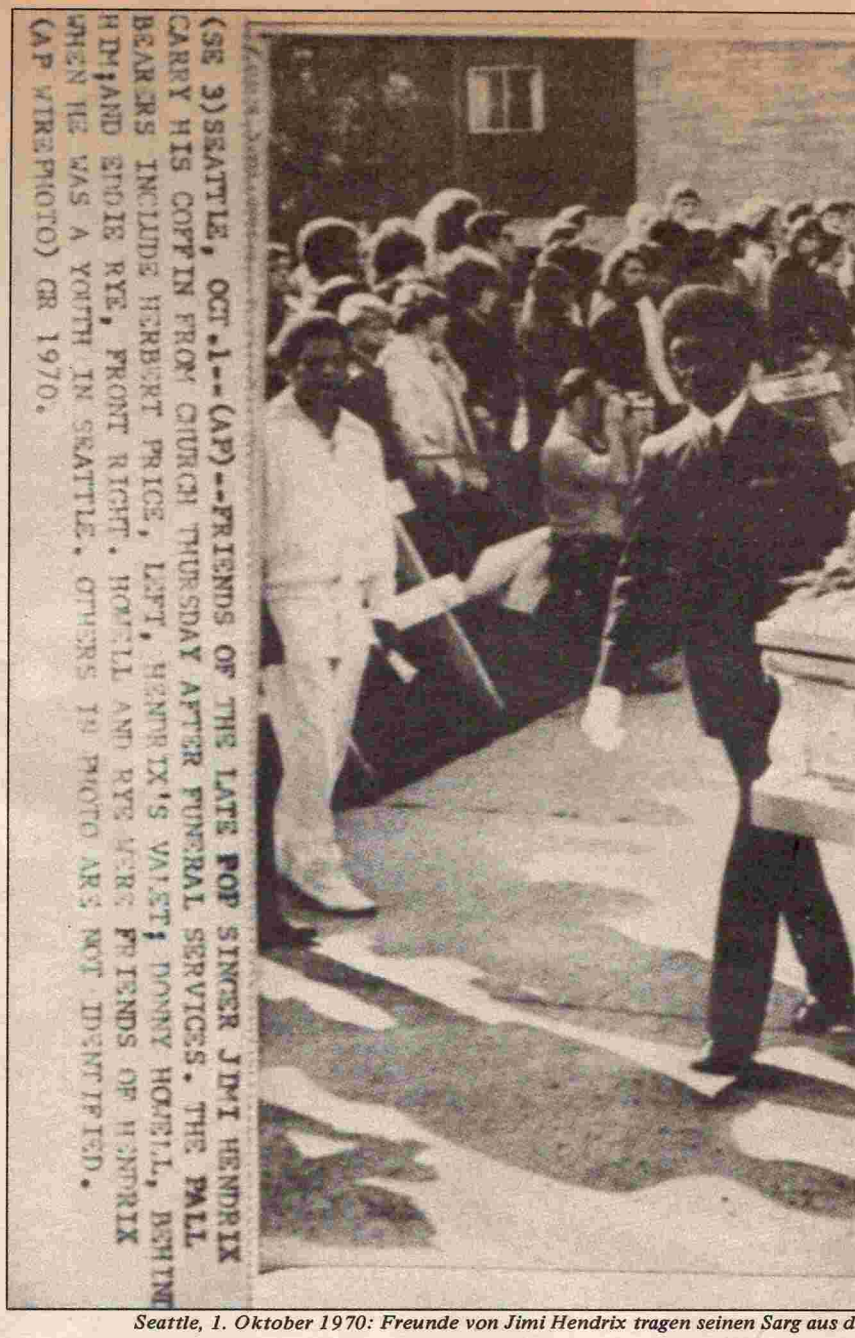
(DEVOTION) für seine eigene Firma Douglas Records produzieren. Wenn man Douglas glauben darf, war Jimi enttäuscht über Jefferys ständige Versuche, ihn allein auf die Rockmusik festzunageln, denn er wollte sich nun mehr in Richtung Jazz orientieren. Douglas behauptet, daß Hendrix sich an ihn wandte, weil er McLaughlin bewunderte und gern mit ihm spielen wollte.

McLaughlin berichte eine etwas ändere Version: "1969 lernte ich Buddy Miles kennen. Er kam ins "Vanguard", wo ich mit Tony Williams spielte, und ihm gefiel unsere Band. Er freundete sich mit Tony an und sagte, hör' mal, wir machen heute abend Aufnahmen mit Jimi, warum kommt ihr nicht mit hin? Also gingen wir alle ins Record Plant (Studio). Ich stieg gleich mit ein, und wir spielten bis morgens neun Uhr, und Jimi war eben auch da, und wir haben manche Sachen aufgenommen. Und eine Menge Leute waren hinter den Bändern her, und keiner hat sie gefunden. Dave Holland spielte Bass, Buddy Miles trommelte, Jimi und ich an den Gitarren, Duane Sowieso an der Orgel, und dann noch ein Gitarrist, Jim McCarthy (ex-Cactus). Mir hat's viel Spaß gemacht, es war wie eine Party."

Douglas behauptet nun, er und Hendrix hätten mündlich mit Jeffery vereinbart, daß er (Douglas) für Jimi ein Album produzieren solle. Douglas sagt, die Titel seien schon festgelegt gewesen und teilweise seien die Instrumentalspuren schon aufgenommen – "Stepping Stone", "Room Full Of Mirrors", "Dolly Dagger", "Izabella", "Belly Button Window", "Look Over Yonder" – als Jeffery erkannte, daß Jimi von seinem Popstar-Image fortwollte und eher Jazz-orientierte Musik machen wollte. Da habe Jeffery die Vereinbarung rückgängig gemacht.

"1969 gab Jimi die Space-Musik auf und wollte zurück zum R&B", beharrt Douglas. "Er war einer, der immer Neues entdecken wollte, Mann, aber niemand war auf seiner Seite – das war sein Problem. Um ihn herum ging alles in die Brüche. Er war frustriert, und deswegen verbrachte er seine freie Zeit ausschließlich im Studio. Aber in der letzten Woche vor seinem Tode entschied er sich, um jeden Preis von Jeffery loszukommen und zu machen, was er selbst wollte."

Die Bänder, von denen Jeffery einige zu unserem Gespräch mitgebracht hatte, unterstützten seine Aussagen. Das Hendrix-McLaughlin-Zusammenspiel war anfangs zögernd und unorganisiert. Hendrix spielte Sologitarre über einem Rhythmusbacking, bestimmte das Tempo, drehte auf und forderte schließlich McLaughlin heraus, mit ihm zusammen Solo zu spielen. Insgesamt, sagte Douglas, hätten sie vier oder fünf lange Titel aufgenommen, einige davon sind über eine Stunde lang – und nur nach einer Bearbeitung würde sich die wahre Qualität erweisen.



Seattle, 1. Oktober 1970: Freunde von Jimi Hendrix tragen seinen Sarg aus d

Die Jam-Session zwischen Larry Young (Organist auf DEVOTION) und Hendrix, mit Billy Cox am Bass und Buddy Miles am Schlagzeug, war da schon anders. Die Musiker fanden sofort einen hochintensiven Funk-Stil, und sie rockten in einem Tempo, daß ich sagen muß, diese Aufnahmen gehören zum Besten, was ich je von Hendrix gehört habe.

Jimi: tot wie die Liebe

Der Rest waren Einzelsongs, von denen Hendrix viele neu einspielte, weil er offensichtlich mit den Originalen nicht zufrieden war.

"Das Problem besteht nicht darin, genug Material aufzutun", sagte Douglas, "sondern im Zusammenstellen dessen, was vorhanden ist. Hendrix hat eigentlich niemals geprobt, sondern er spielte, was er im Augenblick spielen wollte. Deswegen sind eine ganze Menge von den Bändern unbrauchbar. Wir haben es mit Bändern aus einem Zeitraum von zweieinhalb Jahren zu tun. 650 Spulen, von denen keine datiert ist. Alles, was wir herausbringen, muß seinen speziellen Wert haben."

Douglas sprach von seinen Plänen, ein Hendrix-McLaughlin Album herauszubringen, ein Hendrix-Young Album, ein Album mit neueingespielten Versionen bekannter Songs, ein Blues-Doppelalbum und ein Gesangsalbum. "Ich könnte das Gesangsalbum zusammenbringen, aber ich finde immer wieder neue Sachen", bemerkt er. "Hendrix hat nie schlecht gespielt – wenn es noch

Kirche. Und schon beginnt der Kampf der Hyänen um den Nachlaß des Stars.

keine Platte auf dem Markt gäbe, könnte ich sofort zehn verschiedene herausbringen."

Er möchte, daß Warners die posthumen LPs zurückruft und eine Platte mit den besten Songs davon herausbringt. "Die Tragödie an der ganzen Sache ist", so sagte er zum Schluß, "wie man mit dem vorhandenen Material umgegangen ist." Und er beschreibt sein Projekt mit dem Slogan: "Wiedergutmachung des angerichteten Schadens".

Inzwischen hätten die von Douglas produzierten Platten schon erschienen sein müssen. Aber Nat Weiss, John McLaughlins Anwalt, sorgte dafür, daß das erste Album der Sammlung – die Hendrix-McLaughlin Session – nicht erscheinen konnte. Weiss will sein eigenes Label gründen, Nemperor Records, und als erste Platte auf diesem Label will er die Douglas-Produktion eben dieser Session herausbringen. Diese Art rechtlicher Auseinandersetzungen ist nicht ungewöhnlich; Jimi Hendrix jedoch ist außergewöhnlich oft Opfer derartiger Probleme geworden.

Es gibt eine Riesenanzahl ungeklärter Dinge in der Geschichte von Jimi Hendrix. Mehr jedenfalls als die Leute, die ihm nahe waren, ans Licht bringen mögen. Jimi wurde das Opfer verschiedenartigster Umstände, unter denen die Image-Bastelei ganz besonders wirksam wurde. Und es ist außerdem oft genug angedeutet worden, daß rechtliche und finanzielle Probleme ebensoviel mit seinem Tod zu tun haben wie jene neun Schlaftabletten, die er einnahm, und die mangelnde Betreuung durch das Krankenwagenpersonal. Man trug ihn, ohne seinen Kopf abzustützen. Im amtlichen Bericht wird sein Tod auf Ersticken zurückgeführt – er erstickte an seinem Erbrochenen – und daher erklärt man seinen Tod zum Unglücksfall. Je näher man sich jedoch mit den Umständen seines Todes beschäftigt, desto schwieriger wird es, dem amtlichen Urteil zu glauben.

Es ist notwendig, bis an den Anfang zurückzukehren, um zu verstehen, wie es Hendrix erging. Er kam 1964 nach New York, auf der Suche nach einer Atempause in dem schwierigen Leben, das er seit Jahren als Musiker hatte. Nachdem er in Begleittruppen für Little Richard, Ike und Tina Turner und den Isley Brothers gespielt hatte, wollte er den "weißen Bühnenfrack" ablegen und es auf eigene Faust versuchen. Um leben zu können, war er gezwungen, seine Gitarre ins Pfandhaus zu bringen. Curtis Knight, der sich zu jener Zeit mit Jimi anfreundete, berichtet in seiner Biographie 'Jimi', daß er ihm eine seiner beiden Gitarren gab, nachdem er Jimi das erste Mal hatte spielen hören. Dann bot er Jimi an, sich seiner Gruppe anzuschliessen. Knight hatte einen Management-Vertrag mit Ed Chalpin, und es dauerte nicht lange, da hatte auch Jimi bei ihm unterschrieben. Die beiden spielten eine Menge Club-Gigs zusammen, schrieben gemeinsam Songs und machten Aufnahmen. Knight berichtet, wie die Animals Interesse an Jimi zeigten, als er und Curtis 1966 in einem Club namens "Ondine's" spielten.

"Ich hatte mich schon daran gewöhnt, daß die Leute ihn bewunderten und mit ihm über seine Art zu spielen redeten", schreibt Curtis, "aber die Animals zeigten sich besonders interessiert. Als wir in 'Ondine's' spielten, kamen sie Abend für Abend und saßen in irgendeiner Ecke, um sich mit Jimi zu unterhalten. Ich hatte den Eindruck, daß sich da etwas zusammenbraute, denn immer wenn ich ihrem Tisch nahekam, hörten sie auf zu reden oder wechselten plötzlich das Thema." Knight berichtet dann weiter, daß Jimi bald darauf einfach verschwand, und er vier Monate später zum ersten Mal wieder von ihm hörte. In einer Fachzeitschrift las er von der Experience.

Chas Chandler erzählte Chris Welch für dessen Biographie 'Hendrix' eine andere Geschichte. "Ich lernte ihn durch Linda Keith, die Freundin von Keith Richard kennen. Sie hatte gehört, daß ich Platten produzieren wollte und sagte mir, da sei so ein Typ im Village, der großartig spiele. Wir hörten ihn uns im 'Cafe Wha?' an, wo er, begleitet von Bass und Schlagzeug, auftrat. Bevor wir ihn noch spielen sahen, unterhielt ich mich mit Jimi. Ich wollte ihn nach England bringen, bevor ich ihn überhaupt gehört hatte."

Zu der Zeit spielte Chandler bei den Animals Baß – einen lausigen Baß, und er tat gut daran, sich nach einer anderen

Armee-Foto vom Juni 1961

Betätigung umzusehen. In Hendrix erhoffte er sich die Fahrkarte zum Erfolg. Und es dauerte nicht lange, da hatte er den Blues-Gitarristen, dem es damals finanziell sehr schlecht ging, mit seinen Visionen von Erfolg, unbegrenztem Reichtum, schnellen Autos und schönen Frauen geködert. Hendrix brauchte nur mit ihm nach England zu kommen, für den Rest würde er, Chandler, schon sorgen. Das war die Möglichkeit auszubrechen, und Jimi nahm sie sofort wahr.

Chandler hatte jedoch ein Problem: Geld. Unglücklicherweise war der einzige, von dem er genügend bekommen konnte, Michael Jeffery, der die Animals gemanagt hatte (und betrogen, wie sie bis heute behaupten).

Chandler brachte Hendrix im September 1966 nach London. Die ersten Monate waren hart – man braucht eine Menge Geld, um eine Rockgruppe aufzubauen, aber Chandler erwies sich zu der Zeit als unbeirrbar. Er versetzte eine seiner Gitarren nach der anderen, um die Experience zu finanzieren, bis es wirklich losging. Inzwischen jedoch, so erinnert sich Chandler, "machte sich mein verdammter Partner aus dem Staub. Mike Jeffery hat Jimi nicht mal gesehen."

Monkee Business

Chandler erzählte Welch, daß Jeffery im folgenden Jahr für Jimi Hendrix nur Schwierigkeiten brachte. Nach ihrem phänomenalen Debüt beim Monterey Pop Festival, "tat Michael Jeffery nichts anderes", so erinnert sich Chandler, "als der Gruppe zu drohen, weil sie einen Mikrofonständer für 150 Dollar kaputtgemacht habe." Während Chandler sich darum bemühte, die richtigen Gigs für die Gruppe aufzureißen, kam Jeffery mit einem Ding, das die Experience hätte ruinieren können. "Mike war nach New York geflogen und rief eines Tages an. Er hätte eine Mordssache klargemacht – und zwar eine Tournee durch die Staaten mit den Monkees. Er sagte, die Monkees seien im Moment *die* Gruppe. Ich hängte einfach auf.

Die Tournee ging auch los – und wurde ein Mißerfolg. Ich traf Dick Clark, den Promoter der Tournee und sagte, wir müßten uns etwas einfallen lassen. Jimi könnte nicht vor Zwölfjährigen spielen. Dick sagte, er würde sie aus dem Vertrag lösen, und dann verbreiteten wir die Geschichte, daß die 'Daughters of the American Revolution' (ein militant konservativer Frauenverein) eine Kampagne starteten, um Jimis Auftritt verbieten zu lassen."

Jimi Hendrix mit der Curtis Knight Group, 1966

Trotz Jefferys Fehlgriffen war Jimi Hendrix bald der heißeste internationale Rockstar. In England war sein Erfolg teilweise auf außermusikalische Gründe zurückzuführen. Oder wie Eric Burdon einmal sagte: „Alle mögen Jimi, weil sie glauben, daß er einen größeren Schwanz hat als sie."

Curtis Knight erinnert sich, daß er sofort spürte, daß irgendetwas nicht stimmte, als er Jimi wiedersah. Nach einer Bemerkung über den offensichtlichen Luxus in Jimis Hotelzimmer mußte er zu seiner Überraschung hören, daß Jimi selbst kein Geld hatte. Sie wollten Platten einkaufen, und Jimi sagte zu ihm: „Wart mal, ich habe kein Geld, ich muß mir erst was von meinem Manager besorgen." Er klopfte an eine Tür. Die öffnete sich nur einen Spalt, als habe Mike Jeffery Privatbesuch... Jimi fragte jedenfalls nach Geld, und ich hörte zu meinem Schrecken, daß Jeffery ihm sagte, er könne ihm nichts geben und sie würden sich später darüber unterhalten. Ich sah, daß Jimi gleichzeitig beschämt und wütend war, und dann fragte ich ihn, welche finanziellen Vereinbarungen er mit den Leuten getroffen habe, die sich doch eigentlich um seine Interessen zu kümmern hätten. „Nun", antwortete er, „die nehmen das Geld ein und kümmern sich darum. Wenn ich was brauche, frage ich eben." Aber das klang gar nicht gut, wenn man bedachte, welche Erfahrung er eine Minute zuvor hatte machen müssen.

Ich fragte ihn, ob er wüßte, was sie mit dem Geld machten, wenn sie es eingenommen hatten. Er meinte, sie würden es sicherlich für ihn auf ein Bankkonto einzahlen. Aber er wußte nicht, bei welcher Bank – er hatte auch kein Scheckbuch – und er hatte nicht die geringste Ahnung, wieviel Geld er wohl auf seinem Konto haben mochte."

Knight brachte Hendrix zurück zu Chalpin, der schließlich um einen beträchtlichen Anteil an der ganzen Sache prozessierte und ihn auch zugesprochen bekam. Wie sehr auch Knight darauf verweist, daß er ein „enger" Freund war – er besaß einen Anteil an Jimi, eben diese enge Freundschaft, und die beutete er zum eigenen Vorteil aus. Aber diese Informationen aus erster Hand deuten zumindest an, wie skrupellos Hendrix von seinen Geschäftspartnern ausgenommen wurde.

Um Hendrix seiner früheren Plattentantiemen zu berauben, bediente man sich einer Holding-Gesellschaft, die Yameta hieß und aus Gründen der Steuerhinterziehung gegründet worden war. Ursprünglich hatte Jeffery sie für die Animals eingerichtet, aber sie kontrollierte auch die Platteneinnahmen der Experience. Hendrix wußte von Anfang an, daß mit Yameta etwas nicht stimmte – und 1968 traf bei Warner Brothers ein Brief ein, der von Jimi, Noel Redding und Mitch Mitchell unterschrieben war. Darin stand, daß „absolut keine Geldbeträge an die Yameta Company Limited oder eine ihrer Vertretungen ausbezahlt werden dürfen". Diesen Anweisungen folgte man aber nicht, und bald darauf stellte sich heraus, daß die Büros von Yameta, die sich angeblich auf den Bahamas befinden sollten, überhaupt nicht existierten. Es ist der Verdacht geäußert

worden, daß Yameta eine Mafia-Deck-Organisation war, aber schlüssige Beweise für diesen Verdacht konnten nicht gebracht werden. Die wenigen Leute, die genauer darüber Bescheid wissen dürften, weigern sich, Auskunft zu geben; so oder so.

Als die Atmosphäre um die Experience immer schlimmer wurde, sah sich Chandler gezwungen, auszusteigen. „Jimi machte eine böse Phase durch", erinnert

Jimi in den frühen Sechzigerjahren

er sich. „Er wollte auf niemanden hören. Und ich konnte nichts sagen. Er rieb sich auf, aus unerfindlichen Gründen. Man wollte mich nicht mehr, also haute ich ab und flog nach England zurück."

Das war Ende 1968, und Hendrix blieb mit Jeffery zurück, der zufrieden feststellen konnte, daß er jetzt allein den Großverdiener kontrollierte. Die allgemeine Meinung war, daß Jimi sich mehr um seine Musik denn um seine finanziellen Dinge kümmerte und Jeffery daher gleichsam eine Blankovollmacht besaß.

Drugs und Kidnapping

1969 hatte Hendrix zwei Monsteralben veröffentlicht, ARE YOU EXPERIENCED und AXIS: BOLD AS LOVE, und den größten Teil eines dritten schon eingespielt (ELECTRIC LADY LAND), aber seine Unzufriedenheit mit der Experience (oft machte er Wiederholungsaufnahmen von Noel Reddings Baß-Parts, weil sie ihm nicht paßten) führte zu dem Entschluß, die Gruppe aufzulösen. Jimi verbrachte den größten Teil des Jahres 1969 in der Abgeschiedenheit, um seine Pläne für eine Big Band zu realisieren, die spielen sollte, was er als „Sky Church Music" bezeichnete. Aber mehr als die Live-Platte BAND OF GYPSIES (Silvester im Fillmore East aufgenommen) kam dabei nicht heraus. Jimi wollte nicht, daß die Platte veröffentlicht wurde, aber

Die legendäre Experience-Besetzung

er war aufgrund vertraglicher Bindungen an Ed Chalpin machtlos, der mit Capitol die Veröffentlichung abgesprochen hatte.

Die Experience war eine synthetische Gruppe – und nur Jimis Genialität brachte den musikalischen Erfolg, den sie hatte. Sie vermochte nur eine oberflächliche Darstellung von Jimis Selbstbild darzubringen, und Redding und Mitchell waren ganz sicher nicht die richtigen Musiker für ihn. Die Band of Gypsies, mit Buddy Miles und Jimis Kumpel aus der Armeezeit, Billy Cox, brachte zwar eine Abwendung von dem Mist, der vorher da war, aber dieser Schritt führte dennoch nicht in die Richtung, die Jimi vorschwebte. Er gab sein Geld unüberlegt aus, wahrscheinlich, weil er wußte, daß es ihm sowieso auf die eine oder andere Weise gestohlen würde, wenn er es nicht selbst verschleuderte.

Jimi hat vielleicht an Jeffery gedacht, als er in einem Interview im März 1969 sagte: „Das ist die Scheiße in diesem Geschäft. Die Leute ahnen, daß sie auf die Schnelle 'ne Menge Dollars machen können, und dann verkaufen sie einen als Sklaven ans Publikum. Sie lassen einen da, bis man selbst die Nase voll hat und das Publikum auch, und dann kümmern sie sich um andere Dinge. Darum gehen Gruppen auseinander – man verschleißt sie einfach. Musiker müssen nach einer gewissen Zeit einfach ausruhen können, sonst gehen sie im Strudel unter."

Hendrix hatte natürlich auch seine Schwierigkeiten mit dem zügellosen Drogenkonsum in seiner näheren Umgebung. Trotz seiner eigenen wohlbekannten Neigung zu einigen Drogen war er doch ganz und gar nicht jener Junkie, zu dem ihn der populäre Mythos machte. Das deuten jedenfalls jene an, die ihm nahe genug waren, um es wissen zu müssen. Dennoch verabreichte man ihm des öfteren Drogen im Übermaß, so daß er berechtigterweise Furcht haben mußte.

Das schlimmste Ereignis jedoch trat im Mai 1969 ein, als Hendrix auf dem Flughafen von Toronto von der Polizei wegen Heroinbesitz verhaftet wurde. Er behauptete, ohne sein Wissen in den Besitz der Droge gekommen zu sein. Ein Musiker aus New York, der ihm zu jener Zeit sehr nahestand, aber anonym bleiben möchte, erinnert sich, daß Jimi den Verdacht hatte, es sei eine Falle, in die ihn Jeffery gelockt hatte, um Hendrix von sich abhängig zu machen, gerade zu jenem Zeitpunkt, als er versuchte, einen Weg zu finden, sich aus dem Management-Vertrag zu lösen.

Knight erinnert sich, daß Hendrix überdies meinte, Jeffery habe auch ein Kidnapping inszeniert, um ihn einzuschüchtern. „Ich wollte als nächstes ein Doppelalbum herausbringen", sagte ihm Jimi, „aber von meinem Management bekam ich zu hören, daß vom Publikum her keine Nachfrage nach einem Doppelalbum bestand und man daher eine einzelne LP herausgeben wolle... Dann wurde ich eines Tages von vier Männern mit Gewalt entführt. Man verband mir die Augen und knebelte mich. Man stieß mich auf den Rücksitz eines Wagens. Ich wußte verdammt nicht, wie mir geschah, als ich schwitzend dalag und ein Knie im Rücken spürte.

Man brachte mich in ein verlassenes Haus, und es sah so aus, als wollte man mir echt an den Kragen. Niemand sagte mir jedoch, warum ich entführt worden war. Die ganze Sache war sehr rätselhaft, denn nach einer Weile merkte ich, daß sie mir schon längst Verletzungen zugefügt hätten, wenn das wirklich ihre Absicht war.

Und dann wurde alles noch rätselhafter, als mich drei Leute befreiten, die angeblich von meinem Manager geschickt waren. Eine Rettung, wie sie nur im Märchen geschieht."

Viele Freunde von Hendrix haben ausgesagt, daß er in der Zeit vor seinem Tod sehr unglücklich und verwirrt gewesen ist. Buddy Miles sagte: „Immer wieder hat er sich über seine Manager beschwert." Sein Roadmanager, Gerry Stickells, erzählte Chris Welch: „Er war enttäuscht und schien keine Ideen mehr zu haben" und „er war enttäuscht von einer Menge Leute aus seiner Umgebung, denn es lag ihm nicht, zu jemandem zu sagen, daß er verschwinden sollte." Und Noel Redding erinnert sich, daß „Jimi sehr vertrauensselig war. Ich weiß noch, wie ich in den „Madison Square Garden" ging, um ihn zusammen mit Buddy Miles und Billy Cox zu sehen. Jemand gab ihm vor der Show Acid. Er flippte vollkommen aus. Und er machte sich vor dem Publikum zum Narren an jenem Abend."

Redding gab Chris Welch darüberhinaus noch eine sehr interessante Information: „Ich bin nicht sicher, was seinen Tod betrifft. Ich glaube, die Nacht vorher hat er Acid genommen. Ich weiß nicht, ob es ein Unfall war, ob Selbstmord oder Mord."

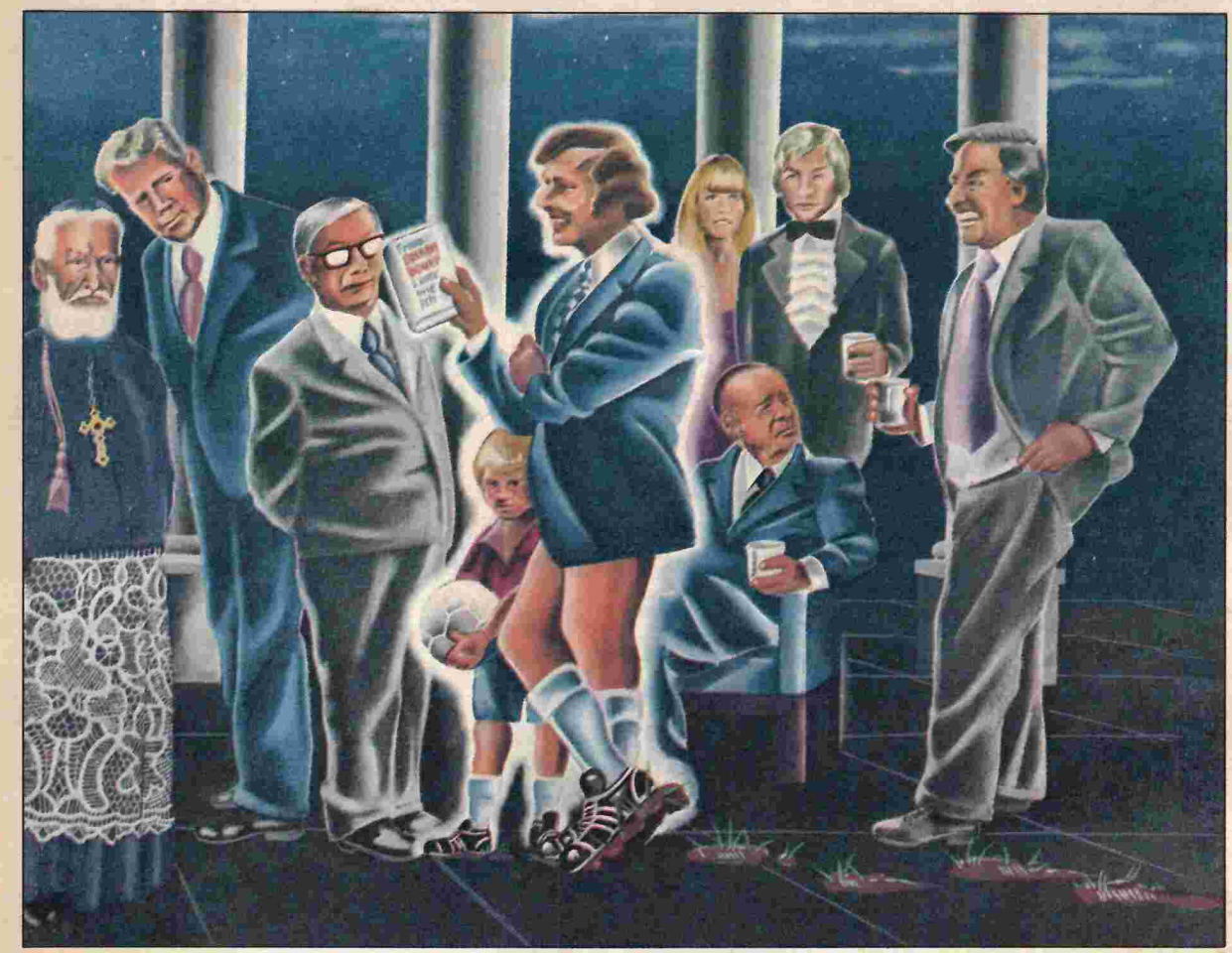
Fortsetzung folgt

Franz Beckenbauer

Klassenprimus im Abseits

Von Klaus Bädekerl

„Einer wie ich" lautet der Titel eines Buches, das ein oder mehrere Unbekannte unter dem Pseudonym Franz Beckenbauer verfaßt haben. Lange muß der Leser rätseln, wer jener Geheimnisvolle ist, der es laut Titel mit dem vierfachen deutschen Meister, vierfachen deutschen Pokalsieger, zweifachen Europapokalsieger, Europameister und Weltmeister aufnehmen kann. Wen hebt da Franz Beckenbauer, auch Kaiser Franz genannt, zu sich auf den Thron und stellt ihn uns vor als einen wie er?



Kein geringerer als Stephan Beckenbauer, sechs Jahre alt, ist es, dem diese Ehre widerfährt. Bundestrainer Schön mutmaßt im Gespräch mit dem berühmten Vater über den noch unberühmten Sohn: *Vielleicht wird er sogar einer wie du.* Und Beckenbauer sinniert: *Einer wie ich? Ist so etwas wiederholbar?* Aber der Bundestrainer behauptet von dem Dreikäsehoch, der seinem Vater bereits den Ball zwischen die Beine hindurchschiessen kann: *Das ist ein Verrückter, Franz. Dagegen bist du ja immer noch ein Chorknabe.* Und Beckenbauer gerät wie so oft in diesem Buch wieder mal ins Sinnieren und fragt sich: *Werde ich also eines Tages irgendwo auf der Welt in Stadien sitzen – ohne zu rauchen und zu trinken oder beides nur ein wenig – und mir anhören, wie die Menge wieder „Beckenbauer" raunt?*

Regenten tun bekanntlich gut daran, ihre Nachfolger schon zu Lebzeiten zu bestimmen. Auch Kaiser Franz wollte da keine Ausnahme machen. Doch Beckenbauer II am Ball? Der Ball ist bekanntlich rund und im Fußball alles möglich, aber das möchte er uns doch bitte ersparen.

Beckenbauer I. war kaum älter als der von ihm ins Auge gefaßte Nachfolger, als man auch sein Talent bereits erkannte. *Du kannst wie Fritz Walter werden, wenn du nicht zu narrisch wirst,* sagte sein Jugendtrainer damals zu ihm. Was mit „narrisch" gemeint war, darüber wird Beckenbauer von seinem älteren Bruder aufgeklärt: *Wenn die Jungen älter werden, gehen sie mit Mädchen.* Wie wir alle wissen, ist Beckenbauer nicht narrisch geworden. Er hat sich an die Funktionärsweisheit gehalten, die besagt, daß ein verheirateter Fußballer besser ist als ein unverheirateter. Warum? *„Die bumsen zu geregelten Zeiten"*, hörte er einen der Vereinsmeier mal sagen.

Karriere wie Fritz Walter hat er jedenfalls gemacht, unser Franz Beckenbauer, der während der Weltmeisterschaft 74 im Trainingslager Malente die bemerkenswerte Feststellung trifft: *Die Sexualität wird häufig überbewertet.* (Maier und Hoeneß müssen anderer Meinung gewesen sein. Die rissen aus und besuchten heimlich ihre Frauen.)

Nicht nur in der heimischen Presse, sondern auch im Ausland wurden mir fast beschämende Elogen gewidmet. Das Wort Weltklasse in Verbindung mit meinem Namen war beinahe schon eine gebräuchliche Metapher, darf Beckenbauer stolz von sich behaupten. Und Recht hat er! Seine Geschicklichkeit am Ball sucht seinesgleichen, sein Spielverstand ist einzigartig, seine Tore sehenswert. Aber es sind seine Eigentore, die wir als Tore des Monats bejubeln.

Denn bei all seinen Erfolgen ist Bekkenbauer der Klassenprimus des Fußball-

Illustration: Hannes Binder

feldes geblieben. Man bestaunt ihn häufig, aber man freut sich aus ganzem Herzen, wenn er mal auf die Nase fällt. Nein, mit einem Klassenprimus hat man kein Mitleid, und selbst Beckenbauer ist es nicht entgangen, daß er in der Gunst des Publikums nicht seinesgleichen hat: *Ich war nie einer, nach dem sie geschrien haben. Ich war kein Uwe Seeler, dessen Vornamen ganze Tausend-Mann-Chöre in Atem hielt. Ich habe immer vor einem Publikum gespielt, wie es im Museum zu finden ist.*

Aber es liegt nicht am Publikum, das verwechselt Sportstadion und Museum nicht so leicht, es liegt an Franz Beckenbauer. Er ist es, der den Fußball zu einer musischeren Angelegenheit machen will. Wie stolz ist unser Franz, als er während irgendwelcher Ballettwochen von einem Amerikaner mit dem berühmten Tänzer Paolo Bortoluzzi verwechselt und um ein Autogramm gebeten wird. Was denkt sich Beckenbauer, als er den wirklichen Paolo Bortoluzzi tanzen sieht? *Unwillkürlich verglich ich seine Körperbeherrschung, die Ästhetik seiner Bewegungen mit der Fertigkeit, dem Spiel der Athleten. Vielleicht fühle ich mich deshalb instinktiv zum Theater, zu Oper und Ballett hingezogen.*

Nicht selten glaubt sich Beckenbauer in diesem „ersten Hintergrundsbericht über das härteste Showgeschäft der Welt" dafür entschuldigen zu müssen, daß er diesem profanen Broterwerb überhaupt nachgeht. Da spielt nicht nur Geld, da spielen auch andere Motive eine Rolle. *Mit seinen Trainingslagern und weiten Reisen ist der moderne Berufsfußball ganz nebenbei eine Art kostenlose Volkshochschule geworden. Wer sich darum bemüht, mehr zu sehen und zu ergründen, hat im Profifußball durchaus die Möglichkeit, über das Geldverdienen hinaus Wissen und Kenntnisse zu erwerben, etwas von der Welt zu erfahren, fremde Länder und Völker kennenzulernen.* Und was hat Beckenbauer in diesem nun schon bald zehn Jahre dauernden Volkshochschulkurs ergründet? *Die Erde und ihre Menschen sind selbst gegen Ende des 20. Jahrhunderts noch immer ein Abenteuer.* Na, ist das nichts?

Kein Wunder, daß uns Beckenbauer bei so viel Lebensschule über seinen ersten Bayreuthbesuch mehr mitzuteilen weiß als über manches Länderspiel: *Der Sekretär der Begum begrüßte uns. Die Witwe des Aga Khan hatte gehört, die Beckenbauers seien diesmal auch anwesend. Sie wollte die Gelegenheit nützen, mich persönlich kennenzulernen. Wir wurden ihr vorgestellt. Ich gehe gern zu solchen gesellschaftlichen Ereignissen; Bayreuth möchte ich nicht mehr missen. Es ist ein Fest, das aus dem Alltag herausragt. Gesellschaft und Kunst verfeinern das Lebensgefühl, machen den Alltag erträglich.*

Bei so verfeinertem Lebensgefühl kann es natürlich nicht ausbleiben, daß sich Beckenbauer von seinen Mannschaftskameraden entfremdet. Was die anbelangt, da ist er ganz Profi. *Der Satz, elf Freunde müßt ihr sein, um zu siegen, der noch zu Herbergers Zeiten fast ein Lehr- und Leitsatz gewesen ist, stimmt längst nicht mehr. Eher trifft zu, elf Feinde müßt ihr sein, um zu siegen. Im Profigeschäft zählt nicht, wem wessen Nase paßt, es kommt darauf an, wer mit wem etwas erreichen kann.* Darum gibt Beckenbauer auch unumwunden zu, daß er Paul Breitner für einen guten Fußballer hält, obwohl dessen Physiognomie dem Kaiser Franz offensichtlich das Fürchten lehrte. *Mit seinem Vollbart und den eng beieinanderliegenden Augen kam mir Paul einen Augenblick wie ein Parteiredner vor. So muß es während der Französischen Revolution oder unter Lenin zugegangen sein.*

Nur hat Breitner seinem Kaiser diese Toleranz auf dem Spielfeld nicht gedankt und flugs mit Trainer Lattek zusammen eine Palastrevolution angezettelt. *Es war zum Weglaufen,* erinnert sich unser Franz, *denn ich war mir immer sicherer, Lattek und ein paar Spieler in der Mannschaft wollten mich aus dem Verein haben. Bei uns wurde nicht nur auf dem Rasen schlecht gespielt.* Ja, Udo Lattek schämte sich nicht, selbst seine Frau für seine schmutzigen Ziele einzuspannen!

Frau Lattek organisierte ein „Damenkränzchen". Nur Uschi Müller, Agnes Maier und meine Frau hielten sich bald dem Damengeschwader fern. Denn es dauerte nicht lange, bis sich Eifersüchteleien entspannen. Die Damen sprachen nämlich über die Gehälter ihrer Ehemänner und klatschten über die Frauen, die nicht anwesend waren. Das war der Anfang vom Ende. Man sieht, Profi Beckenbauer weicht der Wahrheit nicht aus, wenn er uns einen Blick hinter die Kulissen des Fußballgeschäfts gönnt. Wer von uns wäre schon von alleine darauf gekommen, daß es ein Damenkränzchen war, das den einst berühmten FC Bayern zu Fall gebracht hat?

Auch dem DFB gegenüber verhält sich Beckenbauer ganz wie ein moderner Profi. Man kommt nicht umhin, ihm zuzustimmen, wenn er sich über die *Feierabendfunktionäre* beklagt und davon spricht, daß er und seine Kollegen *nur das Spielzeug einiger Männer sind, die sich auf der Ehrentribüne produzieren.* In diesem Zusammenhang verzeiht man ihm auch den etwas mißglückten Vergleich, als er sich während des WM-Banketts von den Funktionären gleich wie ein *Neger* zur Schau gestellt sah.

Überzeugend fordert Beckenbauer, daß im Profifußball endlich auch in ökonomischen Kategorien gedacht werden soll. Als es aber darum ging, seine Mannschaft zu vertreten und als ihr Kapitän die Prämie für den WM-Sieg auszuhandeln, da kommt er sich doch *wie ein Laufbursche vor.* Für Tarifkonflikte scheint er nicht der ideale Libero, sprich freie Mann, zu sein, und er gesteht auch: *Es fiel mir durchaus nicht leicht, wie ein Gewerkschaftsfunktionär mit den Organisatoren der Fußballweltmeisterschaft über Preise und Löhne verhandeln zu müssen.* Man stelle sich vor, Kaiser Franz als Gewerkschaftsfinktionär! Wieviel Überwindung muß es ihn gekostet haben, diese *undankbare Rolle* zu übernehmen.

Und was er zustande brachte, war auch ein schlechter Handel. Seine ganze Autorität mußte er in die Waagschale werfen, damit die Mannschaft dem von ihm befürworteten Kompromiß überhaupt zustimmte. So schlimm kan Bekkenbauers Hader mit dem DFB auch nicht gewesen sein, denn wenig später kommt er nicht umhin, uns die bewegten Worte eines dankbaren Funktionärs mitzuteilen: *„Franz, wenn Sie nicht in Malente die Initiative ergriffen hätten, ich glaube, wir wären nicht einmal rechtzeitig zum nächsten Spiel nach Düsseldorf gekommen."* Wer's noch nicht wußte, erfährt's hier. Beckenbauer haben wir den WM-Sieg zu verdanken. Er war es gewesen, der nach der Niederlage gegen die DDR den nicht ansprechbaren Bundestrainer vertreten und die Mannschaft zur Abreise aufgerufen hat.

Nach der gewonnenen Weltmeisterschaft kam es dann zum bekannten Eklat. Mehrere Nationalspieler traten zurück, wobei nicht immer nur Altersgründe ausschlaggebend waren. Zu diesem Zeitpunkt ein offenes Wort von Beckenbauer hätte uns dem Ende der Herrschaft der auch von ihm verhaßten Vereinsmeier ein beträchtliches Stück näher gebracht.

Ein paar Enthüllungen gelingen Bekkenbauer dann doch noch. Im Bereich des Vorstellbaren liegen noch die harten Worte von Dettmar Cramer, als der Bekkenbauer überführt, nach einem Jugendländerspiel einem Fernsehreporter ein paar Fragen beantwortet zu haben: *„Du mußt dich zusammennehmen. Herberger und Schön waren entsetzt über die Flegelei, daß ein Jugendlicher schon Fernsehinterviews gibt."*

Bemerkenswerter ist, daß diese Strafpredigt bis heute nichts von ihrer Wirkung verloren hat und sich jener Franz Beckenbauer, der sich immerhin bemüssigt fühlt, uns die *Erfahrungen aus den aufregendsten Jahren eines Dreißigjährigen* mitzuteilen, sich noch immer streng an jenes damals ausgesprochene Verbot hält. *Ich weiß, daß es so besser ist. Bis heute habe ich kein Fernsehinterview mehr gegeben, ohne vorher bei der Mannschaftsleitung die Erlaubnis eingeholt zu haben.*

Inzwischen habe ich der Funktionärshierarchie des DFB auch ein paar gute Seiten abgewonnen. Vielleicht kann sie sich mal entschließen, auch die schriftlichen Veröffentlichungen ihrer Profifußballer von ihrer Erlaubnis abhängig zu machen. Der DFB sollte sich beeilen, denn gut Ding will bei ihm bekanntlich Weile haben, und wenn er zu lange zögert, kommen womöglich noch die Memoiren jenes uns schon angedrohten Beckenbauer II. auf den Markt. ★

Pub-Rock: Der Mythos von über

Von John Ingham

Die goldenen Tage, die einst mit den Stones, den Yardbirds, den Animals usw. begannen, konnte uns der Pub-Rock bislang noch nicht wiederbringen. Doch geben die Erfolge von Dr. Feelgood oder Ace wieder Anlaß zu hoffen. –

Die Winkies waren die erste Band, welche den Pub-Zirkel ausschließlich als ersten Schritt auf dem Weg zu höheren Zielen betrachtete. Angeführt von dem Amerikaner Phil Rambow machten sie rücksichtslosen Rock, rhythmusbetont und basierend auf ständigen Wiederholungen. Eno heuerte sie deswegen für seine erste Tournee an, die er wegen Lungenschaden abbrechen mußte. Sie erlernten dabei Roboter-Rock; der Drummer Michael Desmaris behauptet, bei den ersten Gigs oft eine Nummer schon zu Dreiviertel runtergespielt zu haben, bevor er merkte, daß er einen ganz falschen Song trommelte. Eno produzierte eine LP mit ihnen, die jedoch totgeboren wurde, obwohl ein Demo sehr nach frühen Kinks oder Who klang. Rambow kannte sehr wohl den Wert von Schock und Unverblümtheit, und ihre Bühnengarderobe war inspiriert von den Covers der ersten vier Kinks-Alben. Sie spielten auf Festivals und einigermaßen wichtigen Gigs, und Chrysalis machte mit ihnen einen Vertrag.

Im April lösten sie sich in derselben Woche auf, als ihr Debüt-Album erschien. Niemand war da, um zu dokumentieren, was fehlgelaufen war – so wichtig waren sie schließlich auch wieder nicht – aber es steht zu vermuten, daß daran die Tatsache nicht ganz unschuldig war, daß die Presse sich ziemlich auf den Rhythmus-Gitarristen Guy Humphries gestürzt hatte, der mehr als nur eine äußerliche Ähnlichkeit mit Keith Richard hatte. Leider ist ihr Album ziemlich zusammengestoppelt mit typisch sparsamer Produktion von Guy Stevens.

Ihre Auflösung wurde nur erwähnenswert, weil es sich um eine von vielen handelte. Chilli Willi, Brinsley Schwarz, Ducks Deluxe – sie alle sind einmal gewesen, die Bees und die Kilburns vegetieren dahin – plötzlich sind die Zeiten verdammt schlecht.

Die Brinsleys waren nie wirklich eine Pub-Band. Als Reaktion auf ein unglaublich ge-„hype"-tes Debüt im Fillmore East 1971 mißtrauten sie allen Managern und hatten selbst nie genug Ansporn, um erfolgreich zu sein. Sie lösten sich auf, weil sie es satt hatten, immer wieder an den gleichen Plätzen zu spielen und weil sie nicht scharf darauf waren, nach Amerika zu gehen und dort dasselbe von neuem anzufangen. Auch die Ducks fühlten sich in der Pub-Zirkel-Falle und mochten nicht mehr. Chilli Willi fielen dem Bedürfnis ihres Managers zum Opfer, „sich irgendwo auf einen Baum zu setzen und das Flötenspiel zu lernen".

Der Doktor in vollem Fluge (o.l.), daneben Chilli Willi, die Feelgoods und Kokomo alias

Chilli Willi hatten ihr Schicksal mitten während der New Year Naughty Rhythms Tournee kundgetan, einem Wiederaufleben der gepriesenen Package Tourneen. Kokomo, die Willies und Dr. Feelgood teilten sich alle Kosten und waren abwechselnd die Top-Acts. Es war ein Versuch, aus dem Pub-Zirkel auszubrechen, Konzerte zu erträglichen Preisen zu geben und, wenn möglich, viel Spaß dabei zu haben. Die Tournee hatte ihren Höhepunkt im Rainbow, und das Ereignis war riesig.

Aber auch hier machte *Geld* den guten Vibrationen zu schaffen und beeinträchtigte das Alternativkonzept. Kokomo waren kurz zuvor vom Pink-Floyd-

morgen aus Englands Kneipen?

„The Naughty Rhythm Tour". Die Kokomo-Bigband in Aktion (u.l.) und rechts davon Ace

Manager Steve O'Rourke unter Vertrag genommen worden und wohnten während eines Teils der Tournee in besseren Hotels als die anderen. Es bestand zudem das Angebot, wenn Kokomo im Rainbow der Top-Act sein würde, könnte das PA-System und das Licht der Floyd zur Verfügung gestellt werden. Man nahm dies an, obwohl manche der Meinung waren, Kokomos Demokratie sei hier etwas zu demokratisch. Wie dem auch sei, die Auftrittsfolge im Rainbow erwiesen sich als geglückt: Die Willies wärmten wunderbar an, die Feelgoods hämmerten eine frenetische Explosion wilden Lärms in die Köpfe, und Kokomo schloß das ganze ab mit der besten Portion Großstadt-Funk, die bisher Musiker losgelassen haben.

Kokomo spielte nur in Pubs, weil die Organisation von Gigs außerhalb Londons zu kompliziert gewesen wäre. Die Band war mehr ein Haufen alter Kämpen denn eine neue Grupe: Alan Spenner und Neal Hubbard von der Grease Band, Bläserwunder Mel Collins und Ian Wallace (inzwischen weggegangen) von King Crimson, Gesang und Keyboards von Arrival – einer Band aus den späten sechziger Jahren – plus Gitarren und Congas. In Pubs konnten sie ihre Show perfektionieren; sie arbeiteten aber auch viel bei Sessions und in anderen Bands.

Raus aus den Pubs, ab nach Amerika

Die Plattenfirmen zeigten schnell Interesse, aber scheuten zurück vor den Management-Schwierigkeiten: Spenner und Hubbard waren an Nigel Thomas gebunden, einen Mann von nicht beneidenswertem Ruf, und Arrival hatte einen Vertrag mit CBS. Dann betrat Steve O'Rourke die Bildfläche. Als sich der Staub gelegt hatte, verfügte Kokomo über einen Vertrag mit CBS (man sprach von 30 000 Pfund), und es hieß zudem, die Pink Floyd seien auch irgendwo mit im Spiel. Kokomo nahm eine sehr gute Platte auf, machte eine kurze Amerika-Tournee und spielte auf ihrer zweiten US-Tour als Vorgruppe der Average White Band.

Die Feelgoods arbeiten auf dasselbe Ziel hin, und sie bedienen sich der Mittel, die auch die Bees und die Willies zu nutzen hofften. Die Gruppe kommt ursprünglich von Canvey Island in der Themse bei Southend, einem Gebiet voller Bohrtürme. Dr. Feelgood entspricht genau dem Bild, das die Stones vor dreizehn Jahren projizierten. R&B Blitzkrieg mit der Kreissäge. Sie starten im Overdrive und nehmen niemals das Gas weg: Wirkung wie ein Rammbock zwischen die Ohren.

Anfang 1974 tauchten sie zum ersten Mal in Pubs und Clubs in London auf, und sie erregten sofort Aufsehen. Sie trugen schlappe Sakkos und schmale Schlipse, kurzgeschorene Haare – alles Anklänge an die Stones-Generation – und schienen definitiv verrückt. Ihre Namen gaben gedruckt was her: Wilko Johnson, Lee Brilleaux, Sparko, The Big Figure. Der Gitarrist Wilko hat viel von dem sehr einflußreichen Southend-Gitarristen Mickey Jupp und dem Johnny Kidd And The Pirates-Gitarristen Mick Green (später bei Tom Jones und jetzt bei Shanghai), beides betonte Rhythmusleute. Er spielt ein Maschinengewehr-Stakkato, und Lee sieht aus, als bekäme er gleich eine Herzattacke. Die Rhythmusgruppe ist heavy. Früher war Wilko ein Collegeprofessor, der sich auf isländische Mythen spezialisiert hatte, und Lee war Anwalt.

Ihr Rainbow-Konzert war eine Offenbarung: Eine Menge junger Leute, besonders Mädchen, stolzierte in speziell

Fotos: Adrian Boot

Noch ein Laden, in dem Mythen entstehen: The Nashville Room

angefertigten Dr. Feelgood T-Shirts und Jacketts einher. Als die Band auf die Bühne kam, ertönte ein mächtiges Freudengeheul. Unter jedem Gitarrensolo brodelte das dumpfe Vibrieren eines ekstatischen Publikums. Und dieselben jungen Leute gingen, als Kokomo in Fahrt kam. Manager Chris Fenwick meint, die Naughty Rhythms Tournee hat den Durchbruch für die Feelgoods gebracht: An Orten, wo sie früher ausgebuht worden waren, wurden sie jetzt gern gesehen. In Frankreich, wo es einen richtigen Rock-Kult gibt, zeigt man sich mehr als interessiert. Eine Europatournee hat man hinter sich gebracht, und die Leute um die Band sprechen jetzt von den Staaten.

Das erste Album der Feelgoods jedoch war eine Enttäuschung, denn offensichtlich hält die Band nichts von Überspielungen und präsentierte daher ein bloßes Klanggerippe. Man kann jedoch auch die schlimmste Angst besiegen, und die Feelgoods hatten sich mit den Finessen moderner Aufnehmetechnik angefreundet, bevor sie ihr zweites Album machten.

Die einzige Pub-Band, die es – kommerziell betrachtet – geschafft hat, ist Ace, eine Gruppe ohne jedes Image. Ihre Publicity-Fotos sind ähnlich öde wie der Wintertag, an dem sie aufgenommen wurden. Ich kann mir nicht vorstellen, wie junge Mädchen zu ihren Füßen tanzten bei „Top Of The Pops" und „45", als ihre Hitnummer „How Long" in den Charts war.

Wer zählt die Gruppen, kennt die Namen?

Die Band war ebenso überrascht wie alle anderen auch, als sie sich plötzlich in den Charts fand, denn Qualität ist das geringste Kriterium für einen Erfolg in den englischen Hitparaden. Man hatte zwar vermutet, daß der Erfolg in Amerika kommen würde. Zu Beginn hatten Ace jeweils einen Abend die Woche im „Hope & Anchor" in Islington gespielt. Langsam kamen sie auch in andere Pubs, und dann traten sie in Colleges auf. Sie feuerten ihren Manager und fielen langsam wieder zurück, aber unterschrieben bei Anchor, machten ihr erstes Album in zwei Wochen, wobei sie sechs Tage allein darauf verwendeten, den Baß-Sound hinzukriegen. Wenn sie einen Song nicht beim ersten Take aufs Band bekamen, ließen sie es sein und versuchten später nochmal ihr Glück.

Nach dem Erfolg von „How Long" kamen Angebote für Gigs zuhauf, aber für Mecca Ballrooms, in denen das Publikum nur auf die Single aus war. Sie ließen sich Zeit mit einer Folge-Single, und diese wurde kein Hit. Im Moment ist alles in der Schwebe.

Kokomo und die Average White Band hatten großen Erfolg, England ist im Moment sehr stark an Soul-Musik interessiert, und daher ist es nicht verwunderlich, daß die neuesten Pub-Bands einen „funky sound" haben. FBI tauchte um die Weihnachtszeit auf. Neun Musiker, schwarze und weiße, mit einer Sängerin. In den engen Pub-Räumen klangen sie wie eine Ersatz-Soul-Band, mit Song-Titeln wie „Been Down So Long Getting Up Just Don't Seem Right". Alvin Lee sah sie nachmittags im Fernsehen, sie gefielen ihm und er lud sie auf sein Anwesen ein, wo er auch ein Studio hat. Auf sechzehn Spuren klingen sie O.K. Alvin hat anscheinend so viel Gefallen an ihnen gefunden, daß er bei ihrem Management einsteigen will.

Es folgten die Salutations, die Michigan Flyers, Palm Beach Express, Bandana, die Funkees, die Strutters, Moon – eine oder zwei von ihnen werden es vielleicht schaffen. Ich setze auf Moon; sie spielen gut zusammen, sind erfinderisch und haben für eine Pub-Band einen unglaublich sauberen Sound. (Kokomos Finessen zum Beispiel litten lange unter dem verwaschenen Klang.) Und die Moon-Leute sind jung: achtzehn Jahre zählt der Sänger Noel McCalla.

Mitten zwischen all diesen Bill Withers und Bobby Womack-Epigonen finden wir die Kursaal Flyers, fast die einzige Pub-Band, die auf West-Coast-Musik steht. Sie sind die erste englische Band seit Cochise vor fünf Jahren, die eine Steel-Guitar benutzt, und sie spielen sowohl eigene Stücke wie Standards, zum Beispiel „Willin' ". Der Sänger Paul Shuttleworth ist ihre Hauptattraktion: kurze schwarze Haare, viel zu großes Sportjackett (rosa Nelke im Knopfloch) und Raupenschnurrbart. Er sieht eher aus wie ein erfolgloser Gebrauchtwagenhändler und nicht wie ein kommender Rock-Star. Wenn er „Speedway" singt, ihre Single, trägt er einen Schal, Schutzbrille und Sturzhelm; während einer tränenreichen Ballade wringt er buchstäblich das Mikrofon aus und verfügt über das ganze Gesten-Repertoire eines Nicghtclub-Entertainers. In den neun Monaten ihrer Existenz als Profis haben sie sich gewaltig gemausert – vielleicht bringt England mit ihnen noch eine international bekannte Country-Rock-Band hervor.

Der kommerzielle Erfolg britischer Soul-Bands läßt immer mehr Soul-Newcomer in den Pubs von London auftauchen: In drei Jahren hat sich die Szene geändert. Es geht nicht mehr um Spaß und die Möglichkeit, neue Songs vorzustellen, sondern die Pub-Szene dient fast ausschließlich dazu, neue Bands zu starten. Und auch die leicht zu begeisternde Zuhörerschaft bleibt aus: „Hope & Anchor"-Manager John Eichler sagt, das Geschäft sei allgemein zurückgegangen, und nur sehr wenige Leute leisten es sich, eine ganz unbekannte Band bei Eintrittspreisen von 60 p zu begutachten.

„Hope & Anchor" ist wahrscheinlich die Hochburg der Pub-Szene. Auf etwas illegale Weise wurde dort jahrelang Jazz gespielt, bis eines Tages der ehemalige Manager der Bees und Brinsley Schwarz, Dave Robinson, den Pächter überredete, einen Rock Pub zu eröffnen. Die notwendigen Lizenzen wurden erworben, ein 8-Track-Studio oben eingerichtet (in dem man Demos und Live-Mitschnitte produziert), Robinson und Eichler wurden Partner, und Anfang 1973 öffnete man die Pforten.

Heutzutage schickt man ihnen ständig Probebänder ins Haus. Wenn den beiden gefällt, was sie hören, wird die Band für einen Abend gebucht, wenn das Konzert erfolgreich ist, folgen weitere Termine. Für besonders wichtige Gruppen (Kokomo, Ducks, Moon) wird ein Zeitplan aufgestellt. Die meisten Bands stellen fest, daß es keinen Durchbruch gibt, wenn sie nicht zuerst im „Hope" aufgetreten sind, eine Situation, die Eichler weder ausnutzt noch herunterspielt. Seine Pubs und der „Newland" in Peckham, South London, sind die einzigen, die wesentlich an der Musik interessiert sind, alle anderen wollen

Foto: Kate Simon

eher Bierumsatz. Sie verlangen im Gegensatz zu den meisten anderen auch Eintrittsgeld, weil sie den Gruppen für ihre Anstrengungen etwas zukommen lassen wollen. Das ging auch gut bis Anfang dieses Jahres – jetzt setzt Eichler an vier Tagen der Woche zu, sowohl allgemein wie auch bei den Bands.

Bald nur noch ein Hobby?

Der Grund dafür ist natürlich die gegenwärtige wirtschaftliche Situation in England – die Leute können es sich nicht mehr leisten, jeden Abend tanzen zu gehen und zu trinken. Gleichermaßen wird es für kleine Bands schwierig, sich am Leben zu erhalten: Alles, was mit elektrischen Instrumenten (Stahlsaiten zum Beispiel) zu tun hat, kostet 25% Steuern, dazu kommen die hohen Kosten für eine Lastwagen, und zudem haben es die Promoter schwer, Gigs aufzutun – Diskotheken sind viel billiger. Unter diesen Bedingungen hält Eichler es für eine Band nur deswegen wichtig, in einem Pub zu spielen, weil man dort seine Ware den Plattenfirmen vorstellen kann. Der Manager der Kursaals, Paul Conroy, stimmt ihm zu und weist ausserdem darauf hin, daß ein guter Manager lebensnotwendig ist. Die Auflösung der vielen Pub-Bands schreibt er mangelndem Management zu, besonders im Falle der Michigans (erst neun Monate alt und schon im Auflösungsprozeß, weil sie keinen Manager finden können) und bei den Chillies, die seiner Meinung nach zu früh aufgegeben haben.

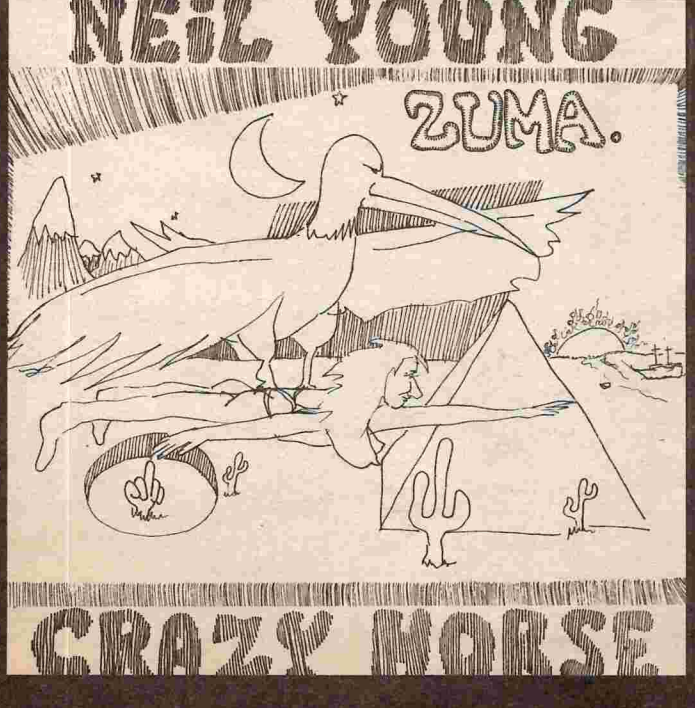
Und doch geht es weiter. „Hope & Anchor" präsentierten im September ihr jährliches Real Music Festival, das eine Woche dauert. Die Kursaals, die Bees, die Kilburns und andere planen ihren Weg zum wahren oder erträumten Ruhm, und junge Musiker träumen voller Hoffnung von einer Chance im „Hope & Anchor". Sogar alte Recken nutzen die Pubs, um wieder groß herauszukommen: Peter Green spielt in einem Pub im Southend, während Mickey Jupp, der Mitte der sechziger Jahre bei Legend spielte, und Big Jim Sullivan ihre neuen Bands auf dem Wege über Londoner Pubs bekanntmachen wollen.

Die Pubs jedoch, das schwächste Glied in dieser Kette, verändern sich. Der „Tally Ho" hat schon lange die Rock-Musik aufgegeben, und aus dem „Lord Nelson" machte man eine Diskothek. Andere schließen, neue werden eröffnet. Keiner ist eigentlich der Ort für den idealen Gig – der „Kensington" und der „Hope & Anchor" besonders bieten ganz und gar keine perfekten Seh- und Hörmöglichkeiten.

Richard Williams, der schließlich die Szene als erster darstellte, nimmt jetzt ziemlich viel zurück. Im Moment A&R-Chef bei Island Records, hält er den Pub Rock für einen „wundervollen Luxus. Er hat jedoch kein kommerzielles Potential, denn er trägt nichts bei zum Fortschritt der Hauptströmung in der Rock-Musik." Er sagt weiter, daß Leute über achtzehn für sehr wenig Geld in der Lage seien, die ganze Skala der Rock-Musik in den Pubs zu hören. In Bezug auf die Michigan Flyers erwähnt er, daß er selbst 1965 in einer Band gespielt habe, die dieselbe Besetzung wie J. Geils hatte und auch dieselben Songs spielte. Auch die anderen Bands beuten auf ähnliche Weise jeweils eine Richtung aus der Vergangenheit aus. Auf die Frage nach seinem Enthusiasmus damals, als er zum ersten Mal über die Szene schrieb, sagt er, daß er der Meinung gewesen sei, die Bees würden es schaffen. „Ich war damals leichter zu begeistern." Er wünscht sich, daß heute mehr Musiker die Pub-Szene als eine Art Hobby betreiben würden. „Heutzutage ist es einfach zu leicht, eine Platte zu machen; das sollte nicht sein. Die meisten der Bands sollten sich darüber klar sein, daß sie es zu nichts bringen werden."

Obwohl alle anderen A&R-Leute, mit denen ich mich unterhalten habe, Williams' Meinung teilen, kann man sie doch, Richard eingeschlossen, treffen, wie sie jede neue Band auschecken. Schließlich könnte es ja sein, daß sie eines Abends den nächsten Messias des Rock entdecken, und das wäre doch eine tolle Geschichte für die jungen Leute in zehn Jahren, oder? ★

die oder keine...



...plus ein SOUNDS-Jahresabonnement

Ist das ein Angebot? 12 mal SOUNDS, vom Postboten ins Haus gebracht, immer etwas früher als am Kiosk. Plus Neil Young's ZUMA. Überweist 35,– DM auf unser Postscheckkonto Hamburg 389419-201. Normal, ohne LP, 30,– DM! Vermerk: SOUNDS-Abo und LP. Abo-Adresse auf der Zahlkarte (links) nicht vergessen! Bei einem Auslands-Abo erhöht sich der jeweilige Betrag um 5,– DM. Dieses Angebot gilt nicht für Leute, die ihr Abo verlängern. Wer trotzdem die Platte will, muß 5,– DM mehr raustun! Hinweis: Die LP-Lieferung dauert normalerweise vier Wochen, kann aber bei speziellen Platten noch länger dauern. Geliefert wird aber auf jeden Fall. Das erste Abo-Heft kommt meist auch erst nach vier Wochen. (Die Post kann nicht schneller.) Wenn also das neue Heft schon im Handel ist, kauft es nochmal, dann kommt erst das nächste per Post.

FILME

„John Glückstadt" – Ulf Miehes Film nach Th. Storm

Deutscher Film im Aufwind

Im Walzertakt über Neuschwanstein

Deutsche Themen heißt das Reizwort der Saison. Popmusiker besinnen sich aufs Liedgut ihrer Väter. Filmmacher Roland Klick, bis dato als eifrigster Nachahmer des US-Kinos gepriesen, verfilmt gegenwärtig Simmels „Lieb Vaterland magst ruhig sein".

Von Eric Oluf Jauch

Noch vor einem Jahr war Regisseur Ottokar Runze „sicher, daß darin die Misere des deutschen Films mitbegründet liegt: Man scheut sich offensichtlich vor nationalen Themen." Dann machten Filme von Sinkel („Lina Braake", „Berlinger") und Schlöndorff („Die verlorene Ehre der Katharina Blum") Kasse.

Der Erfolg ist in der Tat neu. Zwar haben deutsche Jung- (Schamoni: „Alle Jahre wieder", Kluge: „Abschied von gestern") und Altfilmer (Käutner: „Schwarzer Kies", Staudte: „Herrenpartie") sich immer mal auch um nationale Themen gekümmert – nur mochte das an den Jäger von der Soundso gewöhnte Publikum nicht recht mitziehen. Deutsche Themen sah man in den letzten Jahren am perfektesten im Kino des Auslands. Allein von Visconti gibt es eine Trilogie deutscher Themen: „Die Verdammten" (der Faschismus als Melodram), „Der Tod in Venedig" (das Sterben des bourgeoisen Künstlers Mahler), „Ludwig II." (Ludwigs Utopie eines Künstlerstaates). 1975 endlich ließ ein deutscher Regisseur seinen Berlinger im Walzertakt über Neuschwanstein kunstfliegen.

Bernhard Sinkel und Alf Brustellin, die Autor-Regisseure des „Berlinger", nennen ihren Film per Untertitel „ein deutsches Abenteuer", und zwar nicht nur wegen des Schauplatzes Deutschland. Ganz besonders kenntnisreich werden vor allem „deutsche" Charaktere und Eigenschaften ins rechte Bild gesetzt. Dem Zeppelin-Konstrukteur Berlinger, der es haßt, „in eine dieser modernen Maschinen einzusteigen und zu wissen, wann man ankommt" (Dialog) steht der „Macher" Roeder gegenüber, der einst mit den Nazis paktierte und nun noch immer an den Hebeln der Macht sitzt. Nicht zu vergessen die vielen akzentuiert eingesetzten Randfiguren. Ein Dorfgeistlicher spricht das Saft-und-Kraft-Wort „Der liebe Gott hat das Land gemacht, damit ihr es bebaut und nicht um darauf zu faulenzen". Hilflos mit Bölls liberalen Stellungnahmen zum Fall Baader/Meinhof) wird Katharina das unschuldige Opfer einer Sensationspresse. Genannt „Zeitung". Eigentlicher Angeklagter jedoch ist weniger die „Zeitung" selbst, sondern vielmehr ihr Leser. „Es ist ja geradezu ihr Beruf, anständige Leute um ihre Ehre zu bringen. Sonst kaufen ihnen die Leute ihre Zeitung nicht ab", resigniert Katharina zu recht. Geschickt (und den Erfolg seines Films im Auge behaltend) lenkt Schlöndorff gegen Filmschluß dann aber doch wieder auf den greifbaren Prügelknaben, jenen Walden-Typ, der seinerseits noch einmal

Berlinger (Martin Benrath) mit Freundin (Hannelore Elsner)

registriert man: Die Gesellschaft – und auch die Logik – sind gegen den sympathisch-egozentrischen Außenseiter.

Ratlose Ohnmacht ergreift den Kinogänger während langer Passagen des Schlöndorff-Lichtspiels von der Katharina Blum. Entsprechend den Erfahrungen ihres geistigen Vaters Heinrich Böll mit Springer-Zeitungen und Springer-Kommentatoren a la Matthias Walden (im Zusammenhang formuliert „Wer die Zeitung angreift, greift uns alle an".

Introvertierte Typen wie Berlinger oder Wilhelm Meister (aus Wim Wenders' „Falsche Bewegung") gelten als „typisch deutsch" und haben ja auch Tradition. In „Jeder für sich und Gott gegen alle", Werner Herzogs Kaspar-Hauser-Film, spürte Lotte Eisner (lt. „Spiegel") gar „Luthers kraftvolle deutsche Töne". Mit „Falsche Bewegung", „Michael Kohlhaas" (Schlöndorff), „Effi Briest" (Fassbinder) und „John Glückstadt" (Miehe) erinnerten sich junge deutsche Regisseure der klassischen Literatur. Außenseiter- und Kleine-Leute-Themen (Fassbinder: „Angst essen Seele auf") stehen nicht mehr im sozialpolitischen Nirgendwo.

Maximilian Schells etwas formalistischer „Fußgänger" behandelte sowohl das Thema NS-Vergangenheit als auch das der Zeitungs-Manipulation. Wenn es noch (über die Festspielerfolge von Cannes, New York, London hinaus) eines Beweises dafür bedarf, daß auch das Ausland an deut-

Angelika Winkler als Katharina Blum: Ratlose Ohnmacht

schen Themen im deutschen Film interessiert ist – hier, bitteschön, ist er: Volker Vogelers Streifen „Output" sollte ursprünglich in Deutschland spielen; den Film wollte ein US-Verleih herausbringen. Dann schrieb Vogeler seinen Stoff um. Die Amerikaner traten zurück. Volker Schlöndorff: „Ich glaube, daß ein deutscher Film, gerade damit er international wettbewerbsfähig ist, besonders deutsch sein muß."

Der neue Erfolg geht einher mit einer Besinnung der Filmemacher auf die filmischen Werte, d.h. die des Bildes, der Optik, der Darstellung, des Wunsches nach Identifikation. „Pate"-Regisseur Francis Ford Coppola attestierte Werner Herzog, man könne bei ihm „lernen, wie man Landschaft filmt". Ähnliches gilt für die Filme von George Moorse („Lenz", „Pan"), der das Bild dem Wort vorzieht, obwohl er selbst vom Schriftstellern kommt. Am „Berlinger" wie auch der „Katharina Blum" fasziniert die absolute Perfektion. Der auf drei zeitlichen Ebenen ablaufende „Berlinger" bebildert die Jahrhunertwende in gläsern-gegenlichtigen Aufnahmen; die Nazizeit in dumpfen, irrealen, auf Dekadenz zielenden Einstellungen; die Gegenwart realistisch mit ein wenig Stuyvesant-Touch. Schlöndorff liebt es, seiner „Katharina" Bild-Gleichnisse auf den Weg zu geben. Zu dem sarkastischen Satz „Wir leben ja nun wirklich in einem freien Land" erscheint auf der Leinwand die Großaufnahme der „Zeitung". Wenn Heinz Bennent während der „Zeitung"-Lektüre feststellt „Was für ein Schmutz", fährt die Stadtreinigung durchs Bild. Die irre schöne Vorspann-Sequenz mit der Rheinfähre erinnert wiederum an Sinkel/Bristellins verliebte Präsentation alter Dampfloks und Zeppeline.

Werner Herzog schildert seine Filme als Stoffe, „die mich sehr bedrängen, von denen ich weiß, daß sie auch andere bedrängen, sie können sie nur nicht artikulieren". Der Erfolg der nationalen Themen ist also auch ein Erfolg der persönlichen Themen. Immer geht es darum: zu machen, was einen angeht.

Albuquerque (Barbara Harris) und Conny White (Karen Black)...

Robert Altmann Nashville

Von Markus Osterwalder

Während das Kommerz-Hollywood Filme produziert, in denen weiß-nicht-wieviele Stars einer Naturkatastrophe nach der anderen auszuweichen suchen, macht Robert Altman einen fast dreistündigen Film, in dem weiß-nicht-wieviele Charaktere ihrer eigenen, seelischen Katastrophe zu entgehen versuchen.

Altman, dem man seit „M.A.S.H." mit Attributen wie Insider-Regisseur, Kult-Regisseur, Actors-Director oder European-Style-Director überhäuft, schildert vier Tage der Stadt Nashville, eines Eldorado, wo das Gold in der Kehle sitzt. Literarische Vergleiche zu „Ulisses" von James Joyce , cinematographische zu „Citizen Cane" tauchen auf.

Der Film zeigt, in einer fast grausamen Schnitt-Technik, Augenblicke um einzelne Personen auf, und das ergibt als Resultat eine Stimmung, ein Gefühl dieser Stadt, vielleicht sogar des heutigen Amerika. „Nashville"-Scenarist Joan Tewkesbury vergleicht das Drehbuch nicht umsonst mit einem Musik-Stück.

Um Musik dreht sich denn auch alles in dieser Stadt, um Musik, die vor allem von der schweigenden Mehrheit, der großen Masse Amerikas konsumiert wird. Also ein Millionengeschäft. Da ist Haven Hamilton (Henry Gibson). Ähnlichkeiten mit Hank Snow sind natürlich rein zufällig. Angezogen wie ein Zirkus-Cowboy, ungekrönter König der Stadt, Lobeshymnen auf Amerika auf der Zunge, Star im Grand Ole Opry. Er holt die Königin der Country-Musik, Barbara Jean, am Flughafen ab. Ähnlichkeiten mit Tammy Wynette auch rein zufällig.

Nicht nur Haven Hamilton wartet auf sie. Tausende von Fans, Majoretten, die Creme von Nashville, erwarten sie. Unter ihnen das Trio Bill, Tom und Mary, eigentlich völlig verkracht, nur noch von Geschäfts wegen zusammen.

...suchen in Nashville ebenso ihr Glück wie Bill, Tom & Mary

Dann der Soldat Kelly, das Groupie „L.A. Joan", der schwarze Country-Sänger Tommy Brown, Mr. Triplette (Michael Murphy), Kenny Fraiser, der Mysteriöse mit dem Geigenkasten, usw. usw.

Demonstriert wird die Karriere jener Albuquerque, die ihrem Hinterwäldler-Ehemann davon- und einem Engagement nach dem andern nachläuft. Ebenfalls die von Sueleen Gay, einem hübschen, dümmlichen Mädchen, das sich erst ausziehen muß, um überhaupt angehört zu werden. Delbert Reese, Produzent, möchte dann auch nur mit ihr ins Bett. Während seine Frau zu Hause ihren tauben Kindern das Singen beibringt.

Durch ein Gewühl von Krisen und Nervenzusammenbrüchen schlängelt sich Geraldine Chaplin. Sie spielt eine Journalistin der BBC, die eine Reportage über die Stadt zusammenkriegen soll. Sie findet alles furchtbar toll, ist tierisch angetörnt von jeder Berühmtheit, die sie vor ihr Mikro bekommt, versteht aber überhaupt nichts.

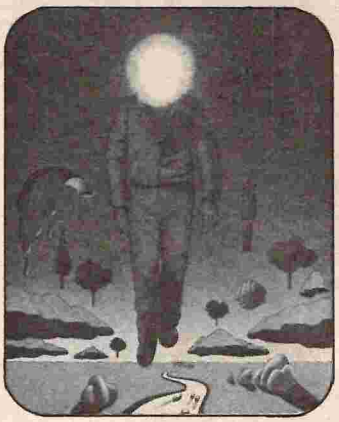
Das ist also „Altmans bester Film und das beste Musical seit dem ‚Blauen Engel' überhaupt", sagt die New Yorker „Village Voice". Die alten Hollywood-Bosse haben allerdings Schwierigkeiten, Altmans Filme zu verstehen. Seine Montage- und Collage-Experimente sind ihnen zu gewagt. Seine mehrspurigen Dialogfetzen zu unverständlich. Altman meint dazu lakonisch, daß er seine Technik nicht ändern würde, nur weil drei Leute sagten „Oh shit, I couldn't hear every word".–

Umso mehr verehren ihn seine Schauspieler (Elliot Gould, Karen Black etc.). Er läßt ihnen viel Spielraum, Freiheit zur Improvisation, die er dann mit fast versteckter Zoom-Kamera filmt. Die intelligenteste Zoom-Kameraführung, die ich kenne. – Fast alle Songs des Filmes sind von den Schauspielern selbst komponiert und unbeholfen gesungen. Sie arbeiten für ihren Regisseur für relativ wenig Honorar – 1000 Dollar die Woche.

BÜCHER

Karlchens Erzählungen

Von Jonas Überohr



Als alter Castaneda-Fan darf ich mir ja wohl mal ein paar lästerliche Reden herausnehmen.

Es hat sich also gezeigt, daß Karlchen C. in Band I ("Die Lehren des Don Juan") und Band II ("Eine andere Wirklichkeit") der Welt und uns einen Haufen Schmonzes aufgetischt hat. Irrtümlicherweise! Was da über die "andere" Realität und über die sogenannten psychotropen Pflanzen als Schlüssel zu den Pforten ihrer Wahrnehmung zu lesen ist, erweist sich mit Band III ("Reise nach Ixtlan") als mehr oder weniger schöngeistiges Algebra eines gesellschaftlich - nämlich kulturell und historisch - vorprogrammierten Anthropologiestudenten, der das unverdiente Glück hatte, zur rechten Zeit am rechten Ort mit dem rechten Stoff versorgt zu werden. Daß unter diesen Umständen irgendwas passieren mußte, und sei es auch nur die Begegnung mit Udos weißer Maus, ist die blanke Selbstverständlichkeit. Jedenfalls rechtfertigt es nicht die Abfassung zweier Bücher, solange deren message nur das bestätigt, was jeder Bierfilz schon immer geahnt hatte: daß 'es' tatsächlich wirkt.

Nun hat allerdings Karlchen ein Übriges getan und die Behauptung in die Welt gesetzt, was er da unter dem Einfluß Mescalitos oder des kleinen Rauchs wahrgenommen habe, sei eine oder die "andere" Realität neben oder hinter der alltäglichen gewesen. Das also hat sich nun als Humbug erwiesen, und wir konnten uns darüber nur solange täuschen (oder täuschen lassen), wie das Verhältnis dieser Drogen zur Zauberei unklar blieb. Nun aber ist deutlich geworden, daß beides nichts miteinander zu tun hat und daß die Drogen bloß Hilfsmittel sind. Mittel, um unsere fünf Sinne zu schärfen (was schon die Psychedeliker wußten, als sie den Begriff Bewußtseinserweiterung einführten). Der Rest ist Konzentration und Übung.

Die angeblich „andere" Realität ist nämlich weder 'über'sinnlich noch 'über'natürlich, sondern natürlich und den Sinnen zugänglich und keine andere als diese hier. Damit kommt das Hämmerchen zum Vorschein, mit welchem Karlchen C. unser Weltbild zerkloppt, nachdem ihm zunächst das eigene zerkloppt wurde. Denn das Eingeständnis zu Beginn von Castaneda III, Band I und II beruhten auf falschen Voraussetzungen, setzt voraus, daß dieser Vorgang inzwischen stattgefunden hat und Karlchens stolzes Weltbild unwiderruflich zerkrümelt ist. Ich kenne Castaneda-Leser, die seit Band III den Namen Johannes Mario Simmel in die Debatte werfen, und das, wie mir scheint, zu dem einzigen Zweck, sich das eigene Weltbild (Skeptizismus!) in Gang zu halten.

Band I und II dienten im tieferen Grunde nur dazu, das überkommene Weltbild noch einmal zusammenzuhalten. Typisch für das bornierte Selbstverständnis des weißen Kulturmenschen: Castaneda ist eher bereit, an das Vorhandensein einer zweiten Wirklichkeit zu glauben als daran, daß sein Wirklichkeitsbegriff zu eng ist. - Castaneda III und IV also enthalten die ganze Geschichte noch einmal von vorn, diesmal allerdings ohne den Drogen-Unfug und dementsprechend auch ohne den Unfug einer "anderen" Realität. Um es noch einmal mit allem Nachdruck zu sagen: Die Drogen sind im Zusammenhang der Unterweisungen, die Don Juan dem kleinen Karlchen angedeihen läßt, nichts weiter als eine Art von Verstärkern für die Sinne, Mittel zu deren Sensibilisierung, Schärfung und bewußter Handhabung. Letzteres vor allem!

In „Reise nach Ixtlan" zeigt sich endlich die wirkliche Struktur von Don Juans Unterweisungen. Das ist fast wie ein Kursus, eine Folge von im Schwierigkeitsgrad sich steigernden Lektionen, was Karlchen Sturkopp, ein echtes Kind des wissenschaftlichen Zeitalters, natürlich zuerst nicht mitkriegte. Das fängt mit dem Einfachsten und Harmlosesten an ('Nimm dich doch nicht so ernst, Junge!') und steigert sich Schritt für Schritt bis zu dem Punkt, wo er sich nicht mehr ernst nehmen kann, wo die Welt sich nicht mehr um ihn dreht, sondern zum Stillstand kommt - und wo prompt sein Weltbild, das er in diese Lehre mit hineinbrachte und ihr zum Trotz (und um nicht wahnsinnig zu werden) zu halten versuchte, zusammenbricht: Karlchen spricht mit einem Kojoten. Oder besser umgekehrt: Er kann nicht umhin, festzustellen, daß ein Kojote mit ihm, Karlchen C., gesprochen hat.

Über Castaneda IV („Tales of Power" – „Erzählungen der Macht") möchte ich mich weiter nicht äußern, da dieser Band meines Erachtens zu seinem Verständnis schon Fähigkeiten in der Zauberei voraussetzt, die ich nicht habe. Nur dies: Der S. Fischer Verlag plant, Castaneda IV im kommenden Frühjahr unter dem Titel „Don Juan in den Städten" herauszubringen (weil nämlich hier Don Juan in einem Kapitel mit Schlips und Kragen in Mexico City auftritt). Ein Titel, der wegen der in ihm ausgedrückten Auffassung von Don Juan als einer Romanfigur eine skandalöse Albernheit ist. Don Juan als Serienheld – Tarzan, spirituell.

Und das ist ja wohl ebenfalls nichts anderes als der Versuch, ein bedrohtes Weltbild in Gang zu halten. Die ganze Castaneda-Kiste läuft ja darauf hinaus, daß die Diskussion von Prinzessin und Prinz über die Frage, was wirklich ist und was nicht, ausgestanden ist und daß auch wirklich ist, was nicht wirklich ist. Das bedeutet, daß die sog. Naturgesetze nur relative und eingeschränkte Gültigkeit besitzen. Karlchen C. steht für die Wiederentdeckung dessen, was - seit die weiße Zivilisation die Herrschaft über Welt und Wirklichkeit übernommen hat - als unmittelbar zu erfahrende und zu wissende Wirklichkeit unterdrückt und geleugnet worden ist. Mittels Folter und Scheiterhaufen, solange die Kirche zu bestimmen hatte, wo es lang geht. Und, seitdem die Naturwissenschaften es bestimmen, mittels der Gehirnwäsche, die herkömmlicherweise Aufklärung heißt.

Wir haben uns also mit der Möglichkeit abzufinden, daß es sie wirklich gibt, diese Dinge, und daß - wenn es sie gibt - der Ausschließlichkeitsanspruch der Naturwissenschaften zu Unrecht besteht. Das aber bedeutet, daß die Erklärung der Welt, die sie uns liefern, einseitig und unvollständig, die Welt mithin keineswegs das ist, von dem wir anzunehmen gelernt haben, sie sei es, sondern darüber hinaus noch ganz etwas anderes. Fragt sich bloß was.

Vielleicht werden wir es ja aus Band V erfahren, den der große Carlos gerade in der Maschine haben soll. Es ist ein Gerücht, könnte aber - wie ich nach allem, was er mich gelehrt hat, fürchte - trotzdem Wirklichkeit sein.

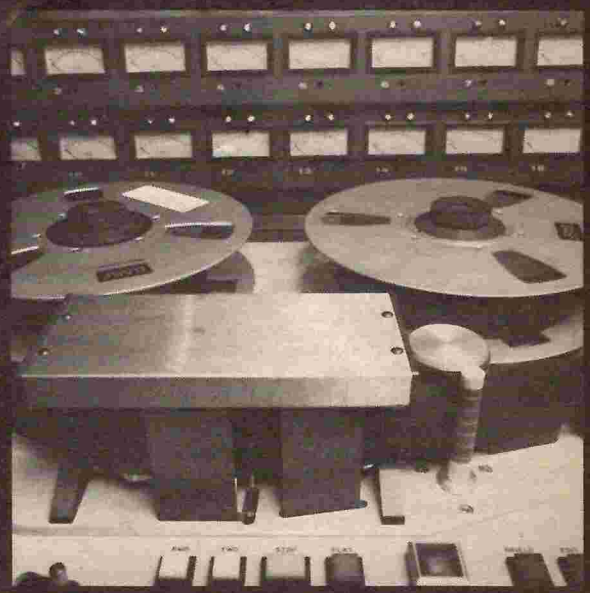
Carlos Castaneda: Die Lehren des Don Juan; Fischer Taschenbuch 1457, 4,80. - Eine andere Wirklichkeit; Fischer Taschenbuch 1616, 5,80. - Reise nach Ixtlan; S. Fischer 20,-. - Die nichtlizensierten Übersetzungen von "Reise nach Ixtlan" und "Erzählungen der Macht" im Literarischen Informationszentrum Wintjes, 425 Bottrop, Bahnhofstr. 42. - 8 bzw. 9 Mark.

Tonstudio Hiltpoltstein

Das Studio.

16 Spur · 100.–

die Stunde
zuzgl. MwSt
(Einführungspreis)



Tonstudio Hiltpoltstein

In der romantischen Fränkischen Schweiz, an der B 2, Autobahn-Ausfahrten Nürnberg-Nord und Schnaittach. Extrem niedere Nebenkosten durch günstige Gasthäuser und Pensionen.

Größe: Saal 350 cbm, Schlagzeugkabine 21 cbm, Solistenkabine 5 cbm. Regieraum 50 cbm, großzügig, separate Gästeplätze vor dem Pult.

Technik: 12/24-Kanal-Mischpult MCI. Neueste amerikanische Technik. 16-Spur MCI JH 100/16 mit Auto-Locator. 2 Studer B 62. Revox A 77. Ferrograph 702. Abhöranlage Sennheiser VKL 304/4. Mikrofone der üblichen Marken. Begrenzer Barth U 211. Vier getrennt mischbare Kopfhörer-Summen. Hi-Fi-Sound bei der Einspielung. AKG-Hall und Hallmaschine.

Instrumente: Hammond M 3. Hammond H 100. Hammond Leslie 100 925/Lansing. Blüthner-Klavier. Mini-Moog. Vox AC 30, altes Modell. Fender Twin Reverb/Lansing. Farfisa Pianet. Studio-Schlagzeug.

Manfred Neuner & Jonas Porst 8551 Hiltpoltstein Haus-Nr. 212 ☎ (09192) 7326

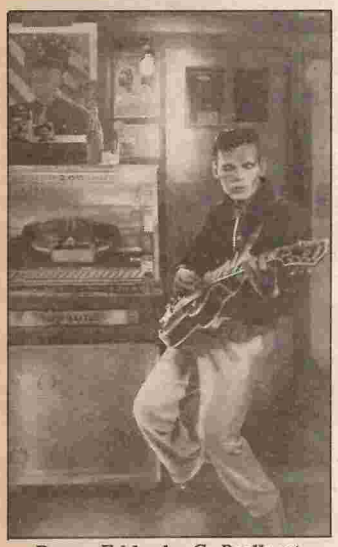
TV

"Rock Dreams" als Film

Ein Traum ist ein Traum

Von Eric Oluf Jauch

Barabas, 41, Vater zweier Töchter, mag seit frühesten Schultagen den Jazz und spielte ihn auch. Später zweifelte er lange Zeit, ob er lieber das Musizieren oder das Filmemachen lernen sollte und studierte im Widerstreit der Gefühle erst einmal ... Jura. Inzwischen gibt es von Barabas immerhin 16 Regiearbeiten (4 Filme, 12 Fernsehspiele).



Duane Eddy, by G. Peellaert

Letzten Winter, in Paris, traf Barabas den belgischen Graphiker und Designer Guy Peellaert zu einem Schwatz über gemeinsame Träume. Peellaert ist Illustrator des inzwischen sehr gesuchten Bilderbuches „Rock Dreams". Konkretes Ergebnis dieses Treffs: die Absprache zu einem Film über Peellaerts Träume. Träume über Träume über Träume. Bisher hatten nur Bayern Gelegenheit, den Film (im 3. Programm) zu besichtigen: „Aufgezeichnete Träume über Guy Peellaert". Es wäre zu wünschen, daß die übrigen Fernsehanstalten schnell nachziehen.

Zwanzig Jahre Rockmusik zu illustrieren (immer ging es nur um Image oder Mythos der Portraitierten), das war Knochenarbeit. Drei Jahre arbeitete Guy Peellaert daran, dann hatte er sich das Interesse am Rock „ein wenig weggemalt". Peellaert wollte keine Informationen vermitteln (die werden vorausgesetzt), sondern Emotionen wecken. Der Sprung vom Bild zum „lebenden Bild" war damit eigentlich schon vorprogrammiert. Zwar: „Ein Kino ist ein Kino. Und ein Traum ist ein Traum" (Filmkommentar). Es gelingt Regisseur Barabas jedoch schnell, durch die Verschmelzung von Illusion und Dokumentation eine zusätzliche Informationsebene zwischenzuschalten, die manchem Zuschauer erst das Verständnis (und somit Vergnügen) an Peellaerts Träumen eröffnet.

Unkritische Identifikation strebt Barabas nicht an. Entgegen Peellaerts Wunsch wählt der Regisseur selten die Totale; er nutzt vielmehr den Hinweischarakter von Detailaufnahmen, zeigt also Ausschnitte aus dem Gesamtbild und gewichtet so neu. Protest meldet Barabas immer dann an, wenn Peellaert den Rocksängern Situationen „zudichtet", um sie als Beweise für seine, Peellaerts, Träume zu zitieren. (Am Abendmahlstisch scharen sich Popstars wie Apostel um King Elvis – Kategorien, in denen diese Musiker wohl kaum denken.) Meist dokumentieren seine Bilder jedoch sehr deutlich den Zusammenhang zwischen Peellaerts Visionen und der Realität. Die Originalaufnahmen mit Chuck Berry, Jerry Lee Lewis, Elvis, den Stones (und ihres ekstatischen Publikums) erzählen von einer ach so fernen Zeit, die nicht nur eine Musikepoche war. „Aufgezeichnete Träume" ist ein Film, den man mit den Ohren sieht.

Barabas/Peellaerts Traum-Film wurde bereits in 17 Länder verkauft. Daß er in Deutschland bisher nur den Bayern vorgeführt wurde, erinnert an das Pferd, das von rückwärts aufgezäumt wird. Quasi als Abfallprodukt der 45 - Minuten-Fernsehfassung entstand noch ein „Trailer" von 17 Minuten als Kino-Vorfilm. Mancherorts wird der als Vorprogramm zu „Tommy" eingesetzt.

Programm

1.1., 10.25 Uhr, ZDF
MEUTEREI AUF DER BOUNTY
Spielfilm
Die Geschichte der Bounty als fesselndes und top-besetztes (Charles Laughton, Clark Gable) Abenteuer.
Am moralischen Zeigefinger erkennt man, daß der Film 40 Jahre alt ist. Macht nichts, er ist immer noch viel schöner als die aufwendige Neuverfilmung.

2.1., 22.10 Uhr, ARD
HAROLD AND MAUDE
Spielfilm
Liebesgeschichte zwischen einem 18- und einer 79jährigen, angesiedelt zwischen schwarzem Humor und Hippie-Romantik. Erstaufführung der Synchronfassung. Hal Ashbys Film lebt mit und durch die Darsteller Ruth Gordon/Bud Cort und die Musik Cat Stevens'; ein echter Publikumsfilm also. Ein Ärgernis: die späte Sendezeit.

4.1., 20.15, ZDF
FÜNF PRÜFUNGEN DES OBERBÜRGERMEISTERS
Fernsehspiel
Konrad Adenauer wäre am 5. Januar 100 Jahre alt geworden. Aus diesem Anlaß testet Peter von Zahn den Kommunalpolitiker Adenauer unter fünf verschiedenen Aspekten. Darsteller der Titelfigur ist der Kino-Bösewicht vom Dienst und Fernseh-Chefneurotiker Hannes Messemer.

9.1., 15.55 Uhr, ARD
VON UDO, OTTO, DJANGO UND ANDEREN
Musiksendung
45 Minuten durch Hamburgs Musikkneipen und Freizeitzentren wie Onkel Pö, Seglerbörse und Fabrik.

10. 1., 20.15 Uhr, ARD
BLOW UP
Spielfilm
Der Fotograf Thomas (David Hemmings) fotografiert ein Liebespaar im Teleobjektiv, einen Mord. Realität und Fiktion verschmelzen in Michelangelo Antonionis Film stark. Am Schluß beobachtet Thomas ein imaginäres Tennisspiel ohne Ball.

10.1., 16.30 Uhr, ARD
PHONZEIT
Musiksendung
Ein Konzert der Pink Floyd in Pompeji. Musik von morgen in den Ruinen abendländischer Kultur.

11.1., 19.30 Uhr, ZDF
JANE FONDA
Dokumentation
Klaus Harprecht portraitiert die unbequeme und politisch engagierte Schauspielerin.

12.1., 21.15 Uhr, ZDF
DER HAARSCHNITT
Spielfilm
Ein Fabrikbesitzer zwingt junge Mitarbeiter zum Haarschnitt nach seinen Vorstellungen. Die banale Auseinandersetzung endet mit dem Selbstmord des sensiblen Andre, der sich seine Individualität nicht abschneiden lassen will.

13.1., 19.30 Uhr, ZDF
IDOLE
Fernsehspiel
Annerl lernt, wie man Idole „aufreißt". Klaus Lemkes Arbeiten eliminieren durch „wahre" Bilder und Laiendarsteller jede Künstlichkeit.

15.1., 16.20 Uhr, ARD
DAS WEIB SEI DEM MANNE UNTERTAN
Dokumentation
Ingrid Lorenz-Wagner untersucht die Darstellung der Frau im Fernsehen.

23.1., 20.15 Uhr, ARD
DIE REIFEPRÜFUNG
Spielfilm
Mike Nichols' sarkastisches Portrait der Generation unserer Eltern hat mit den Jahren etwas an Schärfe verloren. Umgekehrt dürfte das kleine Fernsehbild die formalen Unzulänglichkeiten gnädig verdecken. Wer Dustin Hoffman mag, sollte sich den Film auf jeden Fall ansehen.

24.1., 23.05 Uhr, ZDF
IM KREUZFEUER
Spielfilm
Der Antisemitismus eines US-Soldaten (in Richard Brooks' Romanvorlage ging's noch um Homosexualität) ist Ausgangspunkt für einen Krimi mit sozialem Hintergrund.

30.1., 2015 Uhr, ARD
TOD IM STUDIO
Fernsehspiel
Von der Macht des Mediums Fernsehen, das Karrieren aufbaut und zerstört, und vom Miß- und Gebrauch des Mediums durch seine Bediensteten. Eine sehenswerte Lektion.

TECHNIK

Thema Plattenherstellung

Von Mac Leinemann und Norbert Klugmann-Schwarz

Im ersten Teil dieses Überblicks berichteten unsere Techniker über das Aufnahmeverfahren im Studio, über Spurentrennungen, Playbacks sowie einige spezielle Instrumente: Kompressor, Begrenzer, LED-Anzeige. – Heute wird erklärt, wie man abmischt, Fehlerquellen ausschaltet und störendes Rauschen unterdrückt.

16 Spuren

In den Studios sind meistens 16-Spur-(2 Zoll Bandbreite)-Maschinen vertreten. Sie werden den meisten Ansprüchen gerecht. Es gibt aber ebenso 4- und 8-Spur-Studios, und es gibt auch 24- und 32-Spur-Anlagen. Ein 16-Spur-Studio ermöglicht also 16 verschiedene Aufnahmen, die getrennt reproduzierbar sind.

Sind zu wenige Spuren vorhanden, kann es nötig werden, z.B. den gesamten Rhythmus-Teil auf eine Spur zu nehmen. Die Instrumente werden dann meist nacheinander auf eine (1) Spur aufgenommen. Man nennt das Aufstocken. Ein wesentlicher Nachteil dieser Methode ist, daß die Möglichkeit der nachträglichen Abmischung wegfällt. Die Instrumente auf der einen Spur können nicht untereinander in ein anderes, womöglich geeigneteres Verhältnis gebracht werden. Sie sind ein für allemal im Verhältnis zueinander festgelegt. Im Verhältnis zu den übrigen Instrumenten und Stimmen können sie sich nur gemeinsam oder gar nicht ändern.

Abmischung

Wenn alle Aufnahmen gemacht worden sind, d.h. wenn alle Instrumente und Stimmen vorliegen, folgt die Abmischung. Dieser Vorgang ist von überragender Bedeutung. Bei der Abmischung werden alle Spuren austariert. Sie werden in ein optimales Klang- und Lautstärkeverhältnis gebracht. Es ist nicht übertrieben, zu sagen, daß bei der Abmischung aus Tönen Musik gemacht wird. Jede Spur kann separat ausgesteuert werden, weil sie auch separat aufgenommen wurde. Und dann geht die Zauberei los. Man kann Instrumente für mehrere oder auch nur einen Takt rausziehen; man kann Höhen oder Tiefen reinregeln; man kann aus nebeneinander stehenden Musikteilen einen harmonischen Organismus machen.

Bei der Abmischung sind Tonmeister und Produzent anwesend. Wenn sie nicht gemietete Studiomusiker ohne inneren Anteil am Ergebnis sind, sind natürlich auch die Musiker anwesend. Erst in diesem Stadium wird der Stereo-Effekt erzeugt. Die 16-Spur-Abmischung wird auf ein Stereo-Tonband (1/4-Zoll-Band; für linke und rechte Spur je 2,75 mm plus 0,75 mm Trennspur) überspielt. Die Instrumente werden nach links und rechts geregelt, wobei theoretisch unendliche Möglichkeiten zur Verfügung stehen. Die gesamte Palette von links alles und rechts nichts über fifty-fifty bis rechts alles und links nichts kann benutzt werden.

Die akustische Information des Urbandes wird mit einem Plattenschneider als Schallrille in eine Lackfolie eingraviert. Die Vervielfältigung geschieht durch Pressung mit einer nach der Folie hergestellten Matrize.

Dolby

Das wohl größte und im Nichtbewältigungsfall hinderlichste Problem bei der Aufnehme im Plattenstudio ist die banale Tatsache, daß Plattenaufnahme bedeutet: natürliche, naturgetreue, originale Musik wird auf technische Träger gebracht (Band, Platte), bevor der Konsument die Musik bei sich im Zimmer genießen kann.

Wenn man keine Gegenmaßnahmen unternimmt, muß man sich mit einem im Hintergrund hörbaren Rauschen abfinden. Das Rauschen ist eine notwendige Begleiterscheinung, die ihren Ursprung im technischen Ablauf des Geräts hat. Dieses Rauschen ist erstmal sowieso nicht schön und kann zweitens leise – deswegen beileibe nicht unwichtigere – Musikpartien teilweise bis ganz eliminieren, unhörbar machen, aus dem einheitlichen Ablauf der Wiedergabe abrupt auskoppeln.

Dolby sei Dank, daß wir dieses Problems bestmöglich Herr geworden sind. Der Wissenschaftler gleichen Namens entwickelte ein Verfahren zur Rauschunterdrückung, das sich als schlicht klassischer Weg entpuppte, Rauschen zu meucheln.

Dolby arbeitet folgendermaßen: Zugrunde liegt eine Definition von Musik als Abfolge von Tönen sehr unterschiedlicher Intensität (Höhe, Tiefe, Lautstärke, Pause). Diese Musik gelangt bei der Aufnahme auf einen Träger, das Tonband. Jedes Tonband (ohne Übertreibung: jedes) produziert einen permanenten Rauschton. Permanent heißt: er ist ständig da, egal ob im Moment Musik aufgenommen wird oder nicht. Die Konsequenz: anstatt von Pausen hört man ein Rauschen, und leise Musikpartien werden durch das Rauschen empfindlich gestört bis zur Gänze überlagert, im ungünstigsten Fall also unhörbar gemacht.

Was tun?

Das Dolby-Verfahren geht nun so vor, daß es die Lautstärke der jeweiligen Aufzeichnung just an denjenigen Stellen auf einen höheren Pegel bringt, die aufgrund ihrer geringen Lautstärke vom Bandrauschen ohne Gegenmaßnahmen sonst überlagert würden. Diese künstliche Verstärkung der Musiksignale würde spätestens bei der Musikwiedergabe das Original ins Unnatürliche verändern, wenn der Manipulationseffekt nicht aufgehoben würde. Dolby tut das. Bei der Wiedergabe werden die bei der Aufnahme angehobenen Stellen um genau den Grad gesenkt, um den sie bei der Aufnahme angehoben wurden. Dadurch wird die bestmögliche Natürlichkeit der Musik hergestellt und gleichzeitig dem Rauschen der Hals umgedreht. Das dieser Arbeitsweise zugrunde liegende Prinzip lautet also: bei der Aufnahme wird auf das Signal eine Wirkung ausgeübt, die bei der Wiedergabe durch eine Gegenwirkung aufgehoben wird. Die Musik klingt demnach so rein wie das Original, aber man hat sie des ohne Manipulation unvermeidlichen Rauschens beraubt.

In den Studios bedient man sich seit Jahren des Dolby-Verfahrens. Sämtliche Urbänder (die Mutter aller Plattenpressungen) sind nach dem Dolby-Verfahren hergestellt. Und zwar nach dem Dolby-Verfahren A. Das Dolby-A-System ist das professionelle Verfahren, das auf den technisch weitreichenden Möglichkeiten basiert, die die Ausstattung eines Studios bietet.

Dolby A teilt den Bereich der aufzunehmenden Musik, der aufgrund seiner frequenzmäßigen Nachbarschaft zu den leicht rauschzuunterdrükkenden Partien besonders gefährdet ist, in vier Frequenzbereiche auf: bis 80 Hz, bis 3 000 Hz, bis 9 000 Hz, über 9 000 Hz. Diese Praxis kommt an denjenigen Musikstellen voll zur Geltung, wo besonders empfindliche (= leise) Musikpartien wiedergegeben werden sollen, also z.B. bei leisen Klavierstellen.

Weil einsichtig ist, daß professionelle Bedingungen für einen waschechten Amateur in den Bereich der unerfüllbaren Träume gehören, ist für Normalverbraucher besonders das Dolby-B-System von Bedeutung. Dieses System setzt mit seiner Wirkung nur bei Frequenzen von über 1 000 Hz ein und erfüllt voll seinen eigentlichen Zweck, den ab dieser Grenze auftretenden Rauschpartien den Garaus zu machen.

PLATTEN

Zentrales Thema von ZUMA ist die Liebe. Sucht Neil die bei Mrs. Balony?

Neil Young/Crazy Horse
ZUMA
Reprise REP 54 057
David Crosby-Graham Nash
WIND ON THE WATER
Polydor 24 17 303

Von Michael Schlüter

Die für mein Empfinden besten Platten eines Jahres erscheinen gegen Ende desselben. Im November 1974 traf mich Jackson Brownes LATE FOR THE SKY ungeheuer auf den Punkt (wen's interessiert: noch heute eine meiner Lieblingsscheiben), und jetzt, ein Jahr später, Neil Youngs ZUMA. Dies ist das Album, auf das ich mit ständig schwindender Hoffnung gewartet habe: seit dem uninspirierten Live-Mitschnitt TIMES FADE AWAY, seit ON THE BEACH, das so quälend psychisches Ödland vermittelte, und nach der düsteren Depressivität von TONIGHT'S THE NIGHT. ZUMA – mit Crazy Horse aufgenommen – ist ein in seiner inneren Konsistenz von Text und Melodie, Gesang und Instrumentierung bewundernswertes Album.

Zentrales Thema der Platte ist die Liebe – verlorene Liebe, Bewältigung des Vergangenen, das Wiederfinden der eigenen Persönlichkeit und vorsichtiges Suchen nach erneuter Bindung. Das Stadium von Schmerz und Verzweiflung ist überwunden, Neil äußert sich in milder Resignation, ein wenig Wehmut klingt an, und es gelingen ihm sogar zwei Stücke von bemerkenswert aggressiver Verärgerung.

„Dont Cry No Tears" eröffnet die erste Plattenseite. Ein lauter Rocker in mittelschnellem Tempo, der sofort Erinnerungen an die erste LP mit Crazy Horse EVERYBODY KNOWS THIS IS NOWHERE hervorruft. Typisch die im Mix ebenso deutlich wie Neils Leadgitarre herausgestellte, Akkorde peitschende Rhythmusgitarre Frank Sampedros, der hier Danny Whitten ersetzt. Die Rhythmuseinheit bilden wie gewohnt Billy Talnot (Baß) und Ralph Molina (Schlagzeug), beide auch Harmoniegesang. Und Crazy Horse Anno 1975 rockt so kompromißlos und direkt wie in alten Zeiten. Neils Vocals klingen selbstbewußt und stark, sein Spiel auf der Leadgitarre war selten besser.

Der nächste Song „Dangerbird" zählt zu den Glanzlichtern der Platte. Im Text Metaphern der Sehnsucht nach ungebundener Freiheit, gebrochen von persönlichen Reminiszenzen. Neil singt mit ergreifender Eindringlichkeit, und sein Gitarrensolo ist eines der schönsten,die er bisher gespielt hat.

„Pardon My Heart" ist mein persönlicher Favorit. Nur akustische Gitarre und Baß begleiten Neils Gesang, im Mittelteil ein in der Ferne verhalltes elektrisches Gitarrensolo, und in einer dichten Atmosphäre der Intimität wird die sanfte Melancholie des Textes mitgeteilt: *Pardon my heart if I showed that I cared, but I love you more than moments we have or have not shared.*

Als Single prädestiniert ist „Lookin' For A Love": ein fröhlich dahinlaufender Country-Rocker mit simpler, leicht eingängiger Melodie. Neils Sonnenscheinmusik. Im „Barstool Blues" singt Neil von sich selbst in der dritten Person. Verbitterung spricht aus seinen Worten, sie schlägt sich jedoch nicht in der Musik nieder (wie auf der trübseligen ON THE BEACH), denn der Song ist in seiner kraftvoll-gelassenen Bestimmtheit exzellent.

Zu Beginn der zweiten Plattenseite zwei prachtvoll chauvinistische Songs: „Stupid Girl" und „Drive Back". Wie die Titel vermuten lassen, wird der erste in arrogant-lässiger Manier gebracht, während „Drive Back" eine zornige Vehemenz ausstrahlt.

Eine lange Instrumentalpassage, die mit unaufdringlicher Intensitätssteigerung eine sehr entspannte Stimmung schafft, leitet „Cortez The Killer" ein, das nach „Cowgirl iIn The Sand" und „Down By The River" von NOWHERE ein weiteres Beispiel für Neil.Youngs meisterhafte Fähigkeit ist, seine Songs mit starker musikalischer Spannung aufzubauen. Erzählt wird von der Zerstörung des Aztekenreiches unter König Montezuma durch die spanischen Conquistadoren – Sinnbild für die Zerstörung eines paradiesischen Lebensgefühls.

„Through My Sails" stammt von Aufnahmesessions mit Crosby, Stills und Nash und bildet einen friedvollen akustischen Abschluß der Platte.

ZUMA überzeugt mich restlos und etabliert Neil Young wieder als einen der kreativsten Musiker der Rock-Szene.

Break. Anders als bei Neil Young haben die Karrieren von David Crosby und Graham Nash niemals markante künstlerische Tiefpunkte durchlaufen, weil sie niemals ausgesprochene künstlerische Höhen erreicht haben. Graham Nash hat zu Zeiten von CSNY und auf seinen Solo-LPs SONGS FOR BEGINNERS und WILD TALES immer gute, teils sehr gute Lieder mit sicherem Gespür für einschmeichelnde Melodien geschrieben, und David Crosby – na ja, ich habe das Gefühl, er tut sich als Komponist recht schwer, und seit „Long Time Gone" und „Deja vu" hat mich eigentlich keines seiner Stücke sonderlich beeindruckt.

Als Duo haben die beiden inzwischen die Plattenfirma gewechselt und ein angenehm zu hörendes Album ohne scharfe Kanten aufgenommen.

An den Gesangssätzen von Crosby und Nash ist nichts auszusetzen, besonders wirkungsvoll werden die Refrains arrangiert, etwa bei „Carry Me" und „Cowboy Of Dreams", ebenso die textlosen Passagen von „Naked In The Rain" und dem sakralen ersten Teil von „To The Last Whale", und auch die Instrumentalparts zeugen von gekonnter Routine. Meine Wertskala der Songs reicht von nett (Nash) bis mäßig (Crosby). Kurzum: ein nicht mehr als freundliches Album.

Jimi Hendrix
MIDNIGHT LIGHTNING
Polydor 2310 415

Von Bernd Gockel

Mitternacht. Aus schwarzen Wolken zuckt ein greller Blitz. Undeutlich erkennt man finstere Gestalten, die im strömenden Regen hastig ein Grab aufschaufeln. Plötzlich ein knarrendes Geräusch – genau so, als sei ein Spaten auf morsches Holz gestoßen. Im Lichte eines Blitzes sieht man, wie eine Leiche aus dem Sarg gezerrt wird. Auf dem Grabstein ist zu lesen: James Marshall Hendrix.

Diese Szene wanderte mir durch den Kopf, nachdem ich Hendrix' neues Werk zum ersten Mal gehört hatte. Denn leider, leider – das Kapitel Hendrix kommt nun allmählich in ein Stadium, das eher makaber als erfreulich ist. Während CRASH LANDING, der erste Teil der wiederaufgetauchten Hendrix-Tapes, den Hörer noch einmal über weite Strecken in die alte Euphorie versetzen konnte, ist MIDNIGHT LIGHTNING unterm Strich eine arge Enttäuschung.

Um das ganz klar zu sagen: Die Enttäuschung geht dabei nicht auf das Konto von Hendrix selbst. Aber die Art und Weise, wie man hier seine Musik Stück für Stück auseinandergenommen und inspirationslos (und oft auch schlampig) wieder zusammenmontiert hat, grenzt wirklich schon an Leichenfledderei.

Produzent Alan Douglas hat kurzen Prozeß gemacht und außer Hendrix' Gitarre sämtliche Original-Tracks aus den alten Aufnahmen herausgemischt, hat daraufhin bezahlte Musiker ins Studio geholt, um die Rhythmusparts neu einzuspielen und sie dann dem ursprünglichen Gitarren-Track wieder beizumischen. Mit anderen Worten: ein reichlich dubioses Unterfangen, dessen klinische, musikabtötende Wirkung auf MIDNIGHT LIGHTNING in aller Deutlichkeit sichtbar wird.

Überwog auf CRASH LANDING noch die Freude, unbekanntes Material zu hören, so ist dieser Reiz mit MIDNIGHT LIGHTNING sehr schnell abgestumpft. Gab es damals immerhin noch einige Originaltitel mit Buddy Miles und Billy Cox, die der gesamten Platte Drive und Lebendigkeit verliehen, so haben hier Douglas' rigorose Restaurierungsmethoden für einen emotionalen Kahlschlag sondergleichen gesorgt. Die Rhythmusgruppe versucht krampfhaft, sich Hendrix' Ideen anzupassen und auf jeden Melodie-Schlenker einzugehen – erreicht aber tatsächlich das genaue Gegenteil: Es fehlen die Eigeninitiativen, die Gegengewichte zu Hendrix' Spiel und damit die dringend notwendige innere Spannung. Was bleibt, ist ein mechanischer, unorganischer Bezug zwischen den beteiligten Musikern.

Und wenn Douglas dann versucht, die von ihm aufgerissenen Löcher mit nachträglichem Phasing, Echo oder Backing-Vocals wieder zu füllen, so ist das verlorene Liebesmüh', Hendrix erscheint auf MIDNIGHT LIGHTNING als ein Vogel im goldenen

Foto: Andy Kent

SUNDOWN IMPORTE

DIE PLATTE DES MONATS:
THE BEACH BOYS
Zur Einstimmung aufs nächste Weihnachtsfest:
Christmas Album 18,50

ON ROUND RECORDS
ROBERT HUNTER
Tigerrose (mit den Dead u.a.) 17,50
JERRY GARCIA
Old And In The Way 17,50
KEITH AND DONNA GODCHAUX
Keith And Donna (mit Garcia) 17,50
PHIL LESH, NED LAGIN, GARCIA
Seastones/rein elektronisch 18,00

THE BAND
Northern Lights/Neueste 17,50
THE BEACH BOYS
Wild Honey-Friends DoLP 19,00
BEEFHEART & ZAPPA
Mother/Bongo Fury – Neueste 16,50
BONZO DOG BAND
Re-Issue der Original-LPs
Gorilla 15,00
I'm The Urban Spaceman (Tadpoles) 15,00
JACKSON BROWNE
I. Jackson Browne 17,50
II. For Every Man 17,50
JACK BRUCE
Out Of The Storm 13,00
JOHN CALE
Helen Of Troy/Neueste 17,50
CANNED HEAT
Live At Topanga Cprral 10,00
JOHN CIPPOLINA & MAN
Maximum Darkness/Live 15,00
RY COODER
I. Ry Cooder 17,50
II. Paradise And Lunch 17,50
COUNTRY JOE MCDONALD
Paradise With An Ocean View/Neueste 17,00
CROSBY & NASH
Wind On The Water/Neueste 17,50
JACKIE DESHANNON
Ihre beste LP: New Arrangement 17,50
DONOVAN
Niemals in Deutschland veröffentlicht
HMS Donovan DoLP 23,90
DR. JOHN
Hollywood Be Thy Name/Neueste 17,50
DUCKS DELUXE
Taxi To The Terminal Zone 17,50
DAVE EDMUNDS
Subtle As A Flying Mallet/
mit Brinsley Schwarz 17,00
ELECTRIC LIGHT ORCHESTRA
Face The Music/Neueste 17,50
FLASH CADILLAC AND THE CONTINENTAL KIDS
Sons Of The Beaches 17,50
THE FLYING BURRITO BROS.
Flying Again/Neueste 17,50
GRATEFUL DEAD
Anthem Of The Sun 16,90
Aoxomoxoa 16,90
Live Dead DoLP 19,50
Blues For Allah/Neueste 14,50
HOT TUNA
Yellow Fever/Neueste 17,50
KINKS
Disgrace/Neueste 17,50
LEO KOTTKE
Chewing Pine 17,50
LITTLE FEAT
The Last Record Album/Neueste 16,50
MAGMA
Live/Neueste DoLP 23,90
JON MARK
Songs For A Friend 17,50
DAVE MASON
Split Coconut/Neueste 16,50
HENRY MCCULLOUGH
Ex Grease Band + Wings
Mind Your Own Business 17,50
ROGER MCGUINN
Peace On You 13,00
JONI MITCHELL
Erste 16,90
Clouds 16,90
Ladies Of The Canyon 16,90
The Hissing Of Summer Lawns/Neueste 16,90
MICHAEL MURPHEY
Swans Against The Sun 17,50
NEW RIDERS OF THE PURPLE SAGE
Home, Home On The Road 14,00
Oh, What A Mighty Time/Neueste 17,50
NITTY GRITTY DIRT BAND
Symphonium Dream/Neueste 15,00
ROBERT PALMER
Pressure Drop/Neueste mit Little Feat 15,50
PRETTY THINGS
Savage Eyes/Neueste 16,50
QUICKSILVER MESSENGER SERVICE
Solid Silver/Neueste 17,50
LINDA RONSTADT
Heart Like A Wheel 17,50
Prisoner In Disguise/Neueste 16,50
PHIL SPECTOR
Phil Spectors Christmas Album 17,50
SPIRIT
Son Of A Spirit/Neueste 18,00
STARRY EYED AND LAUGHING
Klingen wie die Byrds
Thought Talk/Neueste 16,50
BILLY SWAN
I Can Help 17,50
Rock'n'Roll Moon 17,50
THE TUBES
The Tubes 15,50
VAN DYKE PARKS
Clang Of The Yankee Reaper/Neueste 17,50
JOE WALSH
Barnstorm 17,50
The Smoker You Drink 17,50
TONY JOE WHITE
The Train I'm On 15,00
NEIL YOUNG
Zuma/Neueste 16,50

NUR GERINGE STÜCKZAHL

DAVID BLUE
Com'n Back/mit Dylan 18,50
BOB DYLAN
Blonde on Blonde – Orig. engl.
Press. DoLP 23,90
MARTIN CARTHY
Shearwater 15,00
HAMILTON CAMP
Skymonters/auf Elektra, Folkrock 12,00
CAPTAIN BEEFHEART
Trout Mask Replica DoLP 23,90
CHEECH & CHONG
Los Cochinos 18,00
THE DILLARDS
Wheatstraw Suite 18,50
Copperfields 18,50
DOUG DILLARD
You Don't Need A Reason 18,00
THE TURTLES
Battle Of The Band 15,00
THE DUDES
We're No Angels/Ex Wackers 18,00
GRIN
Grin 18,50
1 + 1 18,50
HELP YOURSELF
II. Strange Affair 14,00
INCREDIBLE STRING BAND
The Hangman's Beautiful Daughter 18,50
KINKS
The Live Kinks 18,50
THE LOVIN' SPOONFUL
Die Original-Platten als DoLP's
Do You Believe/Everything Is Playing 23,90
Daydreams/Hums 23,90

Zahlungsbedingungen:
Ausland: Nur Vorauszahlung + 5,00 DM Porto.
Inland: Per Nachnahme + 4,40 DM Porto, bei Vorauszahlungen + 2,00 DM auf das Postscheckkonto 123 60-208 Hamburg, C. Bunke.
Bei Bestellungen über 100,– DM portofrei.
Wünsche und Anregungen sind willkommen.
Einen Katalog haben wir nicht. Bei Vorauszahlungen bitte Ersatzwünsche angeben.

MANASSAS
Down The Road/mit Steve Stills 14,00
MC 5
High Time 18,00
GRAHAM NASH
Wild Tales 13,00
MICKEY NEWBURY
Lovers/mit Dennis Linde, Chet Atkins 17,00
PAVLOV'S DOG
Pampered Menial 18,50
DAVID PEEL
Have A Marijuana 18,50
PAUL SIEBEL
Woodsmoke And Oranges 17,50
THE SONS OF CHAMPLIN
The Sons Of Champlin/Neueste 18,50
SUITE STEEL
Die besten Steelgitarristen auf einer LP 18,00
TONY JOE WHITE
I. Black And White 18,50

RARITÄTEN

DAVID ACKLES
I. Road To Cairo 17,00
JEFF BECK AND THE YARDBIRDS
Shape Of Things 18,00
DAVID BROMBERG
I. 18,00
BEAU BRUMMELS
The Beau Brummels 18,00
TIM BUCKLEY
Starsailor 12,00
CAPTAIN BEEFHEART
The Spotlight Kid 10,00
Lick My Decals Off 18,00
COUNTRY JOE AND THE FISH
Electric Music For The Mind And Body 17,50
COUNTRY JOE MCDONALD
War, War, War 12,00
DILLARD & CLARK
The Fantastic Expedition 18,50
Through The Morning 18,50
THE FLYING BURRITO BROS.
Burrito De Luxe 17,50
Blue Grass Special/Live 16,00
THE FUGS
It Crawled Into My Hand 18,00
STEVE GOODMAN
schrieb City Of New Orleans
III. Jessie's Jig/Neueste 18,00
THE GRASSROOTS
Leaving It All Behind 14,00
Move Along 14,00
A Lotta Mileage 14,00
Lovin' Things 14,00
JOHN HARTFORD
spielte auf Byrds „Sweetheart" Banjo
Morning Bugle 18,00
THE INCREDIBLE STRING BAND
I. 17,50
II. The 5000 Spirits 17,50
CASEY KELLY
Mit Sneaky Pete, Al Garth 13,00
RUSTY KERSHAW
Bruder von Doug Kershaw
Cajun In The Blues Country 17,50
HIRTH MARTINEZ
Hirth From Earth/mit der Band 17,50
BARRY MCGUIRE
Eve Of Destruction 17,50
MOTHERS OF INVENTION
Freak Out DoLP 21,00
Absolutely Free 18,50
Lumpy Gravy 18,50
Ruben & The Jets 18,00
Uncle Meat DoLP 25,00
Burnt Weeny Sandwich 18,00
Just Another Band From L.A. 18,00
We're Only In It For The Money 18,00
GEOFF & MARIA MULDAUR
Sweet Potatoes 18,50
Pottery Pie 18,50
ELLIOT MURPHY & GENE PARSONS
Aquashow 15,00
FRED NEIL
Everybody's Talkin' 18,50
Other Side Of This Life 18,50

Sundown Records • C. Bunke • 2 Hamburg 60 • Postfach 602366

Käfig, dem man unbarmherzig die Flügel gestutzt hat.

Dabei erscheint es mehr als fraglich, ob dieser ganze technische Aufwand überhaupt notwendig gewesen wäre. Auf LOOSE ENDS z.B. gibt es Material, das technische Mängel in Hülle und Fülle aufweist, das aber dennoch weitaus mehr Energie und Spielfreude vermittelt als die sterile Atmosphäre der Douglas-Produktionen.

Paul Simon
STILL CRAZY AFTER ALL THESE YEARS
CBS 86001
Art Garfunkel
BREAKAWAY
CBS 86002

Von Manfred Gillig

Eine schöne Stimme und ausgefeilte Arrangements hat der gute Art Garfunkel – das muß man BREAKAWAY lassen!

Aber was sollen solche Schmalzstullen wie „I Only Have Eyes For You", „Rag Doll", „Looking For The Right One" usw. usw., wie sie auf dieser Platte gleich gehäuft vorkommen? Da säuseln die Geiger; die Bläser klingen intim und gefühlvoll, und das Klavier hört sich an wie hinter einem roten Samtvorhang erstickt. Garfunkel singt zum Steinerweichen sentimental – um's nicht ganz banal kitschig-schnulzig zu nennen – genau die richtige Mischung aus Frank Sinatra und Perry Como, rechtzeitig zum Weihnachtsfest auf den Gabentisch.

BREAKAWAY ist eine Platte mit emotionalem Overkill, nur erträglich in Stimmungen von extremer Melancholie bis hin zur tiefsten Depression. Und in dieser Beziehung mag sie sogar noch eine gewisse und recht wichtige Funktion als Seelentröster ausüben.

Noch ein Pluspunkt: Zwei Songs auf BREAKAWAY sind sowohl von der Musik als auch vom Arrangement und von Garfunkels Performance her einwandfrei: „Waters Of March", ein brasilianisches Lied von Antonio Carlos Jobim und „My Little Town", das Garfunkel zusammen mit Simon singt.

„My Little Town" ist es denn auch, das in der US-Hitparade ganz oben steht, das Kritiker zu Beifallskundgebungen hingerissen hat, weil es anscheinend so schöne nostalgische Gefühle an jene Zeiten wachruft, als Simon & Furunkel noch „I Am A Rock", „Sounds Of Silence" und ähnliches sangen.

Folgerichtig finden wir „My Little Town" denn auch auf Paul Simons STILL CRAZY AFTER ALL THESE YEARS wieder, und auch auf dieser LP ist es einer der Höhepunkte, obwohl es niveaumäßig nicht allzusehr von den anderen Stücken abhebt. Wie bei Garfunkel ist auch Simons Platte von der Produktion her, von den technischen Künsten der Musiker, vom gesamten Arrangement her einfach makellos. Hinzu kommt, daß Paul Simon halt doch noch

Garfunkel: Eine Tour de Schmalz...

einige Fähigkeiten als Songwriter besitzt. Hier und da ist mal ein sehr schönes Saxophonsolo eingestreut, dort zackige Bläser oder Gospeltöne (mit Phoebe Snow) – stellenweise rockt es recht manierlich und stellenweise ist selbst die sentimentale Stimmung recht überzeugend.

Wie gesagt: alles sehr sauber und makellos gemacht – und trotzdem geht die Post nicht richtig ab. Liegt das nun daran, daß manche Lieder einfach zu wenig musikalische Substanz aufweisen oder daran, daß vieles einfach zu relaxed, zu schlaff, zu geglättet gemacht ist? Zumindest ist mir das ganze einfach zu selbstgefällig, zu behaglich amerikanisch. Oder sollte ich etwa irgendeine versteckte Ironie im folgenden Text von „Have A Good Time" übersehen haben?

„So God bless the goods we was given/ And God bless the U.S. of A./ And God bless our standard of livin'/ Let's keep it that way/ And we'll all have a good time..."

Still crazy? – Soll er seine good time haben, der Paul Simon – mich kotzt solche Ignoranz in einem solchen Lied nur an.

The New Riders Of The Purple Sage
OH, WHAT A MIGHTY TIME
CBS 69182

Von Teja Schwaner

Oh, wat 'ne mächtig seltsame Platte. Hatte Jürgen noch am Schluß seiner BRUJO-Besprechung (SOUNDS 1/75) „Back To The City" geschrieben, so scheint die Gruppe nicht darauf gehört zu haben, sondern ist auf eine halbe Weltreise aufgebrochen, (und das in Begleitung einiger illustrer Musikanten!) Zu hause gelassen haben sie Kim Fowley! Von ihm und Skip Battin stammt diesmal nur ein Titel, „Strangers On A Train", ein Rocker.

Auf Seite 1 geht es los mit „Mighty Time", einer gospeligen Don Nix-Nummer, bei der sich Sly Stone, Jerry Garcia, der St. Beulah's Church Choir sowie eine Portion des Glide Memorial Church Choir zu den Reitern gesellen. Eine etwas seltsame Kirchengemeinde, aber bitte, wenn damit Wurzeln ausgegraben werden sollen...

Es folgt der Bob Weir-Titel „I Heard You've Been Laying My Old Lady", im schwingendschlicken Country-Stil, aber Numero Quatro, „Up Against The Wall, Redneck", das haut hin: *He's thirtyfour and drinking in a honky-tonk, just kickin' hippies ass and raisin' hell..."*

Seite 2 beginnt mit Gejodel, und zu „Little Old Lady" würd' ich mal allzu gern 'ne stramme Pioniertochter beim Scheunentanz schwingen. „On Top Of Old Smoky", und dann „Over And Over" von John Dawson. Eine Calypso-Steel-Drum-Anleihe, die ein bißchen klingt wie Biertisch-Gesänge von Sportstudenten.

Nach „La Bamba", der südamerikanischen Reisestation zum „diggin' the roots" (Trini Lopez singt nicht mit!) schließlich noch „Going Round The Horn" von Dawson und der obligate Dylan-Titel: „Farewell Angelina", der mir in dieser Version nicht sonderlich gefällt.

Quer durch den Garten, aber was da von den Beeten geerntet wird, ist mit Einschränkungen wohlschmeckendes Gemüse. Schadet nichts, daß man ab und zu auch mal an 'ner Wurzel rumknabbern muß!

Aus den Jeans sind die Reiter jedenfalls raus, und jetzt tragen sie paillettenverzierte Saloncowboy-Fräcke aus Mr. Nudies Schneiderwerkstatt! Auf dem (schönen) Cover springen sie durch eine wolkenkratzerbemalte Dekorationsleinwand...

Back To Monument Valley!

The Outlaws
Arista C062-96 896

Von Jörg Gülden

Die, die den „Durchblick" haben in der Branche, reden heute gern von „Trends". Der „Trend", den meine müden Ohren sich mit allmählich bedrohlich werdender Geschwindigkeit breitmachen hören, ist die Multiplikation musikalischer Leere, die Perfektion der Reproduktion. Daß das Mittelmaß – oder besser noch die Mediokrität – das obere Ende der Skala des Könnens bildet, gewinnt Allgemeingültigkeit. So viel zum Trend.

Die Platte – in diesem Fall die Outlaws – wird mit allen Tricks und Kniffs auf die Promotion-Strecke gehetzt. Arista-Boß Clive Davis (auch bekannt als „der ungekrönte King des Payola") gibt ihr seinen Spezialsegen und tönt in Outlaws-Anzeigen sowie im Covertext: „We welcome the Outlaws, the first full-tilt rock'n'roll band signed to Arista Records." Und einen Mr. Robert Feiden läßt man ein Stückchen weiter vom Boß sagen: „The Outlaws play beautiful und brutal rock'n'roll."

Wollen die mich (und Dich) auf den Arm nehmen? Ich hör' immer nur Rock'n'Roll... Wo denn, Herrgottnochmal?... Und brutal noch dazu... Selbst mit akustischen Ukulelen könnten die MC5 mit den „Gesetzlosen" heute noch die Dielenbretter jeder Vorstadt-Rock'n'Roll-Tanz-Eisdiele aufwischen. – Wollt ihr wissen, was die spielen?. Zugegeben perfekten, aber lahmarschigen und synthetischen Country-Schlock, der auf mich so viel Eindruck hinterläßt wie ein lauwarmer Schluck Wasser in der Kurve.

Ein amerikanischer Schreiber – Robert Christgau – hat's ganz treffend ausgedrückt: „Die Outlaws, das ist Musik, wo man sich Jeans bei kauft..." Womit wir dann für die Gruppe und ihre Musik eine neue Kategorie (oh, wie ich sie liebe, diese Kategorien) gefunden hätten: Jeans-Shop-Rock'n'Roll! Nach dem Kauf von einem Paar Wrangler, Größe 36, hat man die ganze Outlaw-Chose dankbarerweise wieder vergessen.

Leid kann's einem nur tun für all die Gruppen, die wirklich Rock'n'Roll spielen (Trini Lopez, Flamin' Groovies, wo seid ihr, jetzt da wir Euch brauchen?) und die Bands, die schon seit Jahren Country-Rock machen, aber keine solche Hype-Maschinerie a la Arista hinter sich haben. Vielleicht stößt mir die Platte gerade deswegen so sauer auf. Aber ein satter Rülpser, und schon ist auch das Outlaws-Sodbrennen vergessen... So viel zur Platte...

Alvin Lee
PUMP IRON!
Chrysalis 6307 562

Von Bernd Gockel

Und hier nun ein neues Kapitel aus unserem beliebten Fortsetzungsroman „Ein Mann flieht vor seiner Vergangenheit". Was bisher geschah: Alvin „Fasthand" Lee, der Mann, der den Blues so schnell und hirnlos spielte wie kein anderer G-Mann diesseits des Rio Grande, macht einen verzweifelten Versuch, seinem eigenen Schatten zu entkommen. Es ist vergebens. An seinen Fersen kleben die Verfolger, und an seinen Fingern kleben die abgewichsten Blues-Riffs, die er mit Ten Years After Tag für Tag heruntergeknattert hat.

Lee weiß, es gibt für ihn nur noch einen Ausweg. Kaltblütig trifft er seine Vorbereitungen. Eines unschuldigen Tages lockt er so berüchtigte Kollegen wie Boz, Ian Wallace und Mel Collins in sein hauseigenes Studio und stellt, während man sich gierig auf den bereitgestellten Kaffee und Kuchen stürzt, die unauffällig installierten Mikrophone an. Sein teuflischer Plan scheint zu gelingen! Ahnungslos greifen die Besucher zu ihren Instrumenten und lassen sich auf das tödliche Spiel ein, mit Lee einen Blues zu spielen.

Aber siehe da! So langsam und laidback spielen sie, daß der

Foto: Paul Canty (LFI)

schnelle Alvin für einen Moment die Fassung verliert und in einen tranceartigen Zustand verfällt. Blitzartig tauchen die Stationen seines Lebens vor seinen Augen auf. Wehmütig denkt er an glückliche Zeiten zurück, erinnert sich an die Tage, als seine knorrigen Finger noch nicht automatisch die ausgetraschten Harmonie-Folgen herunterleierten.

Aber zum Träumen ist es zu spät. Lee weiß, daß er seinem Schicksal nicht entkommen kann, daß er für immer Sklave seiner Vergangenheit bleiben wird. Resigniert greift er wieder zur Gitarre und spielt melancholisch seine ausgelaugten Gitarrenlicks. Wird ihm denn der Ausbruch nie gelingen...?

Nächste Woche: Alvin Lee bei den Buschmännern. Gelingt ihm diesmal die Flucht?

Gordon Lightfoot GORD'S GOLD Reprise REP 64 033

Von Michael Schlüter

Die eine Platte von GORD'S GOLD – seinem *Weihnachtspaket* wie Lightfood es nennt – sammelt 12 seiner gelungensten Songs für das Reprise-Label: „If You Could Read My Mind", „Minstrel Of The Dawn", „Cotton Jenny", „Sundown", „Cold On The Shoulder" und so weiter. Für die zweite Platte hat er die bekanntesten Lieder seines United-Artists-Repertoires unter der bewährten Regie von Lenny Waronker neu aufgenommen – „Early Morning Rain", „Canadian Railroad Trilogy", „Ribbon Of Darkness", „Affair On 8th Avenue" (oh, der Song ist soo gut), „For Lovin' Me" und so weiter – denn er kann die alten Aufnahmen nicht mehr hören.

Die Abneigung gegen seine eigenen Originaleinspielungen geht so weit, daß er einmal – nachdem UA es abgelehnt hatten, ihm den kompletten Lightfoot-Katalog für eine halbe Million Dollar zu überlassen – mehrere tausend Exemplare eines seiner UA-Alben kaufte, sie im Keller seines Hauses mit der Axt zertrümmerte und dann auf der städtischen Mülldeponie ablud... Old times, good times.

Ich finde nun, daß man mit GORD'S GOLD und SUNDOWN das Beste besitzt, was Gordon Lightfoot bisher auf schwarzen Scheiben verewigte, aber Christoph hat COLD ON THE SHOULDER sehr oft gehört und meint, sie stünde SUNDOWN in nichts nach, und dem Teja hatte jene Platte auch gut gefallen (SOUNDS 5/75), daher überlasse ich diese Entscheidung Euch.

Max Merritt & The Meteors A LITTLE EASIER Electrola C062-96 968

Von Manfred Gillig

Endlich mal wieder eine Platte, bei der man das Gefühl hat, daß es den Leuten einfach Spaß gemacht hat, ihre Musik zu spielen – ohne inhaltsschwangere Solo-Trips, ohne sogenannte Message, ohne erhobenen Zeigefinger.

Max Merritt & The Meteors machen klaren und einfachen, aber trotzdem sehr geschmackvollen Rock mit sehr viel Bluesfeeling, ohne Schnörkel und ausschweifende Eskapaden. Dafür stimmt dann aber jedes Gitarren- oder Saxophonsolo, und darüberhinaus zeichnet sich diese Musik auch noch durch eine lockere Klarheit aus, wie man sie selten zu hören bekommt. Außerdem sind da immer wieder kleine Widerhaken eingebaut, die sich im Ohr festsetzen – Riffs, die direkt ins Ohr und von dort aus tiefer in Richtung Gürtellinie gehen.

Was soll man sonst noch zu A LITTLE EASIER sagen? Viel Philosophiererei wäre fehl am Platze, liefe wohl auch den Absichten der Gruppe total zuwider.

Es ist eine sympathische Platte.

Electric Light Orchestra FACE THE MUSIC Polydor 2310 414

Von Jörg Gülden

Platten rezensieren kann ein recht zwiespältiges Vergnügen sein. Nehmen wir doch nur mal diese hier. Als ich sie zum ersten Mal mit halbem Ohr hörte, hab' ich noch still vor mich hingedacht „Hm, klingt ganz ordentlich..." und „Könntest du eigentlich besprechen..."

Ach, hätt' ich doch besser nicht gedacht, denn zu Hause fiel's mir wie Schuppen von den Ohren (von den Augen auch, aber darauf komme ich später).

Anfangen tut die Platte wie eine schlechtgeölte Fünfzig-Pfennig-Geisterbahnreise, ein Chor chort friedhofsdräuend „Halleluja" und dann – Meine Herren, zwo, drei, vier – geht das Tanzorchester ohne Namen unter der Leitung des unbekannten Dirigenten auf einen kollektiven Horrortrip.

Die Rummelplatz-Klassik, die hat Jeff Lynne, von dem alle Titel stammen, sehr gut drauf. Bis an die Zähne bewaffnet mit schnörkeligem Operettenschwulst, dumpfem Opernpathos und Beatles-Versatzstücken schreitet er mutig zum Kitsch As Kitsch Can. Was hat er vor? Legt er seinen gesamten Ehrgeiz darein, zum Wagner der Pop-Welt gekürt zu werden? Oder will er gar FACE THE MUSIC als Pop-Operette verstanden wissen? -Fragen über Fragen.

Unsere Brüder und Schwestern jenseits des Atlantiks scheinen da mehr zu wissen, denn die LP wurde drüben bereits vergoldet. Für mich werden diese Fragen wohl ewig Fragen bleiben, denn FACE THE MUSIC enthält meiner (bescheidenen) Meinung nach all den Schmusik-Müll, gegen den die Rock'n'Roll-Musik einst zu Felde gezogen ist.

Das Cover – ein elektrischer Stuhl – scheint in seiner Geschmacklosigkeit diesen Trend noch zu unterstützen. Wurde auf diesem Stuhl der Rock'n'Roll gekillt..?

SUNDOWN IMPORTS

LAURA NYRO
New York Tendaberry 18,50

DANNY O'KEEFE
So long Harry Truman/mit den Eagles + Linda Ronstadt 17,50

OREGON
Live In Concert 18,00

PABLO CRUISE
I. Ex Stoneground & It's A Beautiful Day 18,00

GENE PARSONS & CLARENCE WHITE
Kindling 18,50

GRAM PARSONS
G.P. 17,50
Grievous Angel 17,50

PEARLS BEFORE SWINE
These Things Too 14,00

POCO
Pickin' Up The Pieces 18,50
The Second 18,50
Deliverin' 18,50

PURE PRAIRIE LEAGUE
I. 18,00
Bustin Out 18,00
Two Lane Highway 18,00

QUICKSILVER
Happy Trails 17,00

BONNIE RAITT
mit Little Feat, Taj Mahal Takin' My Time 17,50

REDWING
I. California Blues 18,00

EMITT RHODES
Mirror 16,50

JERRY RIOPELLE
Take A Chance/Country Rock 17,50

THE ROWAN BROTHERS
The Rowans 17,50

BOB RUZICKA
sehr gute Country Rock LP
What The World's All About 12,00

SANTANA
Lotus/Live In Japan 3erLP 45,00

EARL SCRUGGS
His Family & Friends/mit McGuinn + Dylan 18,50
Nashville Rock 18,50

BOB SEGER
Back In 72 14,00
Smokin' O.P.'s 10,00

SIR DOUGLAS QUINTET
Honky Blues 18,50
Mendocino 16,00

THE SONS OF CHAMPLIN
Loosen Up Naturally DoLP 25,00
The Sons 18,50

JOHN STEWART
Ex Kingston Trio, Countryrock
California Bloodlines 18,50
Willard/mit Chris Darrow u.a. 18,50
Sunstorm 12,00
The Lonesome Picker Rides Again 12,00
Wingless Angels 17,50

STONEGROUND
Stoneground – WB 1895 18,50

CHIP TAYLOR
This Side Of The Big River/Neueste 17,50

TONTO
I. Auf Atlantic mit Cybernaut 18,50

THE TURTLES
Wooden Head 15,00
Turtle Soup 10,00

VELVET UNDERGROUND
The Velvet Underground & Nico (Banane) 18,50

LOUDON WAINWRIGHT III
Album II. 17,50

DOC & MERLE WATSON
Then And Now 18,00

THE YOUNGBLOODS
High On A Ridgetop 15,00
Good And Dusty 10,00

JAZZ

JOHN ABERCROMBIE
Timeless/mit Jan Hammer 17,50
Gateway/Neueste 17,50

JOHN COLTRANE
A Love Supreme/auf Impulse 18,50

LARRY CORYELL
Restful Mind/mit Towner 17,00

MILES DAVIS
On The Corner 13,00

DEODATO
Artistry/Live 16,00

STAN GETZ
Jazz Samba/mit Charlie Byrd 18,00
Getz/Gilberto – mit Joao Gilberto 18,00

HERBIE HANCOCK
Blue Note/Re-Issue 1962-1969 DoLP 20,00

KEITH JARRET
Expectations DoLP 23,00
The Köln Concert DoLP 25,00

JOHN MCLAUGHLIN
Devotion 13,00

JOHN MCLAUGHLIN, JACK BRUCE, GATO BARBIERI, CARLA BLEY
Escalator Over The Hill 3erLP 25,00

CHARLIE MINGUS
Mingus At Carnegie Hall 16,50

MIKE OSBORNE TRIO
Border Crossing/auf Ogun 17,50

PHAROA SANDERS
Oh! Pharoah Speak/mit dem Latin Jazz Quintett 14,50

SUN RA
The Magic City 18,00

THE NEW TONY WILLIAMS LIFETIME
Believe It 17,50

ALPHONZE MOUZON
Mind Transplant 16,00

Sundown Records • C. Bunke • 2 Hamburg 60 • Postfach 602366

Can
LANDED
Electrola C062-29 600

Von Hermann Haring

Ein programmatischer Titel. Die Can sind wieder auf der Erde gelandet. „Full Moon On The Highway" heißt das erste Stück, und die Gruppe hat dabei die Straße und nicht den Mond im Visier. Der unvorbereitete Plattenkäufer muß zunächst seine Überraschung überwinden, erdverbundenen Rock und nicht den gewohnten Kölner Space-Sound zu hören. Nach der Schrecksekunde vermag das Gehirn dann wieder zu differenzieren und ortet ein neues eigenständiges Klangbild, das schon klare Konturen besitzt, aber noch weiterentwickelt werden muß.

Die Can werfen ihre Vergangenheit keineswegs über Bord. Die Klangverfremdungen, die Spielchen am Synthesizer, die häufig den Eindruck erwecken, der akustische Alltag sei auf dem Rummelplatz in ein Spiegelkabinett geraten, sind nicht verschwunden. Aber die rhythmische Basis darunter erscheint nicht mehr losgelöst vom Boden, und die früher charakteristische Monotonie wurde weitgehend aufgelöst. Und Michael Karoli streut gelegentlich sogar beseelte Gitarrensoli ein.

Mit „Red Hot Indians" auf der zweiten Seite geht die Band noch einen Schritt weiter. Man spürt hier einen anständigen Schuß Swing, nur scheint er noch von einer milchigen Plastikhülle umgeben. Ihn ganz auszupacken, trauten sich die Musiker wohl noch nicht. Der Schreck über den Kurswechsel muß ihnen am Ende nämlich so in die Glieder gefahren sein, daß sie zur Erholung doch noch in bewährter Weise auf einen dreizehnminütigen Trip gingen. Aber er trägt den Titel „Unfinished" – das spricht Bände. Die Can brauchen Zeit, die Ansätze sind vielversprechend.

Ted Nugent
Epic PE 33692

Von Jörg Gülden

Ted Nugent ist der Größte! Jawoll! Diese Behauptung stammt mal ausnahmsweise nicht von mir, sondern von Mr. Nugent himself. Vor einiger Zeit bat er unsere gesammelten Gitarren-Heroen – Jeff Beck, John McLaughlin usw. – in den Ring. „Ich spiel' sie alle an jede x-beliebige Wand", ließ er großsprecherisch vernehmen. Beim Anhören dieser LP mag man's ihm fast glauben, spielt er seine Gitarre doch ohne all die Tricks wie Phase Shifter, Fuzz-Box, Tone-Bender, Wah Wah-Pedal oder Treble-Booster. Er tut's direkt (der Cover-Text bestätigt das nochmals): von der Gitarre hinein in acht Lautsprecherboxen. Doch letzten Endes kommt es uns Zuhörern nicht darauf an, wie etwas in die Boxen hineingekommen ist, sondern was aus den Boxen zu vernehmen ist, und da muß sich

Liebe Can, guckt nicht so bös', der Haring findet LANDED doch gut...

unser Held schon Vergleiche mit seinen in den Ring gebetenen Konkurrenten gefallen lassen. Ergebnis: Beck, McLaughlin und Co. sind besser, da sie bessere Songs schreiben können. Übrigens stammen acht der neun Titel – „Hey Baby" wurde vom Rhythmusgitarristen Derek St. Holmes verfaßt – aus Ted Nugents Feder. Sein musikalisches Spektrum liegt etwa zwischen den frühen Black Sabbath und den späten Nazareth, womit eigentlich alles gesagt sein dürfte. Allerdings, diejenigen, denen endlose Gitarrensoli immer noch Freude machen können, kriegen hier reichlich ihr Fett. Und das will doch heutzutage immerhin was heißen.

P.S. Damit sich einige Tinte und Porto sparen können: Ja, ich hab' gewußt, daß Ted Nugent früher der Leadgitarrist der Amboy Dukes (der amerikanischen Version, wohlgemerkt!) war!

Herbie Hancock
MAN-CHILD
CBS 69 185
George Duke
I LOVE THE BLUES, SHE HEARD MY CRY
MPS 17 22700-6

Von Karl Lippegaus

Ein musikalischer Stil gewinnt erst dann volle Transparenz, wenn er verschiedene Entwicklungsstadien durchlaufen hat. Was man Rock-Jazz genannt hat, befindet sich nun in einer wichtigen Phase der Umwandlung. Da sind die „echten" Jazzer wie John Abercrombie, Jack DeJohnette oder etwa Gary Bartz (und immer noch Miles Davis) – Musiker, die zu allen Zeiten ihre Inspiration direkt aus der Jazztradition bezogen und der ganzen Rockszene sehr, sehr kritisch gegenüberstehen. Für sie ist „Rock" eines unter vielen anderen verfügbaren musikalischen Feelings. Dann gibt es Leute wie Herbie Hancock, auf die Starruhm, Show, Menschenmassen und Geld eine übersteigerte Faszination auszuüben scheinen. Hancock ist bei CBS der zuverlässige Lieferant für die neuentstandenen Diskotheken geworden. Es ist nur noch lächerlich, wie er seine Funky-Bass-Lines von LP zu LP „umdichtet" – so wie man in der Volksschule abgeschriebene Aufsätze umarbeitete... Hancocks Musik erlegt sich ein solches Maß an Selbstbeschränkung im musikalischen Ausdruck auf, daß es künstlerisch kaum noch vertretbar ist. Es ist „Wegwerf-Musik", ohne Phantasie und Engagement. – Dann gibt es noch die George-Dukes. George Duke, der ein ausgezeichneter Pianist ist, meint seine Musik mit so vielen Synthesizer-Overdubs „bereichern" zu müssen, wie überhaupt nur drin ist. Jede seiner letzten drei LPs erstickt im Aufwand, der dort vermeintlich immer wieder getrieben werden muß. Wer dagegen hört, wie John Abercrombie auf seiner neuen LP GATEWAY (ECM) mit sparsamsten Mitteln der Gitarre die ungewöhnlichsten Nuancen entlockt, wird den Unterschied spüren.

Steve Hackett
VOYAGE OF THE ACOLYTE
Charisma 6368 9 970

Von Karl Lippegaus

Nach all dem überzogenen Wirbel, den Englands Popgazetten um den Abtritt von Peter Gabriel inszenierten, scheint das verbleibende Quartett doch gewillt, wahrscheinlich auch gezwungen, weiterzumachen. Genesis benötigt höhere Plattenverkäufe, um nicht mehr nur als Live-Band in die obere (Steuer-) Klasse des Rock zu gelangen. Es werden daher bis zur nächsten Genesis-LP wohl noch eine Reihe von Solo-LPs auf uns niedergehen, denn die sind ja das beste Mittel, auch dem durchschnittlichsten Musiker einer Band zu „Starruhm" zu verhelfen.

Während Gabriel zumindest zeitweise noch in der Lage war, halbwegs realistische Songinhalte aufs Papier zu bringen (und in jedem Fall mit seiner Show zu unterhalten), sind die Lyrikverse des Gitarristen Steve Hackett mehr ärgerlich als jämmerlich. Mit der Naivität einer alternden Acid-Generation rutscht ihm die Feder zu oft aus. Man sollte sich diesen Schwachsinn mal ganz übersetzen und dann vielleicht die Einleitung Sean O'Faolains zu seinem Band „The Stories Of S.O'F." lesen, der schon bei häufigem Gebrauch von Wörtern wie „und" und „aber" selbstkritisch geworden ist.

Die Musik von Genesis war meist ein Background für Gabriel. Daran ändert auch nichts die Klage der Band, Gabriel habe sich zu sehr ins Licht gerückt. Bei Stücken wie „Hands Of The Priestess Part I" helfen auch keine eingespielten „Sieg Heil"-Rufe und künstliche Hustenanfälle, um die Musik attraktiver zu machen. Was soll's! Immerhin ist diese „spät-progressive" Musik auch da noch leidlich interessant, wo sie nur noch Zitat an Zitat reiht, wie in „Ace Of Wands". Man hat halt so seine Erinnerungen, auch wenn man ohne sie auskommen kann.

Ralph Towner
SOLSTICE
ECM 1060 ST

Von Karl Lippegaus

Inzwischen hat man es sich bei EMC zur guten Gewohnheit gemacht, die verschiedenen Musiker in immer neuen Gruppierungen aufzunehmen. So finden sich auf der neuen Towner-LP neben dem Gitarristen, der fast alle Stücke geschrieben hat, Eberhard Weber mit Baß und Cello-Backgrounds, Jon Christensen (Drums) sowie Jan Garbarek mit Saxofonen und Flöten. Wenn einige EMC-Platten inzwischen zu einigem Gleichklang tendierten, so kommt mit SOLSTICE, BELONGING und den LPs von Keith Jarrett doch noch sehr viel Außergewöhnliches. Das liegt wohl daran, daß Musiker wie Towner, Garbarek, Weber, Jarrett, Christensen ein sehr hohes Maß an „klanglichen Energien freisetzen". Immer ist differenziertes Rhythmik-Feeling gepaart mit sensiblem Klangempfinden.

SOLSTICE steht auch für eine auf Gleichberechtigung fußende Gruppenkonzeption. Jeder der vier Beteiligten hält das klangliche Geschehen in Fluß, jeder fügt mit den Möglichkeiten seines Instruments Klangdimensionen zum Ganzen. SOLSTICE ist eine ständig im Wandel begriffene Musik, die ein Höchstmaß an kreativen Möglichkeiten aufwendet. Eine Musik zum Mit-Erleben.

The Edgar Winter Group With Rick Derringer
Blue Sky SKY 80970

Von Teja Schwaner

Komplimente an die Hüllengestalter! Die Leuchtröhre in der blauen Wüste... strahlend. Und hinten drauf die Schönlinge vom Sunset Strip, die blendenden Wunderkinder Dan Hartman, Baß (der sich sein Instrument einmal in den Overall einbauen ließ), Chuck Ruff, Trommeln, und Rick Derringer, Gitarre und Gesang, winzig, aber *beautiful*. Sowie der weiße Winter, Edgar. Die Innenhülle präsentiert die schnieken Vier nochmals in Schwarz/Weiß, und außerdem hat's alle Texte, einschließlich der Angaben, wer wo wann welche Wörter singt.

Rick kann Gitarre spielen, aber mit dem Singen klappt es besser, wenn die drei anderen mit-

helfen... sonst kommt es ein bißchen dünn aus der Rille. Edgar singt wie sein Saxophon, und das ist schrill. Dan versucht sich mit Erfolg auf der country-getönten Nummer „Cant't Tell One From The Other". Mehr glatt als glaubwürdig versichert er: „I want a woman to be sincere", denn angeblich sei es doch so richtig nichts mit den vielen Groupies, die man nicht mehr voneinander unterscheiden könne. Der zweitletzte Titel auf Seite B, „J.A.P. (Just Another Punk)" von „Sloopy" Derringer zelebriert mit ein bißchen Hilfe von viel Echo und einem Schwarzwälder Kuckuck am Ende die Straßenlümmel-Existenz: „I'm just another punk – never outa trouble!" Und am Schluß eine wahre Lärmorgie: „Chainsaw", ein Instrumental mit kreischenden und jaulenden Gitarren, Stereoeffekten und mörderischem Rundumgetrommel. Entweder bleibt's danach still im Musikzimmer, oder es müssen wohlausgewählte Heavy Rocker folgen: MC5, J. Geils, Bob Seeger, Elephant's Memory.

Jedenfalls... dies ist eine lange Platte, und sie ist nicht langweilig. Hollywood-Rock in bester Form.

KURZ UND SCHMERZLOS

Von M. Schlüter, J. Gülden, J. Legath und J. Frey

Dan Fogelberg
CAPTURED ANGEL
Epic EPC 80913

Nach SOUVENIRS eine enttäuschende Platte. Fogelberg hat sich entschlossen, alles allein zu machen – Produktion, Gesang und Instrumente: Gitarren, Tasten, Baß, Perkussion, Banjo, Arp. Seine Songs sind wieder ganz hübsch, aber sie werden von einem ungeheuren Instrumentenbrei zugekleistert, und letzte Klanglücken streichen die Streicher dicht. Überflüssig.

Budgie
BANDOLIER
MCA Rec. MAPS 8092

Der eine Jürgen hat beim Anhören der Platte gemeint, das sei das Drei-Mann-Wellensittich-Orchester (weil ein Budgie halt ein Wellensittich ist), der andere Jürgen hat gemeint, daß bei ihm das Wort Budgie Assoziationen zu Boogie wecken würde. Und ich, ich kann weder Wellensittiche noch Boogie, sondern nur recht einfallsloses Drei-Mann-Hard-Rock-Gewichse hören...

Terry Jacks
SEASONS IN THE SUN

Familie A. fiebert dem Zwei-Wochen-mit-Vollpension-für-nur-295-DM-Neckermann-Urlaub auf Mallorca entgegen. – Nur noch eine Nacht! – Und bevor man sich daheim in Castrop-Rauxel noch einmal die heimische Bettdecke über den Kopf zieht, legt Pappi A. nochmal SEASONS IN THE SUN von Terry Jacks auf.

John Denver
ROCKY MOUNTAIN CHRISTMAS
RCA APL 1-1201

Wem „White Christmas" von Bing Crosby nach all den Jahren endlich auf den Weihnachtsgeist geht, der kann jetzt auf „Silent Night, Holy Night" von John Denver umsteigen. Der Effekt auf die Tränendrüsen ist der gleiche...

Kris Kristofferson
WHO'S TO BLESS AND WHO'S TO BLAME
Monument MNT 69 153

Jedes Mal, wenn Kris Kristofferson eine neue Platte 'raus bringt, werd' ich ganz kribbelig und denk: „Diesmal ist's bestimmt wieder ganz toll". Schon seit seiner ersten Platte denk' ich das. „Weil," denk ich, „da muß doch was sein". Aber es war nichts, auch diesmal nicht. Nach dem vielversprechenden Anfang („The Year 2000 Minus 25") folgt alles wie gehabt.

The Flying Burrito Bros.
FLYING AGAIN
CBS 69 184

Die Burritos sind auch nicht mehr das, was sie mal waren. Diese Feststellung macht mich umso betrübter, wei sie lange Zeit so 'ne alte, klammheimliche Liebe von mir waren. Na, egal. So richtig abheben will eben auch gelernt sein, bei „Hot Burrito Nr. 3", der „Erkennungsmelodie" der alten Gruppe, könnte man sich vorstellen, daß sie's noch lernen. Wen's interessiert: von den alten Brüdern sind übrigens nur noch Chris Ethrigde und Sneaky Pete dabei.

Renaissance
SCHEHERAZADE
RCA 26.21554

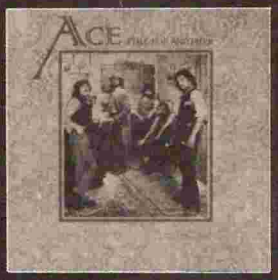
Renaissance, Wiedergeburt, wessen denn? So schal und lasch, so glatt und abgeschliffen ist diese Platte ein mehr als schwächlicher Aufguß der alten Gruppenkonzeption. Die schmelzend schönen klassizistischen Passagen, die ehemals gut ins Gesamtbild einbezogen waren, erscheinen jetzt nur noch als isoliert auftauchende, phrasenhaft hohle kunstgewerbliche Schnipsel.

abc im ARIOLA-Vertrieb

Rock & Pop News

Rufus Goes Funky auf ihrem vierten Super-Long-Player. Natürlich mit von der Partie: die Soul-Rock-Attraktion Chaka Khan

Rufus
Featuring
Chaka Khan
89 677 XOT



Ihr typischer Pub-Rock und der Super-Hit „How Long" brachten sie ins Gespräch und in die Hitlisten. Jetzt präsentieren Ace ihre neue Top-LP

Ace
Time For Another
89 735 XOT

Eine irre Mischung aus Country, Rock und Blues. Das sind die Amazing Rhythm Aces und so ist ihre Musik

Amazing Rhythm Aces
Stacked Deck
89 682 XOT

Melodiöser Pop-Rock aus den US-Charts. Poco und ihre neue LP mit dem Single-Super-Seller „Keep On Tryin'"

Poco
Head Over Heels
89 616 XOT

Sein Riesen-Hit „Another Somebody Done Somebody Wrong Song" war auch bei uns ein Top-Erfolg. Seine brandneue LP steht dem in nichts nach.

B. J. Thomas
Help Me Make It
(To My Rockin' Chair)
89 746 XOT

Wie mit jeder LP steht er schon wieder mitten in den US-Charts: Freddy Fender und sein neues Country-Pop-Album

Freddy Fender
Are You Ready For Freddy
89 683 XOT

unverb. Preisempf.

Jede LP 17,90 DM

PLATTEN AUS DEUTSCHLAND

Bei der ersten flüchtigen Durchsicht des Plattenpaketes mit den bundesdeutschen Neuerscheinungen aus den letzten Monaten fällt auf Anhieb die stilistische Vielfalt auf. Die einheimische Musikantenschar aus dem Rock- und Jazzlager hat sich allen Unkenrufen zum Trotz in den vergangenen zwei, drei Jahren ein erstaunlich breites Spielfeld erobert.

Von Hermann Haring

Zu den Gruppen, die, musikalisch gesehen, von Anfang an klar amerikanische Vorbilder im Auge hatten, zählen Atlantis. Gleichwohl hat die Band seit ihrer Gründung im Jahre 1972 auch keine Gelegenheit ausgelassen, sich selbst auf die Füße zu treten. Ständige Umbesetzungen, dauernde interne Querelen, etliche blamable Konzerte und immer rascher aufeinanderfolgende Neuerscheinungen (Ingas Soloalbum mitgerechnet) drückten gerade im abgelaufenen Jahr den Erwartungshorizont der Musikjournalisten und Plattenkäufer tief herunter. Mittlerweile zeigt sich jedoch, daß dieser traurige Trend Atlantis auch Vorteile beschert hat. Denn von einer entsprechend niedrigen Warte aus betrachtet, fällt GET ON BOARD (Vertigo 6360630), die jüngste Produktion der Band, angenehm auf. Zum ersten Mal – das Debutalbum ausgenommen – hat die Hamburger Gruppe die Ansprüche an sich selbst nicht zu hoch geschraubt, hat sie sich offenbar nicht mehr vorgenommen, als sie auch realisieren kann. Das Ergebnis: vier gute Kompositionen, deutlich von den derzeit dominierenden Strömungen auf dem US-Markt beeinflußt, werden überzeugend und perfekt interpretiert. Hier spürt man jenes lockere Feeling, das den amerikanischen Musikern anscheinend schon mit der Muttermilch eingetrichtert wird und das in unseren Breiten bestenfalls nach langjähriger mühseliger Praxis sprießt. Raffinessen im Arrangement tauchen in Maßen auf und sind umso wirksamer.

Nachdem das kreative Reservoire erschöpft war, hat Atlantis den Rest der Platte mit schlichtem Hardrock gefüllt, ohne mit produktionstechnischen oder kompositorischen Tricks mehr Substanz vorzugaukeln. Das sollte man wohlwollend akzeptieren.

Für den Duft der großen weiten Welt in deutschen Landen sorgt alle Jahre wieder Klaus Doldinger. Aber ganz im Ernst: Was die langjährige freundschaftliche Bindung des Düsseldorfer Saxophonisten an den derzeitigen WEA-Boß Siggi Loch möglich macht, ist schon einzigartig. Da öffnen sich Türen, an die jeder andere heimische Musiker vergeblich klopfen muß. Die dritte Doldinger-Jubilee-Tournee im vergangenen Herbst brachte mit Les McCann (Piano), Buddy Guy (Gitarre) und Johnny Griffin (Saxophon) drei Afro-Amerikaner auf unsere Bühnen, die ohne Zweifel zu den weltbesten Musikern zählen. So wuchs bei allen Konzerten auch die Intensität, wenn Passport und die weiteren Tourneegäste – Philip Catherine, einer der europäischen Spitzengitarristen, und Drummer Pete York, der nach Auskunft der Sounds-Gerüchte-Abteilung das Timing erfunden hat – freiwillig in den Hintergrund rückten und den schwarzen Soul- und Bluesbrüdern das Feld überließen. Auf der bei einem vorgeschalteten Konzert im „Pö" aufgenommenen Tourneeplatte DOLDINGER JUBILEE '75 (Atlantic 50 186) kommen diese konzertanten Höhepunkte leider ein wenig zu kurz – was verständlich ist, da es sich nun einmal primär um eine Doldinger-Platte handelt. Immerhin: neben drei Titeln aus dem Passport-Repertoire enthält der im mobilen Dierks-Studio fabrizierte Mitschnitt das populärste Glanzstück von Les McCann, „Compared To What", den Willie-Dixon-Bluesklassiker „I Just Want To Make Love To You" mit Buddy Guy in der Hauptrolle, sowie „Angel Wings" von Philip Catherine, ein spannungsgeladenes Stück, das zuweilen an das frühe Mahavishnu Orchestra erinnert.

Ein Soloalbum liegt jetzt von Passport-Schlagzeuger Curt Cress vor. Den CURT CRESS CLAN (Atlantic 50 079) für diese Produktion bildeten Bassist Dave King, Gitarrist Volker Kriegel, Tastenmann Kristian Schultze und Flügelhornist Ack van Rooyen – durchweg Musiker aus dem Jazzlager. Dementsprechend jazznah geriet auch der Platteninhalt. Die meisten Titel sind lebendig und mit einer guten Portion Funk gewürzt. Besonders gut gefällt mir „Funk Off", ein Stück, in dem Kristian am Synthesizer geschickt auf kurze, treibende Schläge von Curt eingeht. Aus dem Rahmen fällt der Titel „No Answer" mit seiner ruhigen Grundstimmung; Vergleichbares findet man zum Beispiel im Repertoire der Soft Machine. Curt Cress und Dave King haben mit einer Ausnahme alle Stücke geschrieben. Bei der Mischung im Studio wurde Curt und damit die rhythmische Basis stets mit viel Fingerspitzengefühl in den Vordergrund geschoben. Der Hörer fühlt sich vom Drummer nicht bedrängt, checkt aber unterschwellig, das er die zentrale Figur der Platte ist.

Wichtige europäische Jazzmusiker geben sich auf TOTAL SPACE (MPS 20 22625-5), dem neuen Longplayer der Rolf Kühn Group, ein Stelldichein: Albert Mangelsdorff (Posaune), Gerd Dudek (Saxophon), Joachim Kühn (Piano), Bo Stief (Baß), erneut Philip Catherine (Gitarre) und Daniel Humair und Kasper Winding (beide Schlagzeug). Rolf Kühn selbst spielt Klarinette. Sie alle bauen auf die Kenntnisse, die sie in ihrer Jazzvergangenheit erworben haben, sind aber für Einflüsse aus dem Rock offen und orientieren sich im übrigen am Funk-Jazz a la Herbie Hancock oder Weather Report. Trotzdem hinterläßt hier der längst verstorbene Free-Jazz für meinen Geschmack noch zuviel Spuren in den Rillen.

Ein drastischer Sprung quer über das musikalische Spektrum: die nächste LP enthält waschechten Country-Rock. Der Komponist und Sänger NEIL LANDON (Nova 6.22353) gehörte früher einmal zu Fat Mattress, einer Band des Ex-Hendrix-Bassisten Noel Redding. In den letzten Jahren hing er in Hamburg rum und tingelte dort durch die Kneipen-Szene. Musiker, die er auf diese Weise kennenlernte, mischen auf seinem Album mit; wichtigster Partner ist Achim Reichel, dessen künstlerische Wendigkeit immer wieder überrascht und der diesmal akustische Gitarre spielt, als Komponist auftritt und für Produktion und Arrangement verantwortlich zeichnet. Auf der Besetzungsliste der im großen und ganzen ansprechenden Platte stolpert man noch über einige Namen: Tissie Thiers etwa, gerühmt für sein Soul-Feeling, von dem Randy Pie profitiert, bedient den Baß. Die uramerikanische Pedal Steel Guitar wiederum spielt ein Freak aus Deutschlands grünem und kuhreichen Nordwesten: Hermann Lammers-Meyer, zu Hause bei den Emsland-Hillibillies.

Von saftigen Weiden ein Sprung in den Dunstkreis von Weihrauch, Räucherstäbchen und Schwarzem Afghan: POWER AND THE PASSION (Harvest 1 C 062 – 29 602) heißt das neueste Produkt von Eloy. Wer gerne billige Science-Fiction-Romane liest, wird an den Songtexten seine helle Freude haben. Wer eine Schwäche für wohlige, schwellende Orgelklänge und synthetisierte Sehnsucht vom Mellotron hat, kommt auch bei der Musik auf seine Kosten. Nach des Tages Müh und Last kann man mit Eloy auf dem Plattenteller auf jeden Fall herrlich einschlafen. Übrigens erinnert mich POWER AND THE PASSION verdammt stark an die LP A TIME BEFORE THIS, die eine britische Gruppe namens Julian's Treatment vor vielen, vielen Jahren einmal eingespielt hat. Aber das ist wohl ein Zufall, nicht wahr?

Furchtbar auf den Putz hauen die Scorpions. Gewaltrock, Krach und Krampf und ein geiles Covermädchen unter dem Motto IN TRANCE (RCA 26.21575). Beim Ohrenarzt klingelt die Kasse.

Viel ruhiger geht's bei Aera aus dem Frankenlande zu. Im Eigenverlag brachte das Quintett AERA HUMANUM EST (Erlkönig 2001) heraus – eine stilistische Wundertüte, deren Inhalt noch länger hätte reifen sollen.

Gepflegten, aber noch recht pubertären Jazz-Rock stellt Altona auf der LP CHICKENFARM (RCA 26.21578) vor. Gruppen wie Chicago oder If markieren den groben Orientierungsrahmen des Septetts.

Zum Abschluß noch ein Spaß von Ax Genrich. Mit seinem ehemaligen Sidemän Mani Neumeier und diversen Leuten von Kraan und Cluster streift er durch die Poplandschaft und präsentiert mit kräftigem Augenzwinkern seine Klischeesammlung. HIGHDELBERG (Happy Bird/Bellaphon 5017) heißt die Scheibe, „Kosmische Phyrze" ein wegweisender Titel. Es lohnt sich, mal reinzuhören. Und stinken tut's auch nicht.

Im nächsten Heft

Bruce Springsteen: Rock'n'Roll von gestern für morgen?

Andrew Tyler machte sich auf, die „Zukunft des Rock'n'Roll" zu begutachten. Zwar gefiel ihm was er sah und hörte, doch scheint Bescheidenheit im Springsteen-Lager unbekannt zu sein. Der Star selbst meinte dazu: „Es gab eine Zeit, da glaubte ich, alles unter Kontrolle zu haben, aber heute bin ich mir da nicht mehr so sicher."

Ein Zauberer, ein wahrer Star und der Kult der blauen Auster in Betonfurt a. M.

Konzerte in Frankfurt haben ihren eigenen, brutalen Reiz. Besonders dann, wenn amerikanische Bands vor amerikanischem Publikum spielen. Todd Rundgren und Blue Öyster Cult hat's trotzdem gefallen. Teja Schwaner und Jörg Gülden auch...

Südamerika: Mit wenig Geld und offenen Augen durch den Kontinent der Träume

Südamerika – das ist in den meisten Köpfen nicht mehr als eine Ansammlung verschwommener Assoziationen. Aber dabei muß es nicht bleiben: In unserer neuen Serie zeigen wir, wie man mit wenig Geld diesen Kontinent erforschen kann und führen ein in die kulturellen, politischen und geografischen Gegebenheiten jener Länder.

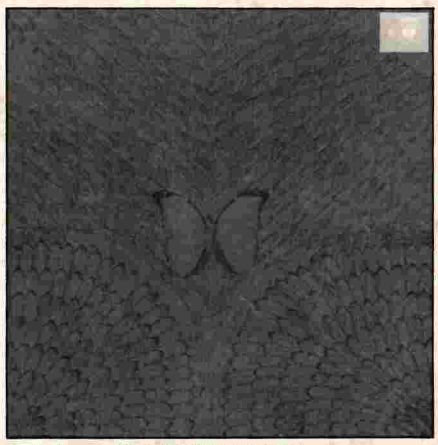
SANTANA

Wenn die blaue Borboletta "Welcome" flüstert,
rocken Jingo und Black Magic Woman
Samba Pa Ti in einer einsamen Caravanserei nach
Santanas Rhythmen, Abraxas!

Santana CBS 63 815

Abraxas CBS 64 087

Santana 3 CBS 69 015



Borboletta CBS 69 084/SQ/

Santana's Greatest Hits CBS 69081 SQ/

Welcome CBS 69 040/ Santana Special CBS 40-80810

Carlos Santana & Buddy Miles! Live! CBS 65142

Devadip Carlos Santana / Turiya Alice Coltrane: Illuminations CBS 69 063

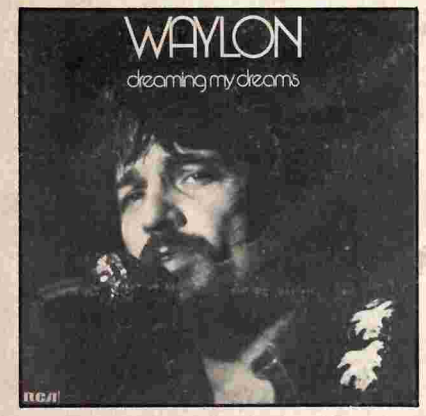
CBS The Family Of Music

: nur als MusiCassette erhältlich
: auch als MusiCassette erhältlich
: auch als Cartridge (8-Track) erhältlich
SQ : Quadrophonie LP

Mehr über Rockwork im nächsten Heft

Santana gehört zu Rockwork

Waylon Jennings Country-Musiker mit Leib und Seele



Waylon gehörte schon in den späten 50er Jahren zu den Musikern, die die Pop-Musik auf neue Wege brachten.

Obwohl er die Popszene ebenso beherrscht, gilt doch seine Passion der Countrymusik. Er ist regelmäßig in den Top Ten der Country Charts zu finden, mit Hits wie „The Taker", „Mississippi Woman" oder „Cedartown, Georgia".

Waylon füllt Konzertsäle wie kaum ein anderer Sänger. Seine Platten werden oft zu Hits. Seine letzten LPs „Ramblin' Man" und „This Time" stellen sein Können in Bezug auf Country und Funky Rock'n'Roll unter Beweis. Und wenn es nach der Zeitschrift „Rolling Stone" geht, sie bezeichnete ihn als: „The Monster Voice of Waylon Jennings".

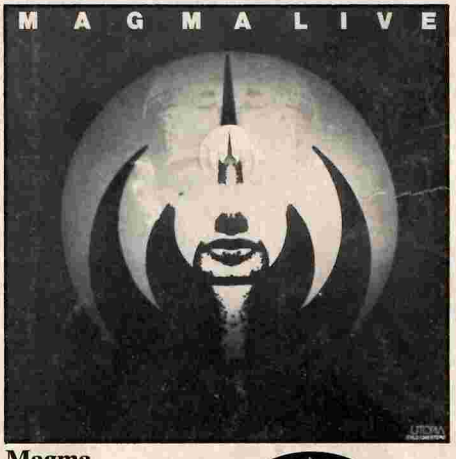
Waylon Jennings
Dreaming My Dreams
LP: 26.21568

Magma progressiver Rock aus Paris

Kommen die ausschlaggebenden Impulse zur Weiterentwicklung der Rockmusik demnächst aus der Seine-Metropole?
Ein paar Stimmen mögen dies bezeugen. Martin Haymann von „Sounds" räumt ein, daß die Magma-Musik für viele Konsumenten schwierig zu hören sei. Aber: „Für die, die noch unbelastete Ohren haben, die sich an Unvoraussagbarem und bis jetzt Unerhörtem erfreuen können, wird diese Musik eine Erfahrung sein, die sie nicht mehr missen möchten."

Enthusiastisch gibt sich Steve Lake vom „Melody Maker": „Ich habe niemals etwas wie Magma gesehen . . . Diese Gruppe ist so unvergleichlich, ihre Entdeckung bedeutet eine solche Verzauberung, daß es einem schon wieder irreal vorkommt."

Alle 8 Musiker von Magma haben eins gemeinsam: Sie kennen sich in den Stilrichtungen zeitgenössischer Musik aus — und sie wenden die Erfahrungen damit geschickt an.

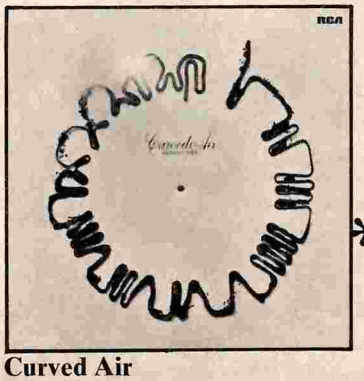


Magma
Magma Live
2 LP: 26.28123

Curved Air zwischen Rock + Folk

Nach einjähriger Pause hat sich Curved Air neu formiert. Im Mittelpunkt steht gestern wie heute die Sängerin Sonja Kristina.

Der typische Curved Air Sound hat sich gegenüber früher kaum geändert. Die Gruppe versteht es immer noch, eine Musik zu machen, die zwar „rockig" genug ist, um auch eingefleischte Rock-Freaks zufriedenzustellen, läßt auf der anderen Seite aber auch jene Leute nicht zu kurz kommen, die normalerweise eher der Folk-Richtung den Vorzug geben.



Curved Air
Midnight Wire
LP: 26.21587